

Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalität in Deutschland

Eine vergleichende Analyse über türkische, italienische,
griechische und polnische Frauen sowie Frauen aus den
Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens



Zentrale Ergebnisse

- Nur eine Minderheit der untersuchten Frauen aus einer der fünf größten in Deutschland vertretenen Nationalitätengruppen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren ist gemessen an den beiden Indikatoren „Erwerbsbeteiligung“ sowie „Stellung im Beruf“ gut in den Arbeitsmarkt integriert. Der Anteil der Frauen mit einer qualifizierten Tätigkeit an allen Frauen der berücksichtigten Herkunftsgruppen und in der entsprechenden Altersgruppe beträgt 14 Prozent, weitere zwei Prozent üben eine hoch qualifizierte Tätigkeit aus. Zwischen den Herkunftsgruppen und insbesondere den Generationen bestehen allerdings beträchtliche Unterschiede.
- Die Wahrscheinlichkeit erwerbstätig zu sein, ist bei allen Herkunftsgruppen mit Ausnahme der Türiinnen weniger durch das Herkunftsland als durch die Altersklasse, der sie angehörten, die Aufenthaltsdauer, die Generationenzugehörigkeit, den Familienstand, die Zahl und das Alter der Kinder, das Zuwanderungsmotiv sowie durch erworbene Qualifikationen, wie Deutschkenntnisse, Schulbildung sowie die Berufsausbildung bestimmt.
- Bei Türiinnen zeigen sich die gleichen Grundtendenzen, allerdings sind sie deutlich seltener in den Arbeitsmarkt eingebunden als Frauen der anderen Herkunftsländer mit gleichen Ausgangsvoraussetzungen. So sind z.B. Türiinnen, die über gute Sprachkenntnisse, eine gute Schulbildung oder eine Berufsausbildung verfügen, zwar proportional häufiger erwerbstätig als Türiinnen mit schlechten Sprachkenntnissen, einer niedrigen Schulbildung oder ohne Berufsausbildung. Dennoch sind sie über fast alle Merkmalsausprägungen hinweg deutlich seltener erwerbstätig als Frauen der übrigen Herkunftsländer mit gleichen Voraussetzungen.
- Frauen der ersten Generation weisen über alle Herkunftsgruppen hinweg ein deutlich schlechteres Qualifikationsprofil als Frauen der zweiten Generation auf. So schätzten sie ihre Deutschkenntnisse schlechter ein, verfügten über ein schlechteres Schulbildungsniveau und haben tendenziell seltener eine abgeschlossene Berufsausbildung. Die hier aufgewachsenen jungen Frauen haben damit ihre Arbeitsmarktchancen im Vergleich zu ihren Müttern deutlich verbessert.
- Entsprechend des besseren Qualifikationsprofils weisen Angehörige der zweiten Generation über alle Herkunftsgruppen hinweg eine höhere Beschäftigungsquote als Frauen der ersten Generation auf. Gleichzeitig üben sie anteilig häufiger eine qualifizierte oder hoch qualifizierte Tätigkeit aus.

- Auch bei Angehörigen der ersten Generation gilt, dass Frauen mit einem in Deutschland anerkannten Berufsausbildungs- oder Studienabschluss stärker in den Arbeitsmarkt eingebunden und beruflich besser positioniert sind als zugewanderte Frauen ohne entsprechende Voraussetzungen. Allerdings gelingt es ihnen nicht, die erworbenen Qualifikationen gleichermaßen wie Angehörige der zweiten Generation zu verwerten. Bei gleichem Ausbildungsstand sind sie proportional seltener in einer höheren beruflichen Position beschäftigt als Angehörige der zweiten Generation.
- In Bezug auf die Herkunftsgruppen zeigt sich, dass sich Polinnen im Zusammenhang mit einer anderen Zuwanderungsgeschichte hinsichtlich wichtiger sozialstruktureller Merkmale deutlich von den Frauen aus den ehemaligen Anwerbeländern unterscheiden. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer ist kürzer, die Altersgruppe der 25- bis unter 45-jährigen ist stärker vertreten, eine zweite Generation im erwerbsfähigen Alter ist noch nicht herangewachsen. Außerdem verfügen Polinnen über bessere Deutschkenntnisse, über eine höhere Schulbildung sowie proportional häufiger über eine Berufsausbildung als Frauen der ersten Generation aus den anderen Herkunftsländern. Entsprechend der insgesamt besseren Ausgangsvoraussetzungen sind Polinnen auch tendenziell besser in den Arbeitsmarkt integriert als Angehörige der ersten Generation aus den anderen Herkunftsländern. Ohne Berücksichtigung der Generationenzugehörigkeit bewegen sich die Polinnen allerdings nur im Mittelfeld.
- Weiterhin fällt auf, dass Türkinnen nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem schlechteren Ausbildungsprofil sowohl eine niedrigere Erwerbsquote als Frauen der anderen Herkunftsgruppen als auch einen niedrigeren Anteil an beruflich gut positionierten Frauen aufweisen. Hervorzuheben ist allerdings, dass es Türkinnen der zweiten Generation, sofern sie erwerbstätig sind, gleichermaßen gelingt, ihre hier erworbenen Berufsqualifikationen zu verwerten, wie Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern. Sind die hier aufgewachsenen Türkinnen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung berufstätig, sind sie anteilig ebenso häufig in einer qualifizierten Tätigkeit zu finden, wie Frauen aus den sonstigen Anwerberländern. Türkinnen der ersten Generation sind indessen bei gleichem Ausbildungsstand beruflich schlechter positioniert als Frauen der ersten Generation der anderen Länder.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	8
2.	Die Stichprobe und die Einbindung in den Arbeitsmarkt	9
3.	Strukturelle Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen und Auswirkungen auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt	12
3.1	Alter und Erwerbstätigkeit	12
3.2	Aufenthaltsdauer und Erwerbstätigkeit	14
3.3	Generationenzugehörigkeit und Erwerbstätigkeit	15
3.4	Familienstand und Erwerbstätigkeit	17
3.5	Kinder und Erwerbstätigkeit	19
3.6	Zuwanderungsmotive und Erwerbstätigkeit	23
4.	Der Einfluss von Deutschkenntnissen und erworbenen Qualifikationen auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt	24
4.1	Deutschkenntnisse und Erwerbstätigkeit	25
4.2	Schulbildung und Erwerbstätigkeit	28
4.3	Berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit	34
5.	Der Einfluss erworbener Qualifikationen auf die berufliche Stellung	40
5.1	Berufliche Stellung der erwerbstätigen Frauen	40
5.2	Einfluss der Schulbildung	43
5.3	Einfluss von Ausbildungsabschlüssen	45
6.	Der Anteil beruflich gut positionierter Frauen	47
7.	Zusammenfassung und Fazit	51
7.1	Zusammenfassung	51
7.2	Fazit	55
8.	Literatur	57

1. Einleitung

Die Einbindung in den Arbeitsmarkt ist in einer auf Erwerbswirtschaft ausgerichteten Gesellschaft ein wesentlicher Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe. In Bezug auf ethnische Minderheiten wird die Beteiligung am Arbeitsleben darüber hinaus als wichtiger Indikator gesellschaftlicher Integration diskutiert (u.a. Esser 1980, Hoffmann-Nowotny 1973). Im Zusammenhang mit tradierten Geschlechterrollen und der damit einhergehenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung unterscheidet sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern in Deutschland allerdings erheblich. Amtliche Statistiken verdeutlichen bestehende Unterschiede sowohl zwischen den Geschlechtern als auch zwischen der autochtonen und der zugewanderten Bevölkerung einschließlich ihrer Angehörigen. So sind nach den Ergebnissen des Mikrozensus 2005 insgesamt 66 Prozent der in Deutschland lebenden Bewohner im Alter von 25 bis unter 65 Jahren erwerbstätig, aber nur 57 Prozent der Frauen, 45 Prozent der Frauen mit Migrationshintergrund und 37 Prozent der Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit entsprechenden Alters (Statistisches Bundesamt 2007a: 208ff.).

Neben den in amtlichen Statistiken enthaltenen themenrelevanten Informationen werden in zahlreichen Studien Unterschiede im Hinblick auf Aspekte der strukturellen Integration zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund aufgezeigt und Einflussfaktoren vertiefend untersucht, so etwa in der Pisa-Studie in Bezug auf den Bildungserfolg (s. z.B. Baumert et al. 2006, Stanat/Christensen 2006), in den Bildungsberichten der Bundesregierung in Bezug auf die berufliche Ausbildung (s. z.B. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007) und in dem Bericht der Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008) in Bezug auf den Übergang von der Ausbildung in den Beruf. In der Regel werden hierbei auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern beleuchtet. In den meisten themenrelevanten Studien – so auch den genannten – bleibt die ethnische Herkunft der Personen mit Migrationshintergrund jedoch weitgehend unberücksichtigt. Aus der Forschung ist allerdings bekannt, dass sich die Zuwanderergruppen hinsichtlich ihrer Zuwanderungsgeschichte, ihrer sozialstrukturellen Zusammensetzung und damit verbunden auch hinsichtlich ihrer sozialen Situation in Deutschland erheblich voneinander unterscheiden (s. z.B. Babka von Gostomski 2008a, Keck 2006, Münz et al. 1997).

Dennoch fokussieren vergleichsweise wenige neuere Studien die Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen und arbeiten gleichzeitig Unterschiede zwischen Herkunftsgruppen heraus. Zu nennen ist u.a. die Studie von Bender/Seifert (1996) über die Arbeitsmarktchancen von Zuwanderern. Sie können aufzeigen, dass türkische Beschäftigte eher un- und angelernte Tätigkeiten ausüben als Beschäftigte anderer Zuwanderergruppen und dass ausländische Frauen sowohl im Vergleich zu ausländischen Männern als auch zu deutschen Frauen beruflich deutlich schlechter gestellt sind. Zwei weitere Studien zum Thema konzentrieren sich auf die Situation jüngerer Migrantinnen. Auf Basis des Integrationsurvey, in dessen Rahmen deutsche, italienische und türkische junge Erwachsene im Alter von 18 bis 30 Jahren befragt wurden, hat Haug (2005: 67) herausgearbeitet, dass italienischstämmige Frauen und Italienerinnen der entsprechenden Altersgruppe höhere Erwerbsquoten aufweisen als türkischstämmige Frauen und Türkinnen. In der Studie von Boos-Nünning/Karakasoglu (2006) wird die Lebenssituation 15- bis 21-jähriger Frauen aus Aussiedlerfamilien oder mit griechischem, italienischem, jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund beleuchtet. Im Zusammenhang mit dem Alter der jungen Frauen stellt die Erwerbseinbindung zwar kein zentrales The-

ma dar, dafür wird jedoch aufgezeigt, dass sich die Ausbildungswege der befragten Schulabsolventinnen und damit ein wesentlicher Einflussfaktor auf spätere berufliche Optionen zwischen den Herkunftsgruppen deutlich unterscheiden.

In der vorliegenden Studie wird in Anbetracht der vergleichsweise dünnen Forschungslage die Arbeitsmarktintegration ausländischer Frauen der fünf größten Nationalitätengruppen in Deutschland vertiefend untersucht. Als Indikatoren werden die Beschäftigungsquote¹ und die berufliche Stellung der erwerbstätigen Frauen berücksichtigt. Ziel der Untersuchung ist es einerseits, Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen zu analysieren und andererseits die Bedeutung verschiedener Faktoren, die die Arbeitsmarktintegration beeinflussen, herauszuarbeiten. Durch die Identifizierung von Einflussgrößen auf die Beschäftigungsquote und berufliche Positionierung sollen Erkenntnisse zur Entwicklung von Maßnahmen für einen verbesserten Zugang zu Arbeit und Beruf von Migrantinnen gewonnen werden.

Die Studie ist wie folgt gegliedert: Im zweiten Kapitel wird zunächst auf die Stichprobe und die Einbindung der befragten Frauen in den Arbeitsmarkt eingegangen. Im dritten Kapitel werden strukturelle Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen aufgezeigt und Auswirkungen auf die Beschäftigungsquote untersucht. Das vierte Kapitel hat die Bedeutung von deutschen Sprachkenntnissen, der Schulbildung sowie der beruflichen Qualifikation für die Einbindung in den Arbeitsmarkt zum Thema. Hierbei werden neben Unterschieden zwischen Herkunftsgruppen auch Unterschiede zwischen Angehörigen der ersten und zweiten Generation herausgearbeitet. Das fünfte Kapitel behandelt die berufliche Stellung der berufstätigen Frauen und den Einfluss erworbener Qualifikationen im Hinblick auf diese. Im sechsten Kapitel werden die beiden zur Bemessung der Arbeitsmarktintegration verwendeten Indikatoren Beschäftigungsquote und Stellung im Beruf zusammengeführt und die Quote beruflich gut positionierter Frauen an allen Frauen der entsprechenden Herkunftsgruppe im Erwerbsalter dargestellt. Im siebten Kapitel werden die wichtigsten Befunde der Analysen zusammenfassend betrachtet und Schlussfolgerungen gezogen.

2. Die Stichprobe und die Einbindung in den Arbeitsmarkt

Für die Analysen werden Daten der im Auftrag des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) von Dezember 2006 bis April 2007 durchgeführten „Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen (RAM)“ verwendet. Zielgruppe der Mehrthemenbefragung sind die fünf größten in Deutschland lebenden Nationalitätengruppen aus der Türkei, den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Serbien-Montenegro, Slowenien), Italien, Griechenland und Polen im Alter von 15 bis unter 80 Jahren.² Im Zusammenhang mit der Stichprobenziehung aus dem Ausländerzentralregister (AZR) werden nur Personen berücksichtigt, die am Stichtag 30.06.2006 ausländische Staatsangehörige waren.³ Es wurden sowohl aus dem Ausland Zugewanderte als

1 Die Beschäftigungsquote bzw. synonym Erwerbstätigenquote ist der Anteil der Erwerbstätigen an der entsprechenden Bevölkerungsgruppe insgesamt (Statistisches Bundesamt 2007b: 77).

2 Reihenfolge der Nationalitätengruppen nach Anzahl der Personen entsprechender Nationalität im Alter von 15 bis unter 80 Jahren gemäß der Sonderauswertung aus dem AZR zum Stichtag 30.06.2006 (s. Babka von Gostomski 2008: 10).

3 Knapp 3 Prozent der Befragten geben im Interview an, deutsche Staatsangehörige zu sein, überwiegend handelt es sich um Personen, die nach der Ziehung der Stichprobe eingebürgert wurden.

auch in Deutschland Geborene mit einer entsprechenden Staatsangehörigkeit ohne eigene Migrationserfahrung befragt.⁴ Zur sprachlichen Vereinfachung wird im Folgenden der Begriff „Migrant“ bzw. „Migrantin“ auch in Bezug auf die in Deutschland Geborenen verwendet.

Die in den folgenden Kapiteln dargestellten Sonderauswertungen über Aspekte der Arbeitsmarktintegration beziehen sich auf Zuwanderinnen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren, d.h. auf Frauen nach Abschluss der Schulpflicht und vor Eintritt ins Rentenalter. Im Rahmen der Repräsentativbefragung (RAM) wurden insgesamt 3.996 Personen mit einer der genannten Staatsangehörigkeiten in der entsprechenden Altersgruppe befragt, darunter 1.971 Frauen (s. Tab. 1).

Bezogen auf die Staatsangehörigkeit stellen die türkischen Befragten mit insgesamt 1.316 Befragten, darunter 637 Frauen, die stärkste Herkunftsgruppe dar. Griechen und Polen sind entsprechend ihres geringeren Anteils unter den in Deutschland lebenden Ausländern mit 581 bzw. 599 die beiden kleinsten Substichproben. Von den weiblichen Befragten wurden am seltensten Italienerinnen interviewt. Mit 255 befragten Frauen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren liegen jedoch auch für die Gruppe der Italienerinnen ausreichend Fallzahlen für weiterführende, differenzierte Analysen vor.

Tabelle 1: Zahl der Befragten im Alter von 18 bis unter 65 Jahren nach Geschlecht und Nationalität, ungewichtet

	Migrantengruppen					
	Türken	(eh.) Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
weiblich	637	424	255	263	392	1971
männlich	679	446	375	318	207	2025
insgesamt	1316	870	630	581	599	3996

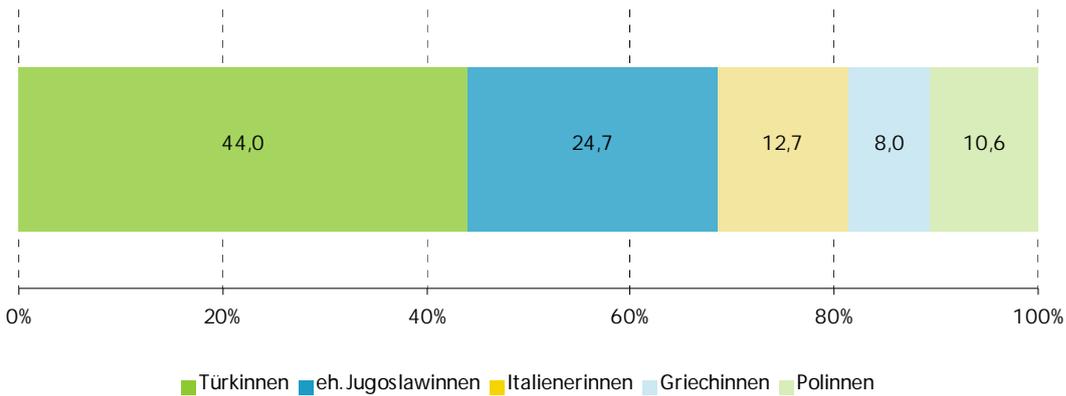
Quelle: RAM 2006/2007

Durch Gewichtung wurde die Stichprobe an die Strukturen der Grundgesamtheit der in Deutschland lebenden Ausländer der entsprechenden Herkunftsländer angepasst (s. Babka von Gostomski 2008a:11). Es wurden für jede Herkunftsgruppe die Merkmale Bundesland, Altersgruppe und Geschlecht gesondert berücksichtigt und anschließend die Nationalitäten untereinander proportionalisiert.

Von den weiblichen Befragten im Alter von 18 bis unter 65 Jahren sind 44 Prozent türkischer Herkunft (s. Abb. 1). Fast jede vierte Frau stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die Gruppen der Italienerinnen und Polinnen stellen einen Anteil von jeweils gut zehn Prozent. Griechinnen sind mit einem Anteil von acht Prozent unter den befragten Migrantinnen vertreten.

4 Ausführlichere Informationen zum Projekt RAM und zur Stichprobe siehe unter Babka von Gostomski 2008: 6ff.

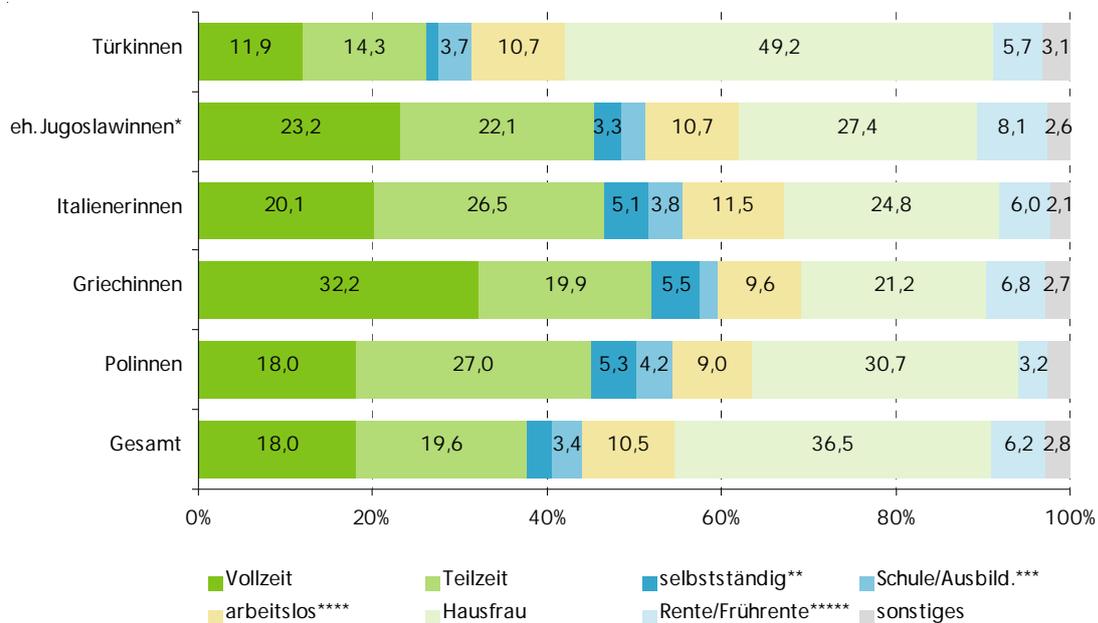
Abbildung 1: Befragte Frauen nach Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.971

Die Befragten wurden in den Interviews nach der Art ihrer aktuellen Hauptbeschäftigung gefragt. Von 98 Prozent der Frauen liegen verwertbare Angaben vor. Aus Abbildung 2 geht hervor, dass 40 Prozent der befragten Frauen mit einer der hier berücksichtigten Staatsangehörigkeiten erwerbstätig sind. Jeweils knapp 20 Prozent sind entweder in Voll- oder Teilzeit abhängig beschäftigt. Bei drei Prozent der Frauen handelt es sich um selbstständig Erwerbstätige. Die restlichen 60 Prozent der Frauen gehen aus unterschiedlichen Gründen keiner Erwerbsarbeit nach. Bei der Mehrzahl der Frauen handelt es sich um Hausfrauen. Jede Zehnte ist arbeitslos. Rund sechs Prozent der Frauen beziehen Rente oder Frührente. Drei Prozent der Frauen gehen noch zur Schule oder machen eine Ausbildung.

Abbildung 2: Befragte Frauen nach Art der Hauptbeschäftigung und Nationalität in Prozent



* inklusive mithelfende Familienangehörige
 ** inklusive berufsvorbereitende Maßnahmen sowie Praktika
 *** inklusive nicht beim Arbeitsamt Gemeldete
 **** inklusive Berufsunfähige

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.928

Insbesondere türkische Frauen unterscheiden sich hinsichtlich der Art ihrer Hauptbeschäftigung deutlich von den anderen Gruppen. Nur gut jede Vierte ist erwerbstätig, sei es als Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigte bzw. als Selbstständige. Bei den vier anderen Herkunftsgruppen liegen die entsprechenden Anteilswerte bei rund 50 Prozent und damit fast doppelt so hoch. Im Gegenzug geben fast 50 Prozent der befragten Türkinnen an, Hausfrau zu sein.⁵ Bei den anderen Gruppen sind die Anteile mit Werten zwischen 21 Prozent und 31 Prozent deutlich niedriger. Die höchste Arbeitsmarktintegration gemäß der Beschäftigungsquote weist die Gruppe der Griechinnen, gefolgt von den Italienerinnen, auf. Griechinnen sind gleichzeitig deutlich häufiger Vollzeit erwerbstätig als Frauen der anderen Gruppen.

3. Strukturelle Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen und Auswirkungen auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt

Im Folgenden sollen die Herkunftsgruppen auf strukturelle Unterschiede untersucht werden. Zudem wird dem Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf die Beschäftigungsquote nachgegangen.

3.1 Alter und Erwerbstätigkeit

Der Altersdurchschnitt der befragten Frauen liegt bei 39,2 Jahren (s. Tab. 2). Polinnen weisen mit durchschnittlich 36,7 Jahren den niedrigsten, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 40,9 Jahren den höchsten Wert auf. Mit einer Differenz von gut vier Jahren ist in Bezug auf das Durchschnittsalter eine gewisse Spannweite gegeben.

Tabelle 2: Befragte Frauen nach Alter am 30.06.2006 und Nationalität in Prozent

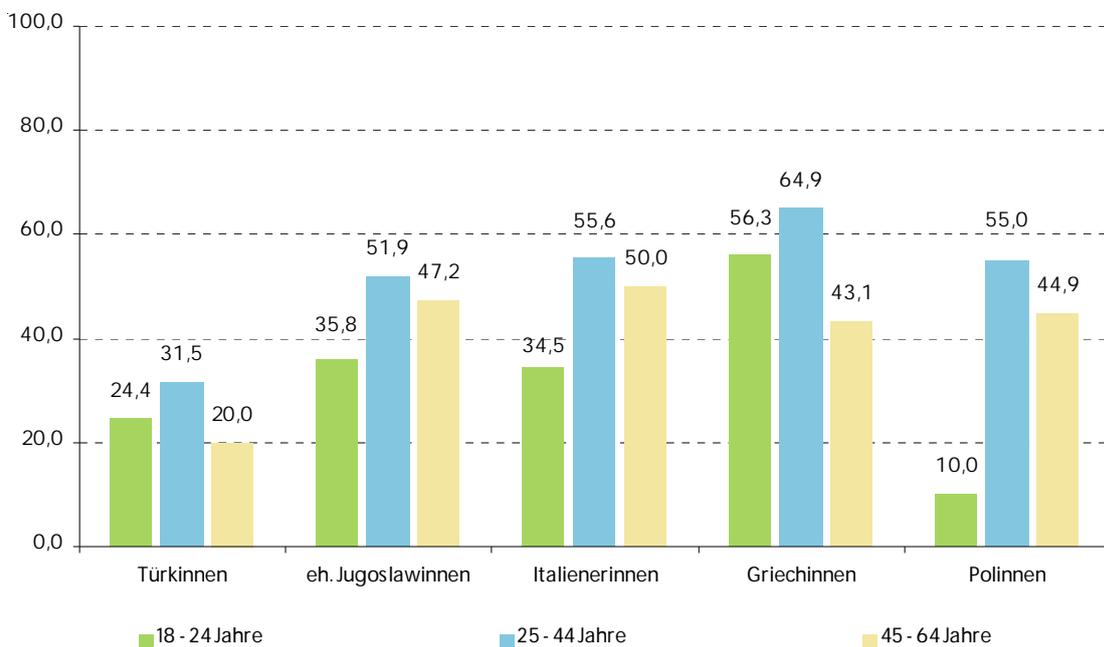
Alter	(eh.)					Gesamt
	Türkinnen	Jugoslawinnen	Italienerinnen	Griechinnen	Polinnen	
18 – 24 Jahre	15,0%	11,5%	12,2%	10,6%	10,1%	12,9%
25 – 44 Jahre	54,0%	46,3%	52,3%	51,0%	65,2%	52,8%
45 – 64 Jahre	31,0%	42,2%	35,4%	38,4%	24,7%	34,3%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
im Ø	38,4	40,9	39,6	40,5	36,7	39,2

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.971

5 Die deutlich niedrigere Beschäftigungsquote der Türkinnen im Vergleich zu Frauen aus anderen Anwerbeländern stellt seit mehreren Jahren einen stabilen Befund dar. Aus der 2001 durchgeführten Vorgängerstudie – der Repräsentativuntersuchung ausländischer Arbeitnehmer – geht hervor, dass Türkinnen sowohl 1995 als auch 2001 proportional deutlich seltener erwerbstätig waren als Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Italien und Griechenland. Deutlich wird allerdings auch, dass sich die Arbeitsmarkteinbindung türkischer Frauen im Zeitverlauf grundlegend verändert hat. So ist für das Jahr 1985 zu verzeichnen, dass damals ein deutlich höherer Anteil der Türkinnen erwerbstätig war als heute. Zudem waren Türkinnen vor 20 Jahren zu vergleichbaren Anteilen in den Arbeitsmarkt eingebunden wie Frauen aus den anderen genannten Anwerbeländern. Weiterführende vergleichende Aussagen zu den Vorgängerstudien sind aufgrund eines veränderten Stichprobenverfahrens sowie der Eingrenzung der hier durchgeführten Auswertung auf Frauen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren leider nicht möglich (s. Venema/Grimm 2002a: 88 und 2002b: 220).

Auch in Bezug auf die Altersstruktur bestehen erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen. Bei den Türkinnen sind die 18- bis 24-Jährigen mit einem Anteil von 15 Prozent deutlich stärker als bei den anderen Herkunftsgruppen vertreten, eine Altersgruppe in der die Ausbildung oftmals noch nicht abgeschlossen ist. Fast zwei Drittel der Polinnen gehören der Altersklasse der 25- bis 44-Jährigen an. Sie befinden sich damit im besten Erwerbsalter. Allerdings wird in diesem Alter auch oftmals die Familiengründung vollzogen, so dass Frauen dieser Gruppe häufig minderjährige Kinder zu versorgen haben. Auch bei den übrigen Herkunftsgruppen ist die Altersklasse der 25- bis 44-Jährigen mit über 45 Prozent am stärksten besetzt. Insbesondere Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie Griechenland weisen auch in der nachfolgenden Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen relativ hohe Anteile auf.

Abbildung 3: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Altersklassen und Nationalität



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.971

Aus Abbildung 3 wird ersichtlich, dass das Alter einen deutlichen Einfluss auf die Beschäftigungsquote hat. In der Altersklasse der 25- bis 44-Jährigen sind die Anteile der erwerbstätigen Frauen durchgängig am höchsten. In fast allen Herkunftsgruppen gibt über die Hälfte der befragten Frauen an, als Voll- bzw. Teilzeitbeschäftigte oder als Selbstständige zu arbeiten. Bei den türkischen Frauen dieser Altersgruppe ist der entsprechende Anteil mit rund 32 Prozent deutlich geringer als bei den anderen Herkunftsgruppen. Am stärksten ist die Erwerbsbeteiligung in der entsprechenden Altersgruppe bei den Griechinnen ausgeprägt.

In der Altersklasse der 45- bis 64-Jährigen geht der Anteil der Erwerbstätigen etwas zurück. Um die 45 Prozent der Frauen fast aller Herkunftsgruppen dieser Altersgruppe arbeiten. Ausnahme bilden wiederum die Türkinnen mit einem deutlich geringeren Anteil von 20 Prozent. In der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen liegt der Anteil der Erwerbstätigen zwischen zehn Prozent bei den Polinnen und 56 Prozent bei den Griechinnen. Von den nichterwerbstätigen Frauen dieser Altersgruppe hat knapp jede Vierte ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen und geht zur Schule oder absolviert eine Berufsausbildung.

3.2 Aufenthaltsdauer und Erwerbstätigkeit

Die untersuchten Frauen leben bezogen auf das Jahr 2007 zwischen einem Jahr und maximal 56 Jahren in Deutschland. Der Durchschnittswert von insgesamt 23,2 Jahren verweist auf überwiegend langjährige Aufenthalte (s. Tab. 3). Allerdings unterscheidet sich die Durchschnittsdauer zwischen den Herkunftsgruppen deutlich. Die höchsten Werte von rund 28 Jahren weisen Italienerinnen und Griechinnen auf. Die Durchschnittswerte der Frauen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, ebenfalls ehemaligen Anwerbeländer, sind mit 24 bzw. 22 Jahren etwas niedriger. Die Polinnen leben mit einem Durchschnittswert von knapp zwölf Jahren nur etwa halb so lange in Deutschland wie die Frauen der anderen Gruppen.

Tabelle 3: Befragte Frauen nach Aufenthaltsdauer und Nationalität in Prozent

Aufenthaltsdauer im Jahr 2007	(eh.)					Gesamt
	Türkinnen	Jugoslawinnen	Italienerinnen	Griechinnen	Polinnen	
1–4 Jahre	3,7%	4,3%	3,1%	3,7%	12,3%	4,6%
5–9 Jahre	9,8%	12,1%	6,6%	3,7%	31,8%	11,8%
10–19 Jahre	18,8%	35,4%	10,6%	20,9%	40,2%	24,1%
20 Jahre u.m.	67,8%	48,2%	79,6%	71,6%	15,6%	59,5%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
im Ø	24	22,3	27,7	28	11,9	23,2

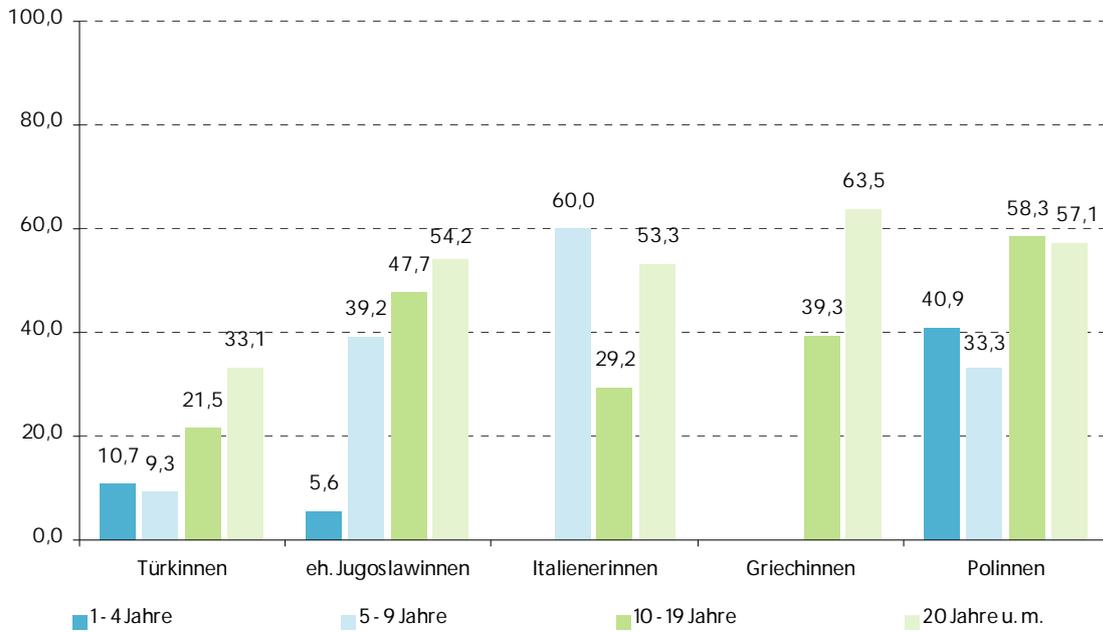
Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.816 (Aufenthaltsdauer im Jahr 2007, nur Personen mit gültigen Werten auf Einwanderungsjahr bzw. Geburtsjahr bei den in Deutschland Geborenen)

Der deutliche Unterschied hinsichtlich der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer zwischen Polinnen sowie den Frauen der sonstigen Herkunftsländer spiegelt die verschiedenen Zuwanderungsgeschichten wider. Türkinnen, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Italienerinnen und Griechinnen stammen aus ehemaligen Anwerbeländern. Aus den entsprechenden Ländern sind seit Anfang der 1960er Jahre kontinuierlich Staatsangehörige nach Deutschland eingereist, zunächst vor allem angeworbene Arbeitskräfte, nach dem Anwerbestopp 1973 überwiegend nachgereiste Familienangehörige (vgl. Münz et al. 1997). Die etwas niedrigere Aufenthaltsdauer der ehemaligen Jugoslawen lässt sich auf den verstärkten Zuzug von Bürgerkriegsflüchtlingen Anfang der 1990er Jahre zurückführen. Polen konnten im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg bis Mitte der 1980er Jahre indessen nur in Ausnahmefällen in die Bundesrepublik ausreisen. Zwischen 1987 und 1990 stieg die Zahl der einreisenden Polen im Zuge der Aussiedler- und Spätaussiedlerzuwanderung dann kurzfristig deutlich an (s. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008: 51).

Entsprechend dieser historisch zu erklärenden Unterschiede lebt die Mehrzahl der Frauen aus den ehemaligen Anwerbeländern bereits seit über 19 Jahren in Deutschland. Bei den Polinnen beträgt der entsprechende Anteil nur 16 Prozent. Bei den Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien ist der Anteil mit 48 Prozent ebenfalls deutlich geringer als bei den Befragten aus den übrigen Anwerbeländern.

In allen Herkunftsgruppen nimmt der Anteil der Erwerbstätigen unter den bereits länger in Deutschland lebenden Frauen tendenziell zu (s. Abb. 4). Ausnahme stellen die Italienerinnen dar, bei denen die Frauen, die zwischen fünf und neun Jahren in Deutschland leben, proportional am häufigsten in den Arbeitsmarkt integriert sind.

Abbildung 4: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Aufenthaltsdauer und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.816 (Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

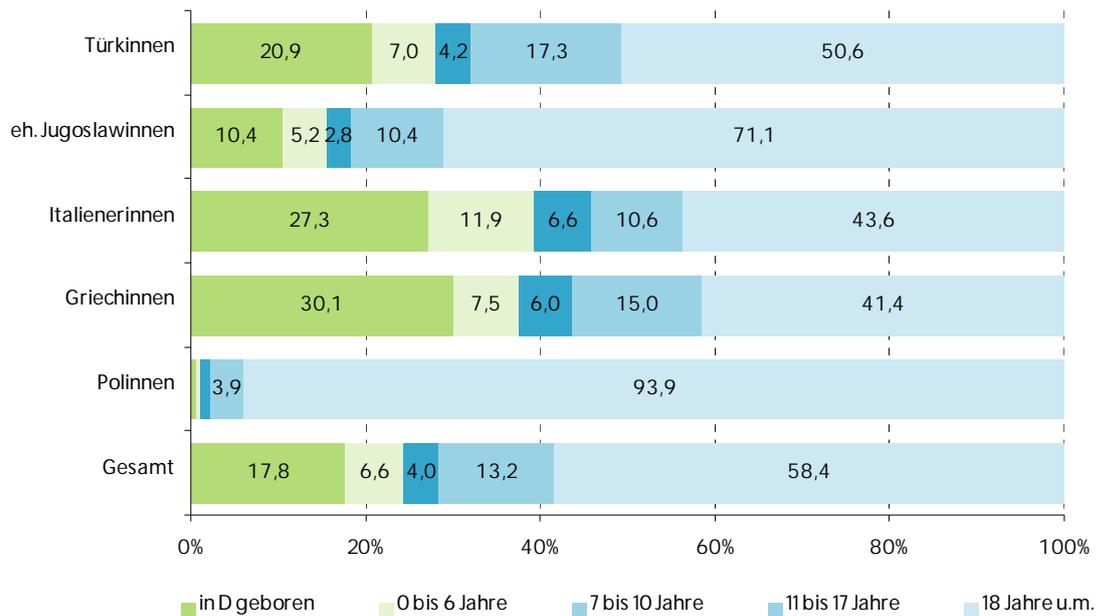
3.3 Generationenzugehörigkeit und Erwerbstätigkeit

Die Generationenzugehörigkeit wurde aus den Variablen Einreise- und Geburtsjahr sowie Geburtsland gebildet. Aus Abbildung 5 wird ersichtlich, dass knapp jede fünfte der befragten ausländischen Frauen in Deutschland geboren wurde und entsprechend über keine eigene Migrationserfahrung verfügt. Weitere sieben Prozent waren zum Zeitpunkt ihrer Einreise im Alter von unter sieben Jahren. Damit hat knapp jede Vierte ihre gesamte Schulzeit und wichtige Phasen der außerfamiliären Sozialisation in Deutschland verbracht. Die beiden Gruppen derjenigen, die in Deutschland geboren wurden oder spätestens im Grundschulalter eingereist sind, werden im Folgenden zusammenfassend als „zweite Generation“ bezeichnet.

17 Prozent der befragten Frauen sind im Alter von sieben bis 17 Jahren nach Deutschland gekommen. Sie sind damit im mehr oder weniger fortgeschrittenen Schulalter quer in das deutsche Schulsystem eingestiegen. Je nach Einreisealter sind die Angehörigen dieser Zwischengeneration unterschiedlich stark mit dem deutschen Bildungssystem in Berührung gekommen.⁶ Aufgrund der damit verbundenen Schwierigkeiten werden sie im Folgenden gemeinsam mit den als Volljährige Eingewanderten der ersten Generation zugerechnet. Gemäß dieser Definition umfasst die Gruppe der Angehörigen der ersten Generation gut 75 Prozent der befragten Frauen, die zum Zeitpunkt des Interviews 18 bis unter 65 Jahre alt waren.

⁶ Zur Situation der Zwischengeneration s. Herrmann 1995: 24.

Abbildung 5: Befragte Frauen nach Einreisealter und Nationalität in Prozent

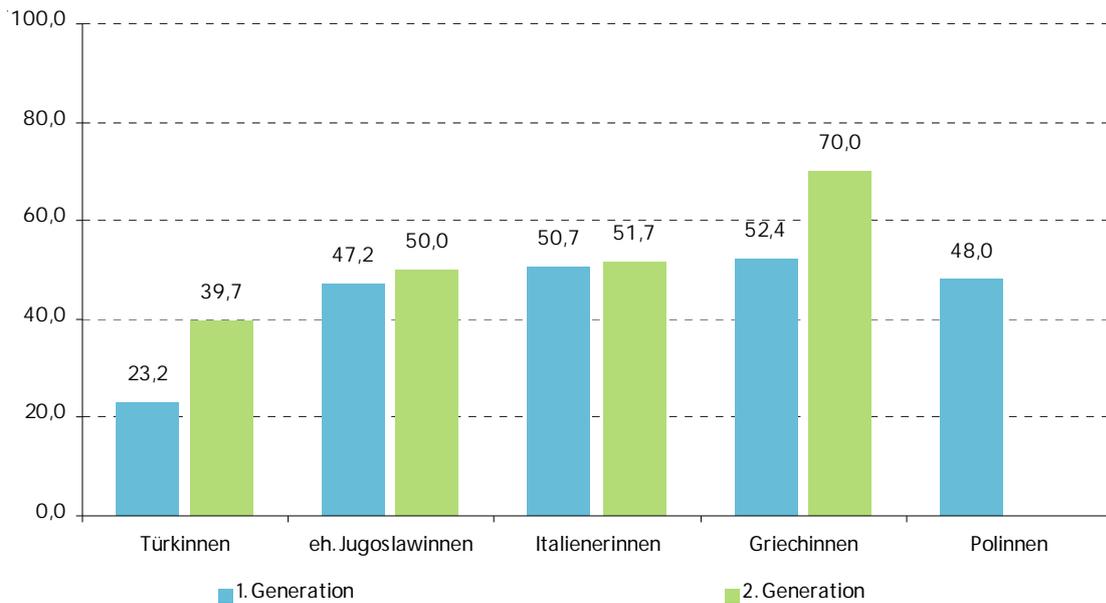


Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.816

Vergleicht man die verschiedenen Herkunftsgruppen wird ersichtlich, dass sich die Gruppen der Italienerinnen sowie der Griechinnen in Bezug auf das Einreisealter relativ ähnlich zusammensetzen. Mit einem Anteil von knapp 40 Prozent gehören überproportional viele Frauen beider Herkunftsländer der zweiten Generation an, da sie entweder in Deutschland geboren oder spätestens im Alter von sechs Jahren nach Deutschland eingereist sind. Bei den Türkinnen ist der Anteilswert mit knapp 30 Prozent etwas niedriger. Von den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien gehören nur 15 Prozent der zweiten Generation an. Von den Polinnen ist nur knapp ein Prozent der Frauen in Deutschland geboren oder im Vorschulalter eingereist. Im Zusammenhang mit dem erst nach Ende des Kalten Krieges einsetzenden Zuzug polnischer Staatsangehöriger war zum Zeitpunkt der Befragung eine zweite Generation polnischer Frauen, im Erwerbsalter, noch nicht herangewachsen.

Untersucht man den Einfluss der Generationenzugehörigkeit auf die Erwerbsbeteiligung zeigt sich, dass die überwiegend in Deutschland aufgewachsenen Frauen tendenziell stärker in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Frauen der ersten Generation (s. Abb. 6). Während bei den Türkinnen und Griechinnen deutliche Unterschiede zwischen den Generationen bestehen, variieren die Anteilswerte bei den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und Italien nur geringfügig. Bezogen auf die Türkinnen der zweiten Generation lässt sich feststellen, dass ihre Erwerbsbeteiligung zwar niedriger als bei den entsprechenden Vergleichsgruppen ist. Allerdings ist sie um gut 16 Prozentpunkte höher als bei der ersten Generation. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass sich das Arbeitsmarktverhalten der in Deutschland geborenen Türkinnen dem der anderen Gruppen annähert.

Abbildung 6: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Generationenzugehörigkeit und Nationalität

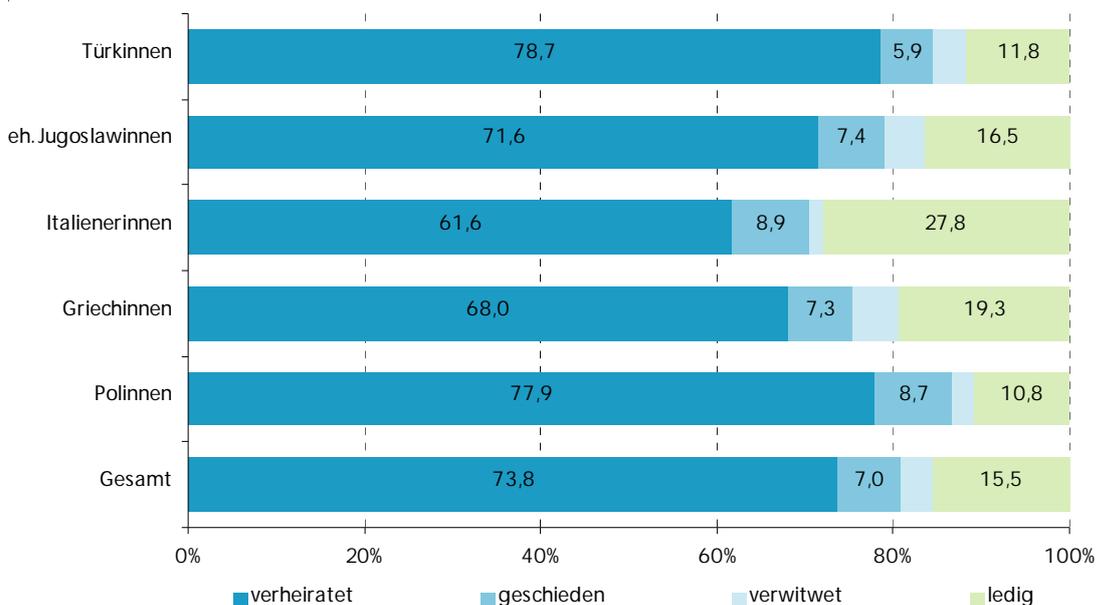


Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.816
(Anteil nur bei maximal zehn Befragten in der Klasse für das Einreisealter ausgewiesen)

3.4 Familienstand und Erwerbstätigkeit

Fast drei Viertel der befragten Frauen sind verheiratet (s. Abb. 7). 16 Prozent geben an, ledig zu sein, sieben Prozent sind geschieden und vier Prozent verwitwet. Berücksichtigt man neben dem Familienstand noch das Alter, so wird deutlich, dass der Ehe bei den Angehörigen der berücksichtigten Herkunftsgruppen eine außerordentlich hohe Bedeutung zukommt, während sonstige Lebensformen eher eine Ausnahme darstellen (vgl. Statistische Bundesamt 2008: 9). Fast jede zweite Ledige ist unter 25 Jahre alt, so dass davon ausgegangen werden kann, dass viele dieser Frauen noch heiraten werden. Bei den 25- bis 64-Jährigen liegt der Anteil der Verheirateten bei rund 80 Prozent.

Abbildung 7: Befragte Frauen nach Familienstand und Nationalität in Prozent

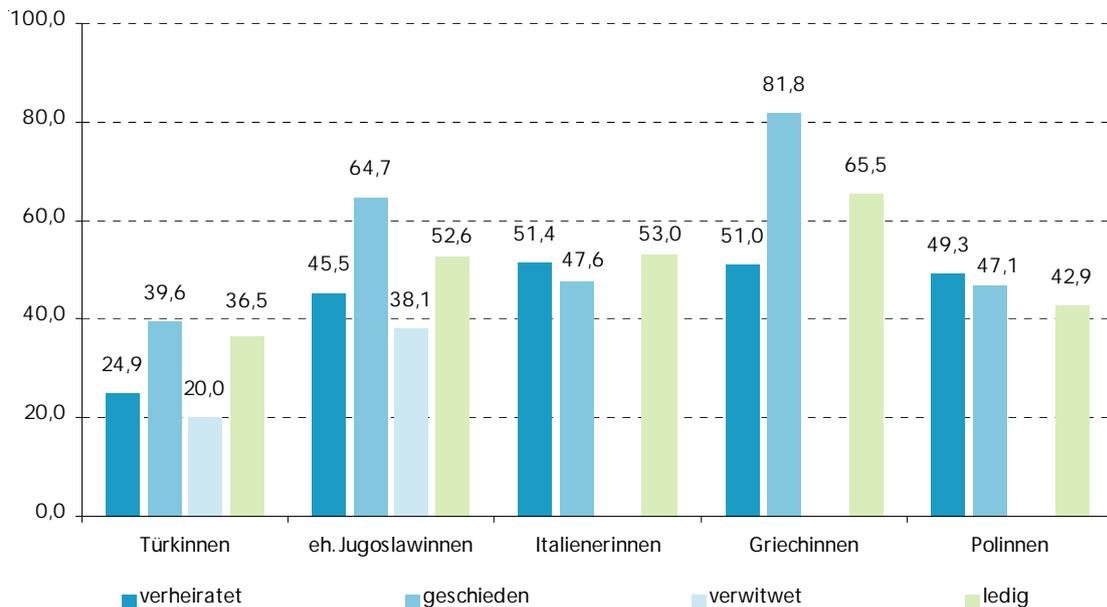


Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.960

Bezogen auf die Herkunftsgruppen fällt auf, dass sich hinsichtlich des Familienstandes vor allem die Anteile der verheirateten und ledigen Frauen unterscheiden, während die Anteile der Geschiedenen und Verwitweten kaum variieren. Den geringsten Anteil an Verheirateten und höchsten Anteil an Ledigen weisen die Italienerinnen auf.

Unter den Frauen aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und Griechenland sind die geschiedenen Frauen proportional am häufigsten erwerbstätig (s. Abb. 8). Bei den Italienerinnen und Polinnen entsprechen die Anteilswerte in etwa denjenigen der Verheirateten. Aufgrund der geringen Zahl Geschiedener wirkt sich dies auf die Beschäftigungsquote der Frauen insgesamt allerdings kaum aus. Zwischen verheirateten und ledigen Frauen bestehen hinsichtlich ihrer Einbindung in den Arbeitsmarkt kaum Unterschiede. In allen Gruppen entspricht der Anteil der erwerbstätigen verheirateten Frauen in etwa dem Anteil der erwerbstätigen Ledigen gleicher Herkunft. Allerdings unterscheiden sich die Gründe für die Nichterwerbstätigkeit. Wie bereits angemerkt handelt es sich bei den Ledigen überwiegend um junge Frauen. Entsprechend gehen gut 20 Prozent der Ledigen noch zur Schule oder absolvieren eine Ausbildung, weitere 16 Prozent sind arbeitslos, als Hausfrauen bezeichnen sich nur vier Prozent der Frauen. Von den verheirateten Frauen geben indessen 46 Prozent an, Hausfrau zu sein. Verwitwete Frauen weisen in allen Herkunftsgruppen den geringsten Anteil an Erwerbstätigen auf.

Abbildung 8: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Familienstand und Nationalität



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.960
(Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

3.5 Kinder und Erwerbstätigkeit

Neben dem Familienstand stellt die Zahl der Kinder einen weiteren wichtigen Indikator für die Lebenssituation und bestehende familiäre Bindungen dar. Vier von fünf der befragten Frauen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren hat mindestens ein Kind (s. Tab. 4). Der Anteil schwankt zwischen 70 Prozent bei den Italienerinnen und 83 Prozent bei den türkischen Frauen. Die meisten Befragten geben an, mehr als ein Kind zu haben, maximal werden neun Kinder genannt. Der Durchschnittswert liegt bei 1,9 Kindern pro Frau. Die Türkinnen haben tendenziell mehr Kinder als Frauen anderer Herkunftsgruppen. Dies geht sowohl aus dem deutlich höheren Durchschnittswert als auch aus dem höheren Anteil an Befragten mit drei und mehr Kindern hervor.

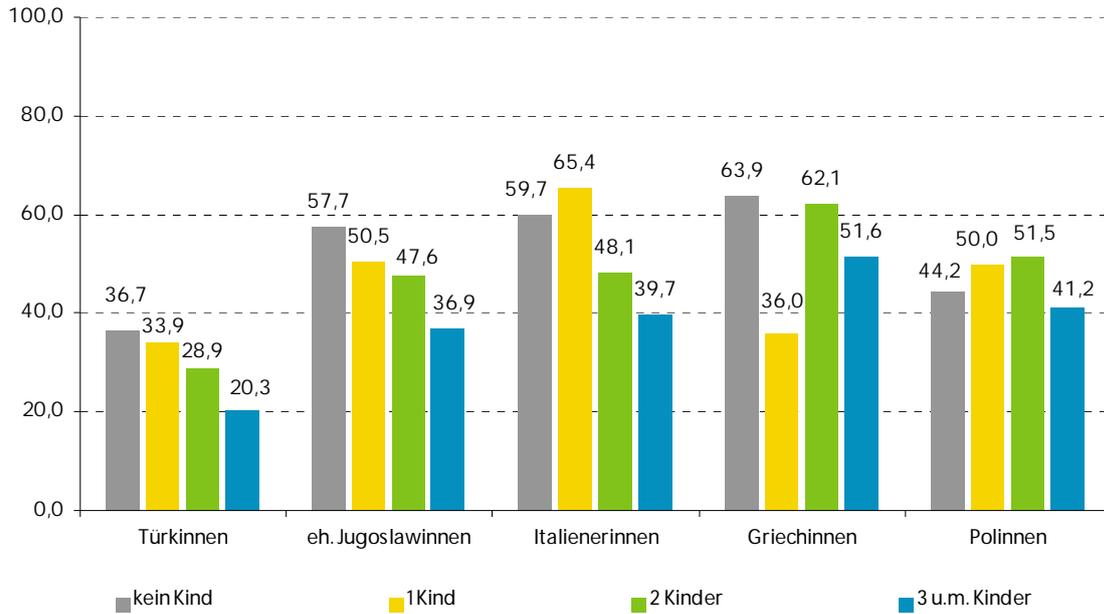
Tabelle 4: Befragte Frauen nach Kinderzahl und Nationalität in Prozent

	Türkinnen	(eh.) Jugoslawinnen	Italienerinnen	Griechinnen	Polinnen	Gesamt
kein Kind	16,9%	21,2%	30,5%	24,0%	21,7%	20,8%
1 Kind	13,6%	23,8%	11,0%	16,7%	35,4%	18,4%
2 Kinder	24,5%	36,7%	34,3%	38,7%	34,3%	30,9%
3 – 5 Kinder	41,2%	17,5%	23,7%	20,7%	8,6%	28,0%
6 und mehr Kinder	3,8%	0,9%	0,4%	–	–	1,9%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
Kinderzahl im Ø	2,3	1,7	1,6	1,6	1,3	1,9

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.967

Die Frage, ob eine Frau Kinder hat oder nicht, wirkt sich bei den hier untersuchten Herkunftsgruppen in Bezug auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt nicht eindeutig aus. So besteht zwar die Tendenz, dass die Beschäftigungsquote bei Frauen mit einem Kind oder zwei Kindern im Vergleich zu kinderlosen Frauen abnimmt, die Anteilswerte unterscheiden sich teilweise allerdings nur geringfügig (s. Abb. 9). Frauen mit drei und mehr Kindern weisen indes in allen Gruppen eine deutlich niedrigere Beschäftigungsquote auf. Damit weisen die hier untersuchten Frauen ein ähnliches Verhalten auf wie Frauen in Deutschland insgesamt, bei denen der Anteil der Erwerbstätigen ebenfalls ab dem dritten Kind deutlich abnimmt (Statistisches Bundesamt 2004: 30). Weiterhin unterscheiden sich – wie bereits beim Merkmal Familienstand – die Gründe für die Nichterwerbstätigkeit bei Frauen mit und ohne Kind. Unter den kinderlosen Nichterwerbstätigen befinden sich viele junge ledige Frauen, die noch in Ausbildung sind. Bei den Nichterwerbstätigen mit Kindern handelt es sich hingegen mehrheitlich um Hausfrauen. Bezogen auf die Herkunftsgruppen fällt auf, dass Türkinnen – unabhängig davon ob sie Kinder hat oder nicht – deutlich seltener in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Frauen anderer Herkunftsgruppen.

Abbildung 9: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Kinderzahl und Nationalität

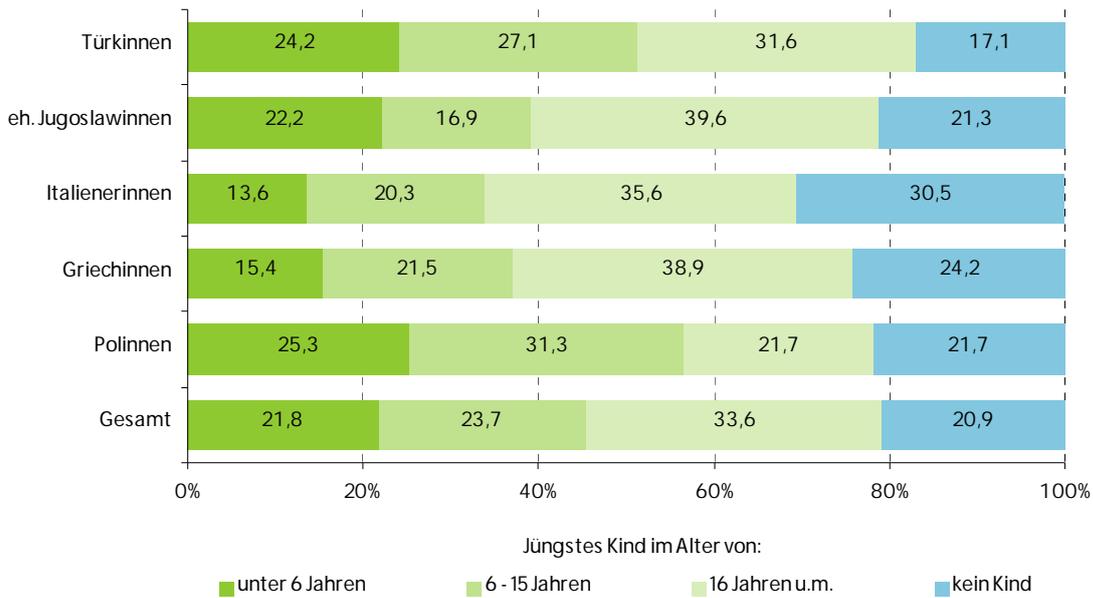


Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.967

Wesentliches Kriterium für die Fürsorgeaufgaben von Eltern stellt das Alter der zu betreuenden Kinder dar. Gut jede Fünfte der untersuchten Frauen hat mindestens ein Kind im Vorschulalter zu versorgen (s. Abb. 10). Knapp jede Vierte ist Mutter eines Kindes oder Jugendlichen im Alter von 6 bis unter 16 Jahren. Damit hat 45 Prozent der Frauen die Verantwortung für mindestens ein Kind oder einen Jugendlichen im Alter von unter 16 Jahren. Bei über der Hälfte der Frauen sind die Kinder entweder schon (weitgehend) erwachsen oder sie hat (noch) keine Kinder.

Die verschiedenen Herkunftsgruppen unterscheiden sich in Bezug auf das Alter des jüngsten Kindes und damit auf die in der Familie zu leistenden Erziehungsaufgaben deutlich. Polinnen und Türkinen hat im Vergleich zu den anderen Gruppen deutlich häufiger Kinder im Alter von unter 16 Jahren zu versorgen, der entsprechende Anteilswert liegt jeweils bei über 50 Prozent. Von den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und Griechenland sind jeweils knapp 40 Prozent für ein Kind oder einen Jugendlichen verantwortlich. Von den Italienerinnen hat jede Dritte ein Kind im Alter von unter 16 Jahren zu versorgen

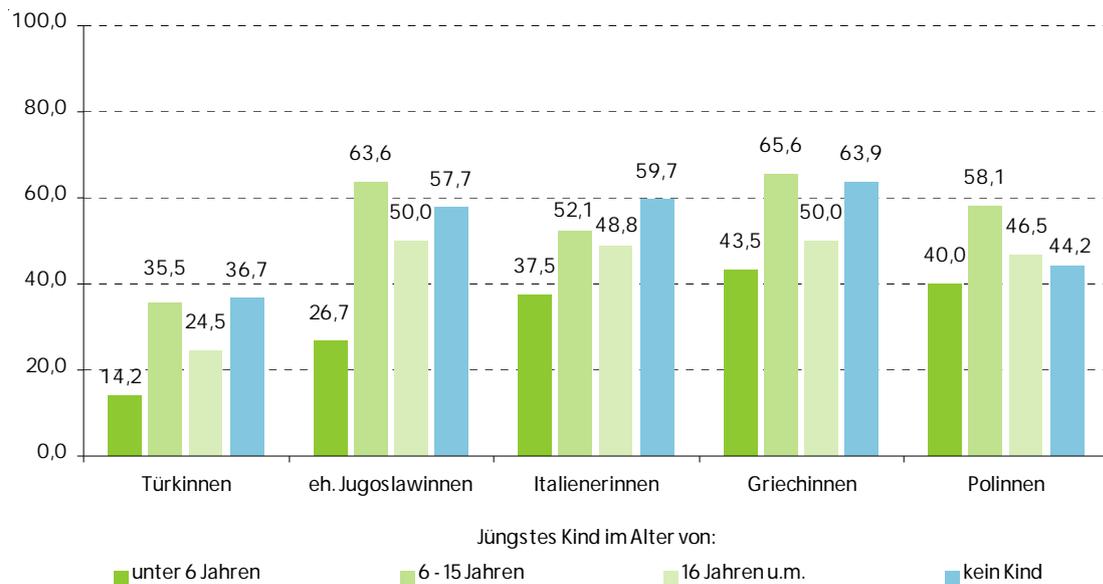
Abbildung 10: Befragte Frauen nach Alter des jüngsten Kindes und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.955

Das Alter des jüngsten Kindes wirkt sich in allen Herkunftsgruppen deutlich auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt aus. Frauen mit Kindern im Alter von unter sechs Jahren weisen deutlich niedrigere Beschäftigungsquoten auf als Frauen gleicher Herkunft, die ältere Kinder haben oder die kinderlos sind (s. Abb.11).⁷ Weiterhin besteht die Tendenz, dass Frauen mit bereits erwachsenen Kindern seltener erwerbstätig sind als Frauen mit Kindern im schulpflichtigen Alter sowie Kinderlose. Dies deckt sich mit dem Befund, dass die Beschäftigungsquote bei älteren Frauen niedriger ist als bei Frauen im mittleren Alter (s. Kapitel 3.1).

Abbildung 11: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Alter des jüngsten Kindes und Nationalität



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.955

⁷ Die Tendenz, dass Frauen mit Kindern im Vorschulalter seltener erwerbstätig sind, ist bei Müttern bundesweit unabhängig vom Migrationshintergrund zu beobachten (s. Statistisches Bundesamt 2006: 9).

Vergleicht man die verschiedenen Herkunftsgruppen miteinander wird jedoch deutlich, dass nicht alleine das Alter des Kindes die Einbindung in den Arbeitsmarkt bestimmt. So sind insbesondere bei den türkischen Frauen sowie bei den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit Kindern im Vorschulalter die Anteile der Erwerbstätigen deutlich niedriger als bei Italienerinnen, Griechinnen oder Polinnen mit Kindern der gleichen Altersgruppe.

Insgesamt betrachtet lässt sich feststellen, dass die Merkmale Familienstand, Kinderzahl und insbesondere das Alter der Kinder über die Herkunftsgruppen hinweg mit der Beschäftigungsquote zusammenhängen. Geschiedene Frauen sind in allen Gruppen proportional häufiger erwerbstätig, während Witwen, Frauen mit drei und mehr Kindern sowie Frauen mit Kindern im Vorschulalter tendenziell seltener einer bezahlten Arbeit nachgehen.

Wie bereits die vorhergehenden Analysen verdeutlicht haben, bestehen hinsichtlich der Beschäftigungsquote außerdem teilweise erhebliche Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen und hierbei insbesondere zwischen türkischen und sonstigen Frauen. Türkinen sind weitgehend unabhängig von ihrer familiären Situation deutlich seltener erwerbstätig als Frauen anderer Herkunftsgruppen. Die festgestellten Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen legen die Annahme nahe, dass die Einbindung von Frauen in den Arbeitsmarkt stark durch Geschlechterrollenbilder bzw. Vorstellungen zu Mutterschaft und Familie bestimmt wird und dass bei türkischstämmigen Zuwanderern traditionelle Rollenbilder stark ausgeprägt sind. Hierauf deutet zum einen der Befund von Haug (2002) hin, dass türkischstämmige Frauen tendenziell früher heiraten sowie Kinder bekommen als Gleichaltrige deutscher oder italienischer Herkunft. Zum anderen wird diese Annahme aber auch durch eine Untersuchung über in Österreich lebende Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund im Alter zwischen 16 und 26 Jahren erhärtet. Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund stimmen deutlich häufiger Aussagen zu, die traditionellen Rollenvorstellungen thematisierten, als Jugendliche, die aus dem ehemaligen Jugoslawien oder anderen Ländern stammen.⁸ Diese wiederum sind tendenziell traditioneller eingestellt als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. Gapp 2007: 144). In die gleiche Richtung deutet der Befund von Boos-Nünning/Karakasoglu (2006: 267), dass Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund seltener der Aussage zustimmen, dass eine berufstätige Mutter ein ebenso gutes Verhältnis zu ihren Kindern haben kann, wie eine nicht berufstätige, als Mädchen, die aus Griechenland, Italien, dem ehemaligen Jugoslawien oder einer Aussiedlerfamilie stammen. Insgesamt betrachtet ist das Thema Einstellungen zu Geschlechterrollenbildern und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung bei Migranten in Deutschland bislang durch quantitative Untersuchungen allerdings noch wenig erforscht, so dass Heß-Meining (2004: 131) diesbezüglich explizit auf den bestehenden Forschungsbedarf hinweist.

Neben den hier genannten geschlechtsspezifischen Rollenbildern stellen weitere häufig diskutierte Ursachen zur Erklärung ethnischer Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt bestehende Unterschiede in der Ausstattung mit Humankapital sowie unterschiedliche Erträge der jeweiligen Ausstattung, etwa durch Segmentation oder Diskriminierung dar (s. Granato 2003: 27 ff). Bezüglich dieser beiden Themen wird auf Kapitel vier und fünf verwiesen, in denen der Einfluss erworbener Qualifikationen auf die Erwerbseinbindung sowie die berufliche Stellung untersucht wird. Nicht zuletzt sei angemerkt, dass auch eine Kombination von Ursachen denkbar ist, etwa dass türkische Frauen erschwert Zugang zum Arbeitsmarkt finden

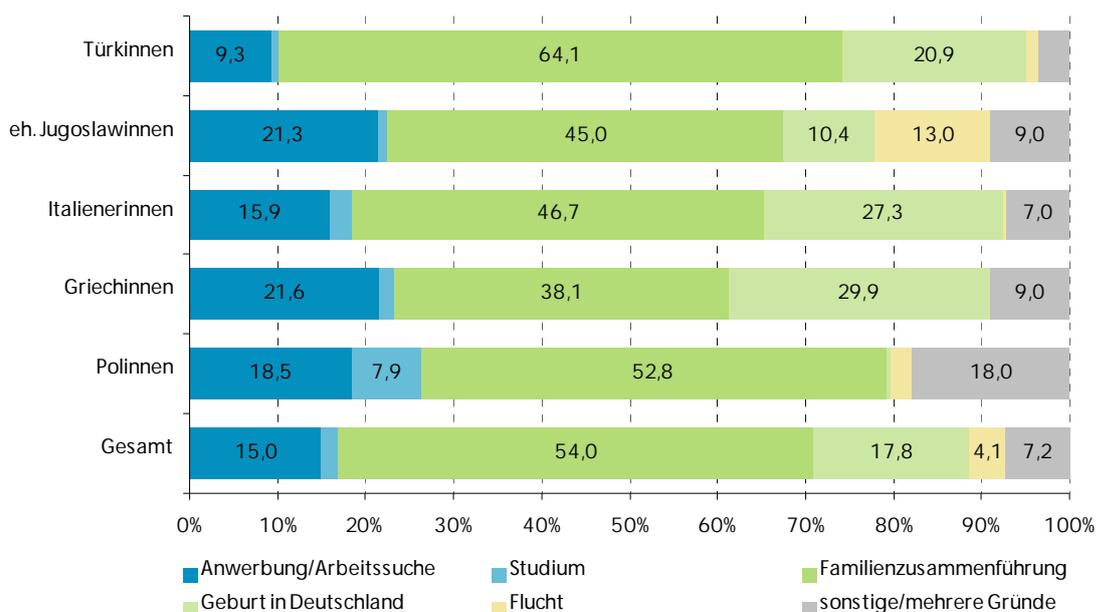
⁸ Insgesamt wurden acht Fragen zum Thema gestellt, wie z.B. „es ist Aufgabe des Mannes, Geld zu verdienen, die Frau soll sich um Haushalt und Familie kümmern“, „Mädchen sollten frühzeitig auf die Aufgaben vorbereitet werden, die sie später in der Familie zu erfüllen haben“, die Antwortskala reichte von eins bis fünf.

und daher als Alternative verstärkt auf das gesellschaftlich akzeptierte Rollenbild der Mutter und Hausfrau zurückgreifen.

3.6 Zuwanderungsmotive und Erwerbstätigkeit

Mehr als jede zweite befragte Frau gibt an, aus Gründen der Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen zu sein, sei es weil ihr Partner, ihre Eltern oder sonstige Verwandte bereits in Deutschland lebten (s. Abb. 12). Weitere 18 Prozent sind als Kinder von Zuwanderern in Deutschland geboren und weisen keine eigene Migrationserfahrung auf. Damit haben gut 70 Prozent der untersuchten Migrantinnen ein durch familiäre Beziehungen bereits vorgeprägtes soziales Umfeld bei ihrer Einreise bzw. Geburt vorgefunden. 17 Prozent der Migrantinnen sind als Arbeitskräfte angeworben worden, als Arbeitssuchende oder als Studierende nach Deutschland gekommen. Weniger als fünf Prozent der Frauen geben als Zuwanderungsmotiv Flucht vor Bürgerkrieg oder politischer Verfolgung an. Sieben Prozent der Frauen nennen entweder mehrere dieser oder sonstige Gründe.

Abbildung 12: Befragte Frauen nach Zuwanderungsmotiv und Nationalität in Prozent



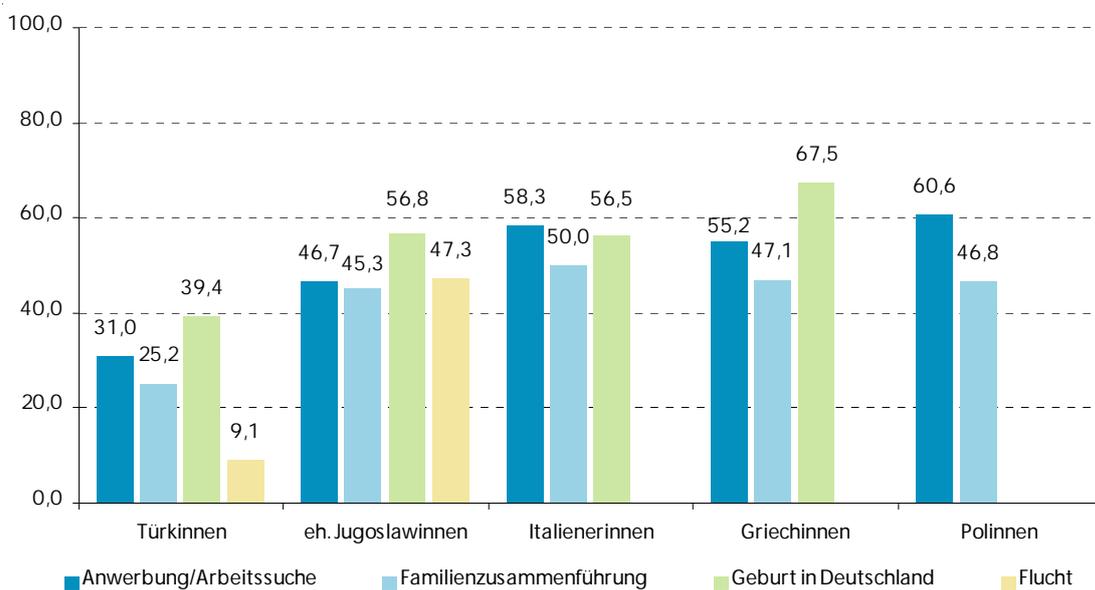
Quelle: RAM2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.817 (Mehrfachnennungen waren möglich)

Je nach Herkunftsgruppe treten die verschiedenen Zuwanderungsmotive unterschiedlich häufig auf. Zwar stellt in allen Gruppen das meistgenannte Motiv die Familienzusammenführung dar, die Anteilswerte variieren jedoch zwischen 38 Prozent bei den Griechinnen und 64 Prozent bei den Türkinnen. Griechinnen und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien geben vergleichsweise häufig an, angeworben worden zu sein. Bei den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien stellt im Unterschied zu den Frauen anderer Herkunftsländer auch die Flucht vor dem Bürgerkrieg ein wichtiges Motiv dar. Die Zuwanderung zu Studienzwecken spielt nur bei den Polinnen mit einem Anteilswert von acht Prozent eine Rolle.

Das Zuwanderungsmotiv wirkt sich auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen aus (s. Abb. 13). In allen Herkunftsgruppen arbeiten zum Zeitpunkt der Befragung anteilig mehr Frauen,

die zum Zweck der Arbeitsaufnahme bzw. -suche nach Deutschland kamen, als Frauen, die im Zuge der Familienzusammenführung eingereist sind. Weiterhin ist bei den meisten Herkunftsgruppen die Erwerbsbeteiligung der in Deutschland geborenen Frauen am höchsten. Ausnahme bildeten die Italienerinnen, von denen anteilig tendenziell mehr zur Arbeitsaufnahme eingereiste Frauen erwerbstätig sind. Unter den Polinnen befinden sich im Zusammenhang mit der kürzeren Aufenthaltsdauer der Angehörigen der ersten Generation noch kaum Frauen im Alter von 18 Jahren, die in Deutschland geboren waren. Wie bereits in den vorherigen Kapiteln bestätigt sich auch bei den Auswertungen über das Zuwanderungsmotiv der Befund, dass die Erwerbsbeteiligung der Türkinnen über alle Merkmalsausprägungen hinweg deutlich niedriger ist als bei den Frauen anderer Herkunftsgruppen, obgleich sich die Grundtendenzen nicht unterscheiden.

Abbildung 13: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Zuwanderungsmotiv und Nationalität



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.817
(Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

4. Der Einfluss von Deutschkenntnissen und erworbenen Qualifikationen auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt

Die Chancen, eine Arbeit zu finden und die Optionen in Bezug auf die Art der ausgeübten Tätigkeit werden ganz wesentlich durch vorhandene Kenntnisse und formale Qualifikationen der Arbeitssuchenden bestimmt, so etwa durch deutsche Sprachkenntnisse, Bildungs- sowie Berufsabschlüsse. Vor Betrachtung dieser Ausgangsvoraussetzungen und der Untersuchung ihres Einflusses auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt soll allerdings angemerkt werden, dass für zugewanderte Frauen der ersten Generation je nach Herkunftsland unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zu einer schulischen oder beruflichen Ausbildung bestan-

den und dass diese erheblich dadurch beeinflusst wurden, ob die Frauen aus einer städtischen oder ländlichen Umgebung stammen und in welchem Jahrzehnt sie aufgewachsen sind. Zudem steht die erste Zuwanderergeneration oftmals vor der Schwierigkeit, dass ihre im Ausland erworbenen schulischen bzw. berufsqualifizierenden Abschlüsse aufgrund vorhandener Unterschiede in der Ausbildung in Deutschland nicht anerkannt werden (s. Färber et al. 2008: 164ff., Englmann/Müller 2007). Nicht zuletzt ist Deutsch für Angehörige der ersten Generation eine Fremdsprache, die neu erlernt werden muss. Den Kindern der Zuwanderer, die als Angehörige der zweiten Generation in Deutschland aufgewachsen sind, stellt sich die Situation anders dar.⁹ Sie haben im Allgemeinen ihre gesamte Schulzeit in Deutschland verbracht, so dass die von ihnen erworbenen Abschlüsse formal anerkannt sind. Darüber hinaus verfügen sie in der Regel über deutlich bessere Kenntnisse der deutschen Sprache sowie des deutschen Gesellschaftssystems als ihre Eltern. In den folgenden Analysen über den Einfluss der Deutschkenntnisse, der Bildungsabschlüsse sowie der formalen Berufsqualifikationen auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt soll daher auch auf Unterschiede zwischen Angehörigen der ersten und zweiten Generation eingegangen werden.

4.1 Deutschkenntnisse und Erwerbstätigkeit

Deutschkenntnisse erweitern die Möglichkeiten bei der Arbeitssuche. Gleichzeitig erhöhen sie die potentiellen Tätigkeitsfelder auch schlecht ausgebildeter Frauen auf Bereiche, in denen etwa Kundenkontakte zu Deutschen o.ä. bestehen. Daneben ist der Arbeitsplatz aber auch eine wichtige Verbindung zur Welt außerhalb der Familie. Er stellt daher eine oftmals bedeutsame Gelegenheitsstruktur für interethnische Kontakte mit Vorgesetzten, Kollegen oder Kunden dar, durch die die Anwendung der deutschen Sprache forciert wird. Bei den hier aufgewachsenen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund wiederum ist die Beherrschung der deutschen Sprache laut Ergebnissen der Pisa-Studie entscheidend für den Schulerfolg und begünstigt den Übergang in eine weiterführende Schule (Stanat et al. 2002: 13).

Abbildung 14: Befragte Frauen nach Deutschkenntnissen und Generationenzugehörigkeit in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.816

Anmerkung: Auswertung der Sprachkenntnisse anhand eines zusammenfassenden Index über die Bereiche Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben

⁹ Gemäß der Definition in Kapitel 3.3 umfasst die Gruppe der Angehörigen der ersten Generation Frauen, die mit sieben Jahren oder später nach Deutschland eingereist sind. Den Angehörigen der zweiten Generation werden Frauen zugerechnet, die entweder in Deutschland geboren sind oder im Vorschulalter zugereist sind.

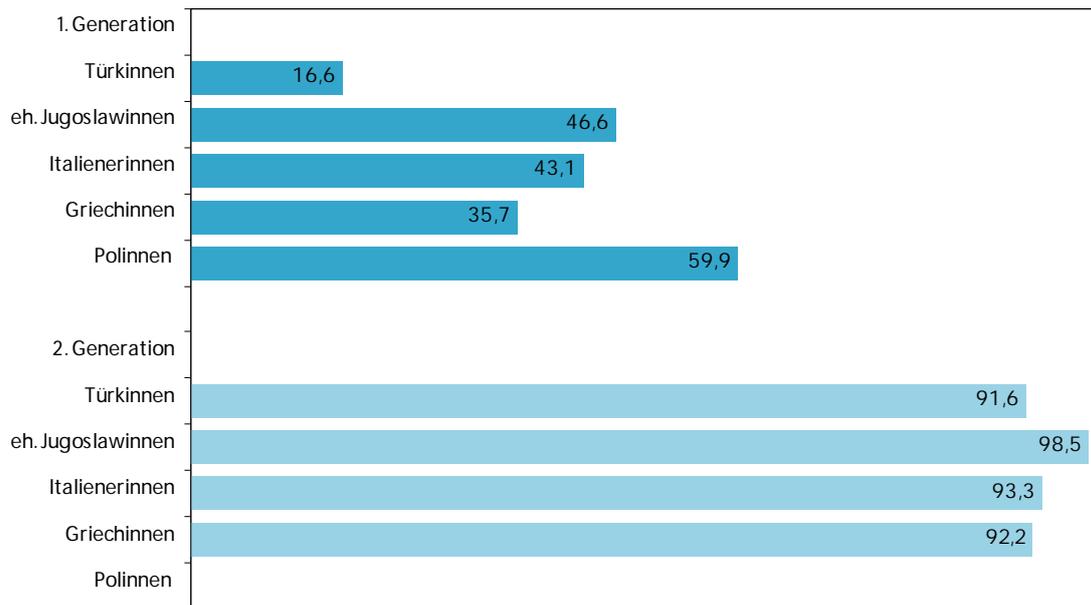
Die deutschen Sprachkenntnisse werden auf Basis von Selbsteinschätzungen untersucht. Die Frauen konnten sich im Interview bezüglich der Bereiche „Verstehen“, „Sprechen“, „Lesen“ und „Schreiben“ auf einer sechsstufigen Skala von 1 „Gar nicht“ bis 6 „sehr gut“ selbst bewerten. Aus den vier Variablen wurde für die Auswertungen ein zusammenfassender Index gebildet.¹⁰

Wie erwartet schätzen Frauen der ersten Generation ihre Deutschkenntnisse deutlich schlechter ein als Frauen der zweiten Generation (s. Abb. 15). Bei der ersten Generation gibt ein gutes Drittel der Frauen an, gute oder sehr gute Sprachkenntnisse zu haben. 30 Prozent stufen diese als mittelmäßig ein. Die verbleibenden knapp 40 Prozent der Frauen verfügten nach eigener Einschätzung über schlechte, sehr schlechte oder gar keine Deutschkenntnisse. Bei den in Deutschland geborenen oder im Vorschulalter eingereisten Frauen der zweiten Generation bezeichnen indessen fast 95 Prozent ihre Deutschkenntnisse als sehr gut oder gut. In verschiedenen Studien über Sprachkompetenzen in Deutsch von Vorschulkindern und Schülern mit Migrationshintergrund auf Basis von Textverfahren wird die hier festgestellte positive Selbsteinschätzung allerdings relativiert. Noch in der Mittelstufe schneiden Kinder mit Migrationshintergrund in Bezug auf ihre Deutschkenntnisse regelmäßig schlechter ab als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund (Haug 2008: 16ff.).

Bei den Frauen der ersten Generation bestehen zwischen den Herkunftsgruppen deutliche Unterschiede in Bezug auf die Einschätzung der eigenen Deutschkenntnisse. Nur 17 Prozent der Türkinnen geben an, sehr gut oder gut Deutsch zu können (s. Abb. 15). Bei der zweitschwächsten Gruppe, den Griechinnen, ist der Anteil mit einem Wert von 36 Prozent bereits mehr als doppelt so hoch. Am häufigsten geben Polinnen mit einem Anteil von 60 Prozent an, über sehr gute oder gute Deutschkenntnisse zu verfügen. Da sie gleichzeitig die Gruppe mit der niedrigsten durchschnittlichen Aufenthaltsdauer darstellen (vgl. Kapitel 3.2), deutet dieses Ergebnis darauf hin, dass die Aufenthaltsdauer nicht ausschlaggebend für die Sprachkenntnisse sind.

10 Korrelationen mit anderen im Rahmen der Studie erhobenen Variablen zur Messung der Deutschkenntnisse zeigen, dass der zusammenfassende Index über die Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse, ein geeignetes Instrument zur annäherungsweise Erfassung der Deutschkenntnisse darstellt. So wurden die Sprachkenntnisse des Befragten auch durch den Interviewer auf Basis einer fünfstufigen Skala (sehr schlecht, schlecht, mittelmäßig, gut, sehr gut) eingeschätzt. Zwischen beiden Variablen besteht ein signifikanter Zusammenhang (vgl. Babka von Gostomski 2008b, Kapitel 5). Ein weiteres Indiz für die Eignung des Indizes über die Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse ist, dass Befragte mit ihrer Einschätzung nach guten Sprachkenntnissen signifikant seltener angeben, Sprachprobleme in Alltagssituationen zu haben als solche, die ihre Sprachkenntnisse schlecht einschätzen.

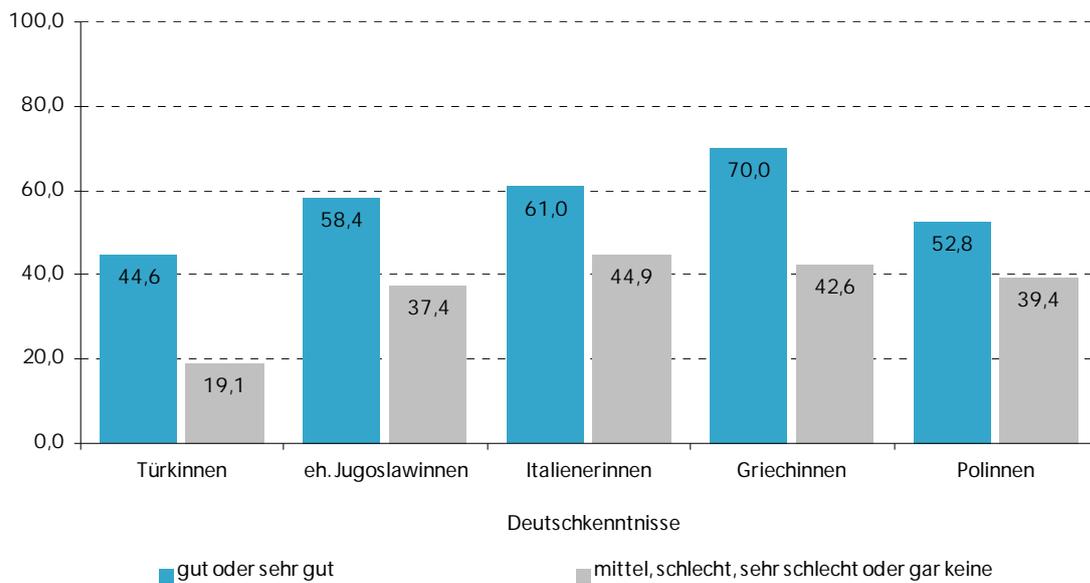
Abbildung 15: Befragte Frauen mit sehr guten oder guten Deutschkenntnissen nach Generationenzugehörigkeit und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.816 (Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

Bei den Angehörigen der zweiten Generation sind die Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen in Bezug auf die Deutschkenntnisse gering. Am schlechtesten schätzen sich die hier aufgewachsenen Türkinnen ein, von denen 92 Prozent angeben, sehr gut oder gut Deutsch zu können. Bei den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien liegt der entsprechende Anteil bei 99 Prozent.

Bei Frauen der ersten Zuwanderergeneration besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Deutschkenntnissen und der Einbindung in den Arbeitsmarkt. In allen fünf Herkunftsgruppen ist der Anteil der Erwerbstätigen unter den Frauen, die ihrer Einschätzung nach sehr gut oder gut Deutsch sprechen, deutlich höher als unter den Frauen, die mittelmäßig, schlecht, sehr schlecht oder gar nicht deutsch sprechen (s. Abb. 16). Die Richtung des Zusammenhanges, also ob gute Sprachkenntnisse die Arbeitsmarkteinbindung befördern oder ob die Arbeitsmarkteinbindung die Sprachkenntnisse verbessert, kann durch die vorliegenden Querschnittsdaten allerdings nicht bestimmt werden. Hierzu wäre eine Längsschnittuntersuchung erforderlich.



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.401

Die Angehörigen der zweiten Generation weisen, wie aus Abbildung 15 ersichtlich, hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Sprachkenntnisse nur eine geringe Varianz auf. Infolge liegen auch nur außerordentlich geringe Fallzahlen über Frauen mit mittelmäßigen oder schlechteren Sprachkenntnissen vor. Es ist daher nicht möglich, den Anteil der Erwerbstätigen der hier aufgewachsenen Frauen mit schlechten Sprachkenntnissen zu berechnen und zu untersuchen, ob auch bei der zweiten Generation ein Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und der Beschäftigungsquote besteht.

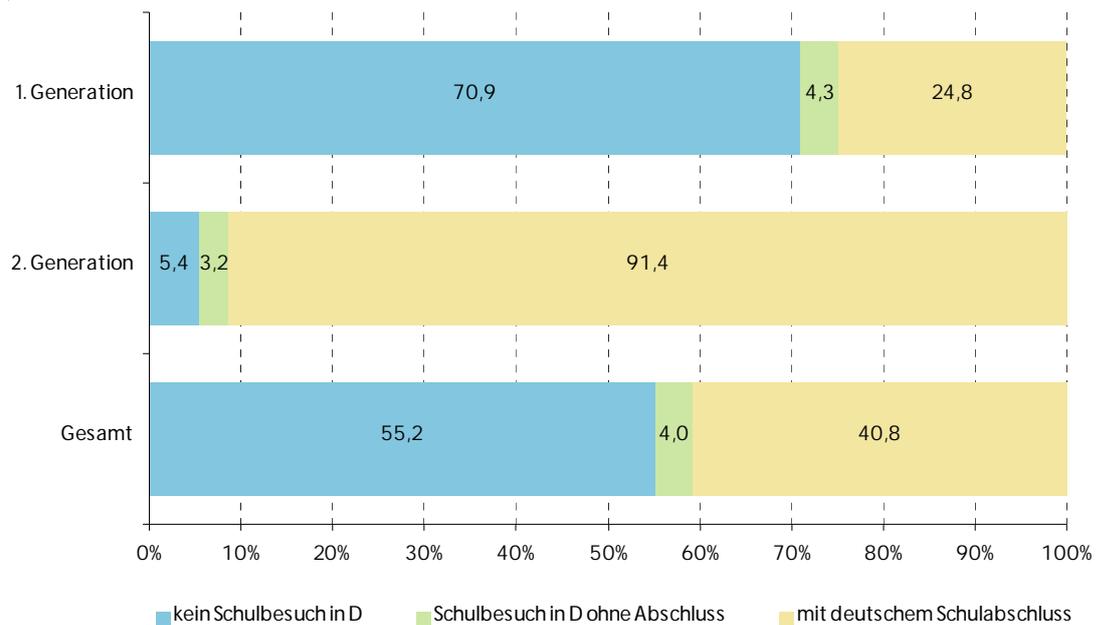
4.2 Schulbildung und Erwerbstätigkeit

Bei Untersuchungen über das Bildungsniveau von Zuwanderern ergibt sich die Schwierigkeit, dass sich die Schulsysteme verschiedener Herkunftsländer sowohl untereinander als auch im Vergleich zu Deutschland erheblich unterscheiden.¹¹ Hinzu kommt, dass im Ausland absolvierte Abschlüsse in Deutschland häufig nicht anerkannt sind und entsprechend nicht unmittelbar zur weiteren beruflichen Qualifizierung herangezogen werden können.¹² Dennoch ist davon auszugehen, dass das Schulbildungsniveau unabhängig vom Ausbildungsort einen wichtigen Indikator für individuelle Voraussetzungen, über die Zuwanderer verfügen, darstellt. So werden mit zunehmender Bildung i.d.R. nicht nur Kenntnisse, sondern auch Lernkompetenzen erweitert und damit die Möglichkeiten bei der Erarbeitung von neuem Wissen beeinflusst. Im Folgenden wird daher zunächst auf den Ort des Schulbesuchs der befragten Frauen eingegangen. Darauf aufbauend werden das Schulbildungsniveau sowie die Auswirkungen auf die Arbeitsmarktintegration untersucht.

11 Zum Vergleich türkischer Schulabschlüsse mit deutschen s. Sauer 2007: 55, zu Hintergrundinformationen über Schul-/Bildungssysteme sowie Bildungseinrichtungen in Europa s. Döber et al. 2004, Gries et al. 2005, Kosinska/Pafili 2004, 2006).

12 Engelmann/Müller (2007: 88) weisen in ihrer Untersuchung über die Anerkennung von ausländischen Qualifikationen darauf hin, dass der Pflichtschulabschluss vieler Länder nicht die von der Kultusministerkonferenz festgelegten Kriterien für die Anerkennung als Hauptschulabschluss erfüllen, da dort nur acht Schuljahre verlangt werden. Ähnliches gilt für im Ausland erworbene Mittelschulabschlüsse sowie für Hochschulzugangsberechtigungen. In Fällen, in denen die Kriterien nicht erfüllt werden, haben die Bewerber nur dann eine Chance auf Anerkennung ihres Abschlusses, wenn sie weitere berufliche Qualifikationen o.ä. nachweisen können.

Abbildung 17: Befragte Frauen nach Ort des Schulbesuchs und Generationenzugehörigkeit in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.786 (ohne Schülerinnen)

Fast 30 Prozent der Frauen, die hier der ersten Generation zugerechnet werden, haben in Deutschland wenigstens zeitweise die Schule besucht (s. Abb. 17). Die meisten dieser Frauen haben die Schule mit einem Abschluss verlassen. Bei knapp der Hälfte handelt es sich um Frauen, die im Alter zwischen sieben bis unter 18 Jahren eingereist sind. Sie kamen überwiegend im Zuge des Familiennachzuges als Kinder oder Jugendliche im noch schulpflichtigen Alter nach Deutschland. Im Unterschied zu den Frauen, die hier gemäß der in Kapitel 3.3 getroffenen Definition der zweiten Generation zugerechnet werden, sind sie jedoch quer in das deutsche Schulsystem eingestiegen. Mehr als jede zweite Angehörige der ersten Generation, die in Deutschland die Schule besucht hat, war allerdings zum Zeitpunkt ihrer Einreise bereits volljährig und damit nicht mehr schulpflichtig. Überwiegend handelt es sich um Frauen, die im Zuge des Ehepartnernachzuges als junge Erwachsene nach Deutschland kamen und hier einen Schulabschluss nachgeholt haben.

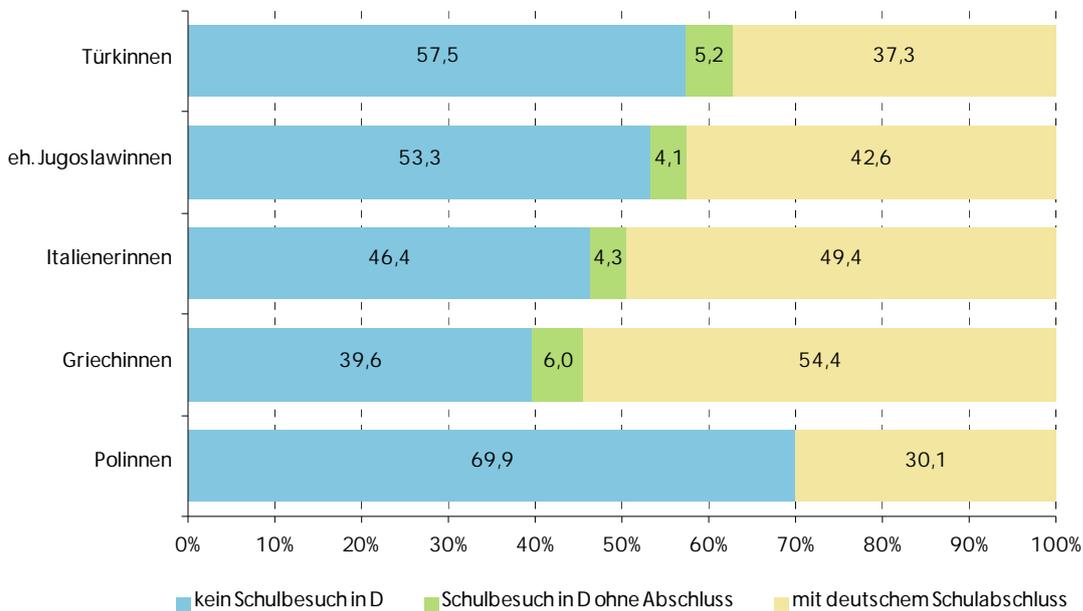
Bei der zweiten Generation zeigt sich ein einheitlicheres Bild. 91 Prozent der Frauen haben einen deutschen Schulabschluss erworben. Weitere drei Prozent haben in Deutschland die Schule besucht, diese aber ohne Abschluss verlassen. Fünf Prozent der Angehörigen der zweiten Generation haben in Deutschland keine Schule besucht. Überwiegend handelt es sich um in Deutschland geborene Frauen, die ihre Schulzeit im Herkunftsland verbracht haben und anschließend nach Deutschland zurückgekehrt sind.

Insgesamt betrachtet bleibt festzuhalten, dass 55 Prozent der befragten Frauen *Bildungsausländerinnen* sind. Die verbleibenden 45 Prozent haben wenigstens die letzten Jahre ihrer Schulzeit in Deutschland verbracht und die Schule hier mit oder ohne Abschluss verlassen. Sie werden im Folgenden als *Bildungsinländerinnen* bezeichnet. Die Angehörigen der zweiten Generation sind zu 95 Prozent zugleich Bildungsinländerinnen. Dennoch stellt ein wichtiges Ergebnis der Analysen dar, dass die Gruppe der Angehörigen der zweiten Generation nicht deckungsgleich mit der Gruppe der Bildungsinländerinnen ist. So beläuft sich der

Anteil der Bildungsinländerinnen unter den Angehörigen der ersten Generation zwar nur auf 30 Prozent, da in den hier untersuchten Herkunftsgruppen aber deutlich mehr Frauen der ersten Generation zuzurechnen sind, gehört immerhin fast jede zweite Bildungsinländerin der ersten Generation an.

Nach Herkunftsgruppen variieren die Anteile der Bildungs- und ausländerinnen erheblich (s. Abb. 18). Im Zusammenhang mit der durchschnittlich kürzeren Aufenthaltsdauer weisen die Polinnen einen deutlich niedrigeren Anteil an Bildungsinländerinnen als die anderen Gruppen auf (vgl. Kapitel 3.2). Nur 30 Prozent verfügen über einen deutschen Schulabschluss. Bei den Griechinnen ist der Anteil der Bildungsinländerinnen mit einem Wert von 60 Prozent am höchsten, allerdings ist auch der Anteil an Frauen, die in Deutschland die Schule ohne Abschluss verlassen haben, relativ hoch.

Abbildung 18: Befragte Frauen nach Ort des Schulbesuchs und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.935 (ohne Schülerinnen)

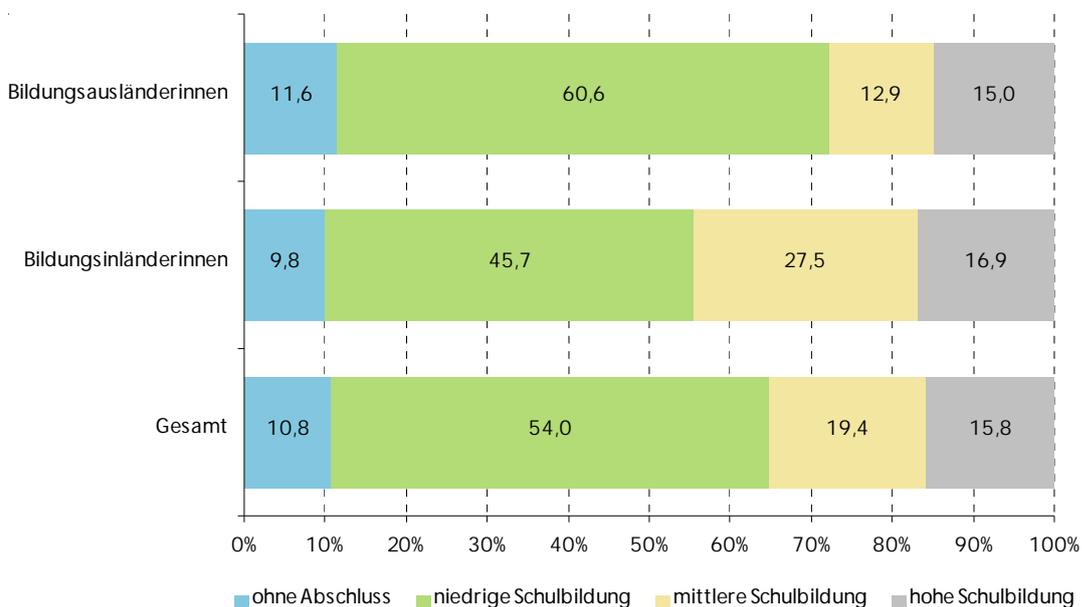
Neben dem Ort des Schulbesuches werden die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt außerdem durch die Höhe des Schulabschlusses geprägt. Da sich die Schulsysteme der berücksichtigten Länder in Bezug auf die Zahl der Schuljahre sowie Lerninhalte erheblich voneinander unterscheiden, wird für die Auswertungen eine relativ grobe Kategorisierung vorgenommen. Es wird zwischen Frauen ohne Schulabschluss sowie Frauen mit einer niedrigen, mittleren oder hohen Schulbildung unterschieden. Hierfür werden Angaben über die Höhe des Schulabschlusses in Deutschland sowie im Herkunftsland berücksichtigt.¹³

Frauen, die die Schule in Deutschland beendeten, haben diese anteilig etwas seltener ohne Abschluss verlassen als Bildungsausländerinnen (s. Abb. 19). Gleichzeitig hat ein etwas höherer Anteil der Erstgenannten die Hochschulzugangsberechtigung erworben. Vor allem

13 Hohe Schulbildung = Hochschul- oder Fachhochschulabschluss, Abitur; mittlere Schulbildung = Abschluss einer weiterführenden Schule, mittlere Reife bzw. Realschulabschluss; niedrige Schulbildung = Pflichtschulabschluss, Haupt-/Volksschulabschluss, keine deutsche Schule besucht; ohne Schulabschluss = kein Schulabschluss, Schule ohne Abschluss beendet. Nicht berücksichtigt wurden Personen, die noch zur Schule gingen, sowie die Antwortkategorien „weiß nicht“ sowie „anderer Abschluss“.

aber können deutlich mehr Bildungsinländerinnen einen mittleren Schulabschluss vorweisen. Damit verfügen 44 Prozent der Bildungsinländerinnen über einen hohen oder mittleren Schulabschluss, bei den Bildungsausländerinnen sind es nur 28 Prozent. Frauen, die einen Schulabschluss in Deutschland erworben haben, haben damit nicht nur den Vorteil, dass dieser in Deutschland anerkannt ist, sondern verfügen auch über ein insgesamt höheres Bildungsniveau.¹⁴ Aus einer Auswertung der amtlichen Bildungsstatistik geht allerdings hervor, dass ausländische Schulabsolventen beiderlei Geschlechts anteilig noch immer deutlich niedrigere Schulabschlüsse erwerben als ihre deutschen Altersgenossen. So verließen nach der amtlichen Bildungsstatistik im Jahr 2006 rund 24 Prozent der deutschen Schulabgängerinnen die Schule ohne Abschluss oder mit einem Hauptschulabschluss, bei den ausländischen Schulabgängerinnen lag der Anteil bei 44 Prozent (vgl. Siegert 2008: 42).

Abbildung 19: Befragte Frauen nach Bildungsabschluss und Ort des Schulbesuchs in Prozent



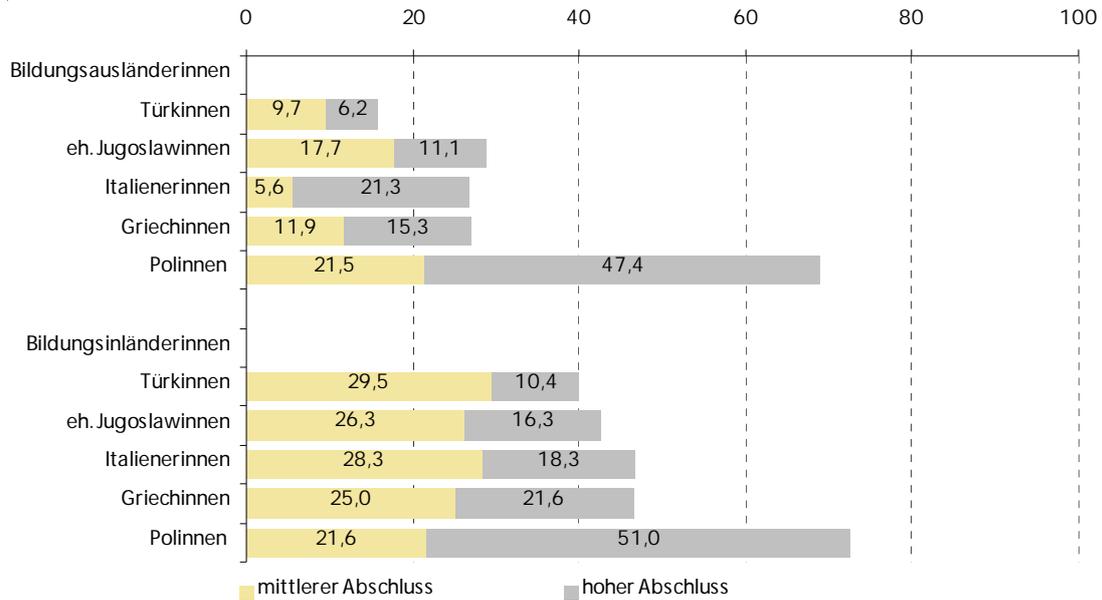
Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.909 (ohne Schülerinnen)

Berücksichtigt man das Herkunftsland der Frauen wird deutlich, dass Polinnen im Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen einen deutlich höheren Bildungsstand haben. Fast jede Zweite hat entweder in Deutschland oder Polen die Hochschulzugangsberechtigung erworben (s. Abb. 20). Bei den anderen Herkunftsgruppen liegen die entsprechenden Anteile mit Werten zwischen sechs Prozent bei türkischen Bildungsausländerinnen und 22 Prozent bei griechischen Bildungsinländerinnen deutlich niedriger.¹⁵

¹⁴ Eine Erklärung für das höhere Bildungsniveau der Bildungsinländerinnen ist u.a. auch in der anderen Alterszusammensetzung beider Gruppen zu suchen, da das Bildungsniveau bei den jüngeren Altersjahrgängen in Deutschland unabhängig vom Migrationshintergrund zugenommen hat (Siegert 2008: 53).

¹⁵ Zu dem Ergebnis, dass Polinnen ein höheres Bildungsniveau aufweisen als Frauen aus den ehemaligen Anwerbeländern und dass Türkinnen schlechter abschneiden kommt auch Siegert auf Basis der Mikrozensusdaten 2006 (2008: 50f.).

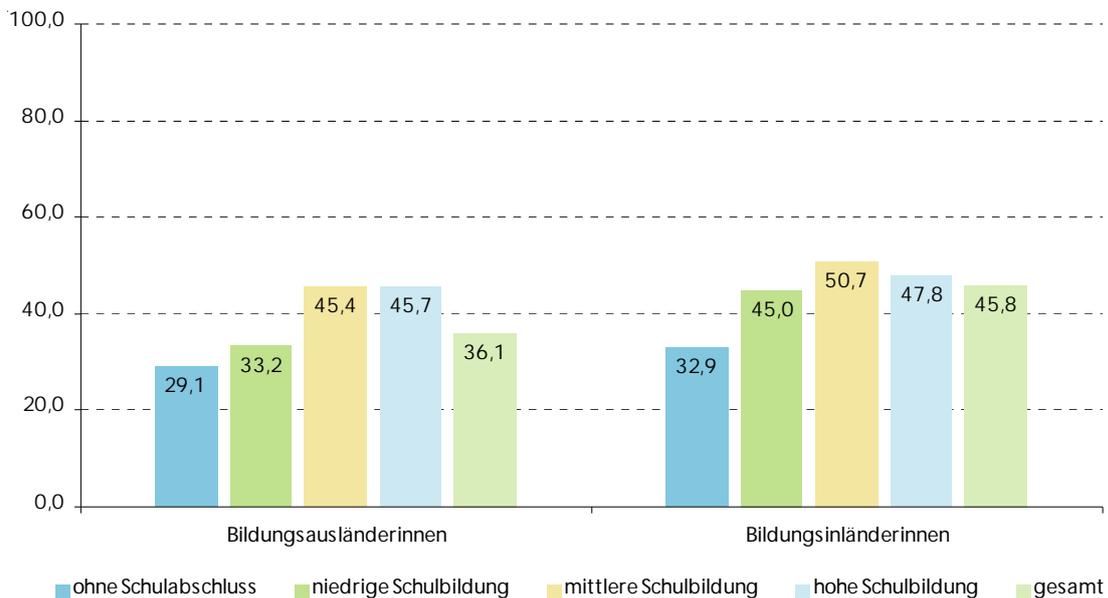
Abbildung 20: Befragte Frauen mit mittlerem oder hohem Schulabschluss nach Ort des Abschlusses und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.909 (ohne Schülerinnen)

Weiterhin fällt der ausgeprägte Unterschied im Schulbildungsniveau zwischen Bildungsinländerinnen und Bildungsausländerinnen bei den türkischen Frauen auf. Von den Türkinnen, die in ihrem Herkunftsland die Schule abgeschlossen haben, verfügen nur 16 Prozent über einen mittleren oder höheren Schulabschluss. Sie weisen damit einen um gut zehn Prozentpunkte niedrigeren Anteilswert als die Frauen der anderen Herkunftsgruppen aus den ehemaligen Anwerbeländern auf. Von den türkischen Bildungsinländerinnen haben indessen 40 Prozent einen mittleren oder hohen Schulabschluss erworben. Zwar stellen sie unter den Bildungsinländerinnen damit weiterhin die Gruppe mit dem niedrigsten Anteilswert dar, dennoch ist es ihnen in Bezug auf das Bildungsniveau weitgehend gelungen, sich den Gruppen der anderen Anwerbeländer anzugleichen.

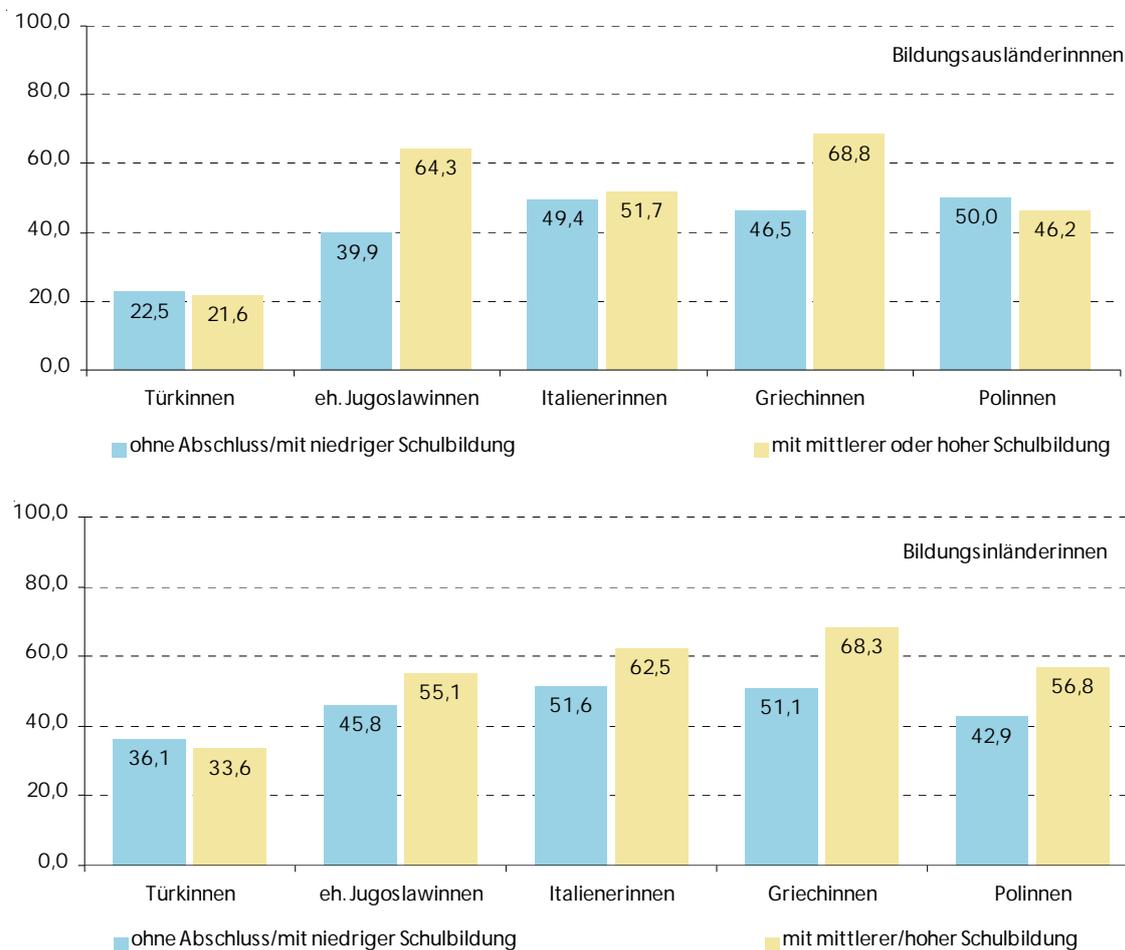
Abbildung 21: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Höhe und Ort des Schulabschlusses in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.909 (ohne Schülerinnen)

Die Erwerbsbeteiligung der Bildungsinländerinnen ist mit 46 Prozent um fast zehn Prozentpunkte höher als bei den Bildungsausländerinnen (s. Abb. 21). Bei beiden Gruppen nimmt die Erwerbsbeteiligung mit dem Bildungsniveau tendenziell zu. Insbesondere Frauen ohne Schulabschluss sind deutlich seltener erwerbstätig als Frauen mit einem Schulabschluss. Bei den Bildungsausländerinnen gilt dies auch für Frauen mit niedriger Schulbildung. Damit weist bei den Bildungsausländerinnen die relativ kleine Gruppe der Frauen mit einem mittleren oder hohen Schulabschluss eine deutlich höhere Beschäftigungsquote auf als Frauen mit niedriger Schulbildung. Bei den Bildungsinländerinnen unterscheiden sich die Beschäftigungsquoten zwischen Frauen verschiedener Bildungsabschlüsse letztlich nur geringfügig. Wichtiger als die Höhe des Abschlusses ist, ob überhaupt ein Schulabschluss erworben wurde.

Abbildung 22: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Höhe und Ort des Schulabschlusses sowie Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.909 (ohne Schülerinnen)

Differenziert man außerdem nach Herkunftsgruppen, bestätigen sich die dargestellten Tendenzen weitgehend (s. Abb. 22). Bildungsinländerinnen weisen in der Regel eine höhere Beschäftigungsquote als Bildungsausländerinnen gleicher Herkunft auf. Frauen mit mittlerer bzw. hoher Schulbildung fast aller Herkunftsgruppen arbeiten anteilig häufiger als Frauen ohne Schulabschluss bzw. mit einem niedrigen Schulabschluss. Eine Ausnahme stellten türkische Frauen dar. Sowohl bei den Bildungsausländerinnen als auch bei den Bildungsin-

länderinnen sind tendenziell mehr Frauen mit einer schlechten Schulbildung erwerbstätig. Gleiches trifft auch für polnische Bildungsausländerinnen zu.

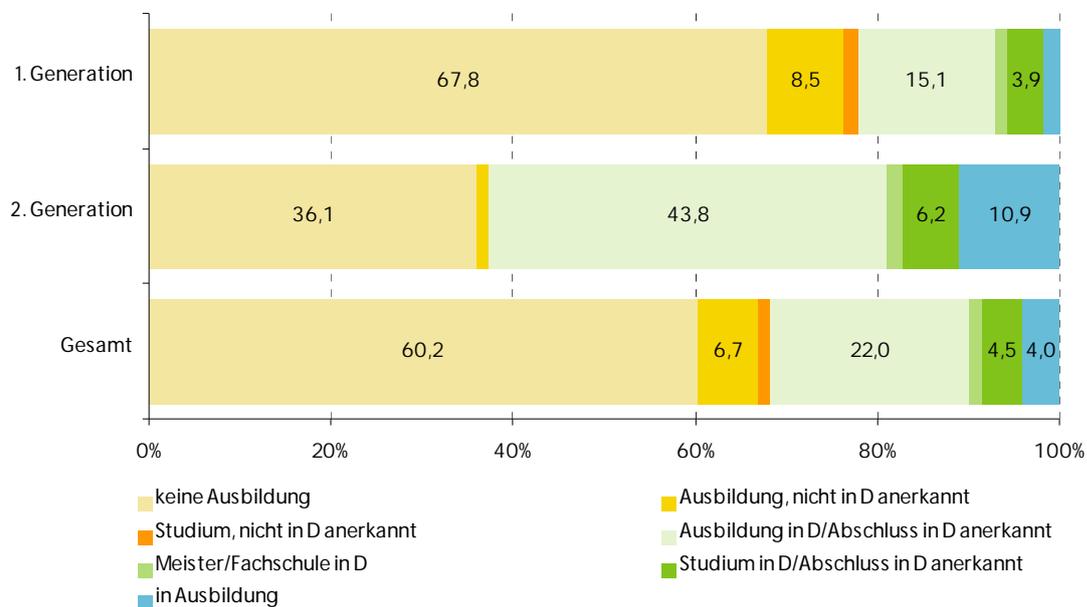
Die Analysen haben damit die Annahme bestätigt, dass sich sowohl der Ort des Schulbesuches als auch die Höhe des Schulabschlusses auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen auswirkt. Die Hintergründe für die unterschiedlichen Beschäftigungsquoten konnten auf Basis der hier vorliegenden Daten indessen nicht weiter vertieft werden. So bleibt offen, ob die jeweils höheren Beschäftigungsquoten der Frauen mit einem deutschen bzw. mit einem mittleren oder hohen Schulabschluss auf bessere Ausgangsvoraussetzungen bei der Arbeitssuche oder auf andere Interessenlagen zurückzuführen sind.

4.3 Berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit

Neben der Schulbildung beeinflusst eine abgeschlossene Berufsausbildung die Einbindung in den Arbeitsmarkt. Ebenso wie bei der Schulbildung stehen Zuwanderer allerdings oftmals vor dem Problem, dass ihre im Ausland erworbenen Qualifikationsabschlüsse, so auch Berufs- und Studienabschlüsse, in Deutschland nicht anerkannt sind.¹⁶

Im Rahmen der Untersuchung wurden die Frauen darüber befragt, ob sie in Deutschland einen Ausbildungs- oder Studienabschluss erworben haben. Außerdem wurden ausländische Ausbildungs- und Studienabschlüsse abgefragt und ob diese in Deutschland anerkannt wurden. Die verschiedenen Angaben wurden für die nachfolgenden Auswertungen in einer vereinfachten Variable zusammengefasst.

Abbildung 23: Befragte Frauen nach Berufsausbildung und Generationenzugehörigkeit in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.756 (ohne Schülerinnen)

16 Engelmann und Müller (2007: 91ff.) weisen darauf hin, dass sich die Möglichkeiten zur Anerkennung beruflicher Abschlüsse für verschiedene Migrantengruppen unterscheiden. EU-Bürgerinnen können im Bereich der reglementierten Berufe im Fall einer Teilanerkennung Ausgleichsinstrumente nutzen. Spätaussiedler stellen die einzige Gruppe dar, der ein Recht auf ein Anerkennungsverfahren in allen Berufen zugestanden wird. Dieses Recht bedeutet allerdings nicht, dass automatisch eine voller Anerkennung des Abschlusses gewährt wird. Die Anerkennungsmöglichkeiten von Migranten, die keine EU-Bürger und keine Spätaussiedler sind, sind indessen stark eingeschränkt. Für diese Zuwanderergruppe der Drittstaatsangehörigen werden in der Mehrzahl der Berufe keine Anerkennungsverfahren durchgeführt. In qualitativen Untersuchungen über hochqualifizierte Bildungsausländer wird außerdem herausgearbeitet, dass die Verwertung formal anerkannter ausländischer Bildungsabschlüsse auf dem Arbeitsmarkt eine weitere Schwierigkeit darstellt (s. Nohl, Ofner, Thomsen 2007: 163 ff, Sacaliuc 2008: 254).

60 Prozent der untersuchten Frauen haben weder in Deutschland noch im Herkunftsland oder einem Drittstaat eine Berufsausbildung abgeschlossen (s. Abb. 23). Weitere acht Prozent haben zwar im Ausland, überwiegend im Herkunftsland, eine Berufsausbildung oder ein Studium absolviert, verfügen jedoch über keine deutsche Anerkennung ihres dort erworbenen Abschlusses. Damit können über zwei Drittel der Frauen keinen in Deutschland anerkannten Berufsabschluss vorweisen und sind damit bei der Arbeitssuche weitgehend auf niedrig qualifizierte Tätigkeiten beschränkt.

Gut jede fünfte Frau hat in Deutschland einen Ausbildungsberuf erlernt oder im Ausland einen Berufsausbildungsabschluss gemacht, der in Deutschland anerkannt ist. Eine Weiterqualifizierung als Meisterin oder Fachschulabsolventin kann indessen nur rund ein Prozent der Frauen vorweisen. Knapp fünf Prozent der befragten Frauen gaben an, entweder einen deutschen oder einen ausländischen, in Deutschland anerkannten Studienabschluss zu haben. Damit verfügen rund 28 Prozent über einen in Deutschland anerkannten Berufsausbildungs- oder Studienabschluss. Vier Prozent der Frauen befinden sich noch in einer beruflichen Ausbildung.

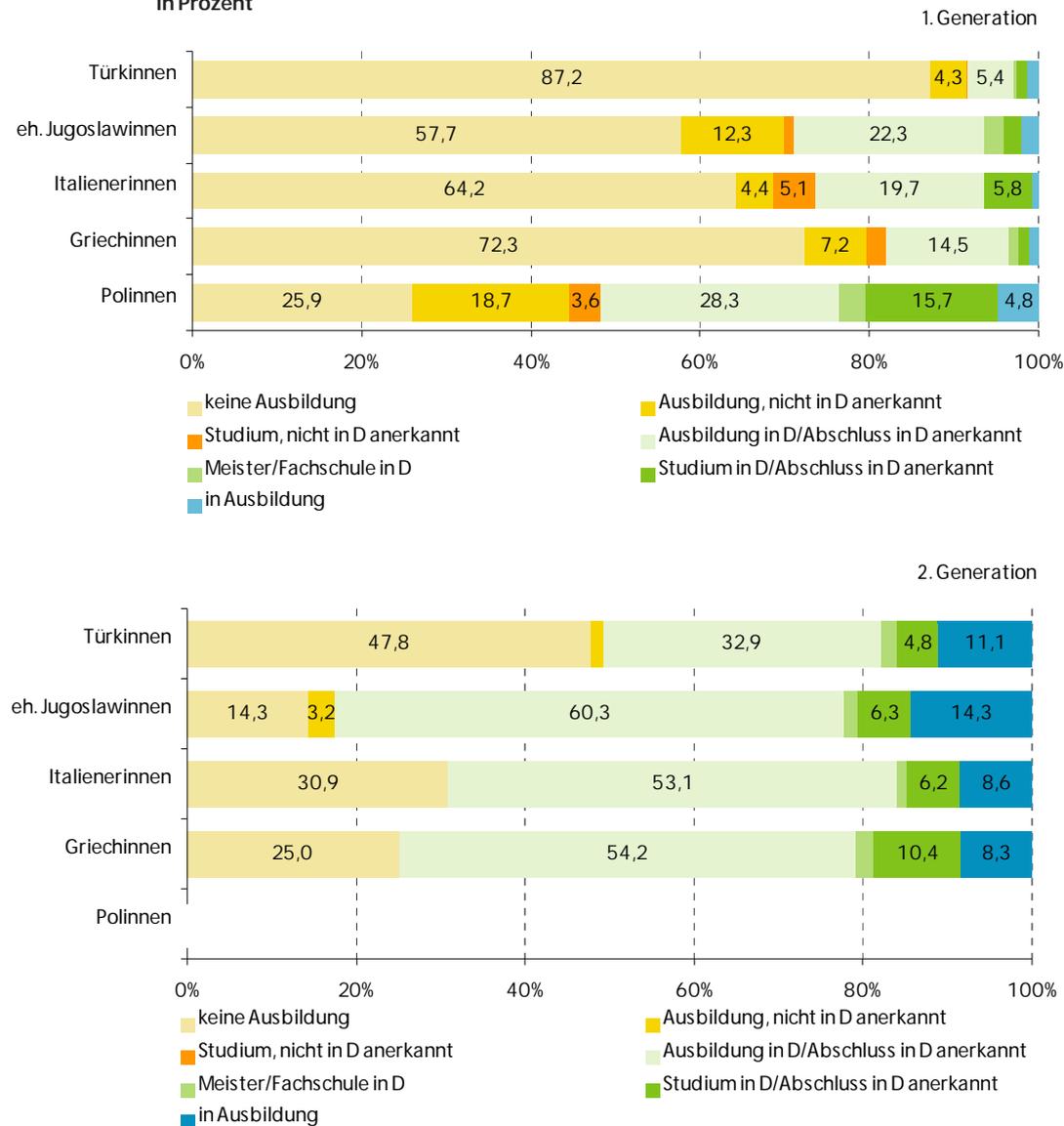
Detaillierte Angaben über die Art der erlernten Berufe liegen nicht vor. Ergänzende Forschungsarbeiten haben allerdings aufgezeigt, dass Migrantinnen oftmals Ausbildungsberufe erlernen, die von deutschen Auszubildenden aufgrund schlechterer Arbeitsbedingungen, niedrigerem Lohn und geringeren Aufstiegsmöglichkeiten eher gemieden werden (s. Alt/Granato 2001: 4). So wurde im Jahr 2001 über die Hälfte der in Ausbildung befindlichen ausländischen Mädchen in nur vier Lehrberufen ausgebildet – als Friseurin, Arzthelferin, Zahnarzthelferin oder als Verkäuferin bzw. Kauffrau im Einzelhandel (Granato 2003: 476f.). Bei den jungen deutschen Frauen lag die Konzentration auf die vier häufigsten Lehrberufe lediglich bei 28 Prozent. Auch im Jahr 2005 gehörten die genannten vier Berufe zu den am häufigsten gewählten Berufen ausländischer Jugendlicher (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 127).¹⁷ Es kann daher konstatiert werden, dass die in Deutschland ausgebildeten Migrantinnen im Hinblick auf die berufliche Positionierung häufig schlechtere Ausgangsvoraussetzungen aufweisen als junge Frauen ohne Migrationshintergrund, die ebenfalls einen Ausbildungsberuf erlernt haben (vgl. hierzu auch Die Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen 2002: 286).

Zwischen Angehörigen der ersten und zweiten Generation bestehen in Bezug auf die Berufsausbildung erhebliche Unterschiede. Während 78 Prozent der Frauen der ersten Generation über keine in Deutschland anerkannte Berufsausbildung verfügen, lag der entsprechende Anteil bei den in Deutschland geborenen oder im Vorschulalter eingereisten Frauen bei 37 Prozent. Im Ausland erworbene Ausbildungsabschlüsse ohne deutsche Anerkennung spielen bei den Angehörigen der zweiten Generation nur eine untergeordnete Rolle, bei der ersten Generation verfügen immerhin zehn Prozent der Frauen über einen entsprechenden Abschluss. Hingegen kann von den Frauen, die der zweiten Generation angehören, gut jede zweite einen anerkannten Berufsausbildungsabschluss vorweisen, weitere elf Prozent befinden sich noch in Ausbildung. Das Ausbildungsprofil hat sich damit – trotz der genannten Einschränkungen in Bezug auf die Art der erlernten Berufe – deutlich verbessert. Dennoch ist die Ausbildungsquote der in Deutschland aufgewachsenen Migrantinnen noch immer deutlich

¹⁷ In der Statistik wurde nicht nach Geschlecht differenziert; da es sich um klassisch weibliche Lehrberufe handelt, ist jedoch anzunehmen, dass es sich um die von ausländischen Mädchen am häufigsten gewählten Ausbildungsberufe handelt.

niedriger als bei ihren Altersgenossinnen ohne Migrationshintergrund. Zwischen 1993 und 2003 lag die Ausbildungsquote der jungen ausländischen Frauen relativ konstant bei etwa 25 Prozent, bei den deutschen Frauen betrug sie bei sinkender Tendenz im Jahr 2003 fast 50 Prozent (Uhly/Granato 2005: 2). Als Ursachen für die geringere Ausbildungsquote werden neben mangelnden Voraussetzungen wie schlechte Sprachkenntnisse oder niedriges Bildungsniveau auch diskriminierende Faktoren genannt, so etwa die geringe Bereitschaft deutscher Ausbildungsbetriebe, ausländische Jugendliche auszubilden oder eine unzureichende Berufsberatung durch Arbeitsämter (Bednarz-Braun 2004: 182f.)

Abbildung 24: Befragte Frauen nach Berufsausbildung, Generationenzugehörigkeit und Nationalität in Prozent



Weiterhin bestehen beträchtliche Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen hinsichtlich der beruflichen Ausbildungssituation. Betrachtet man die erste Generation wird ersichtlich, dass Polinnen deutlich besser ausgebildet sind als Frauen, die aus den ehemaligen Anwerbeländern stammen (s. Abb. 24). 47 Prozent verfügen über einen in Deutschland anerkannten Ausbildungsabschluss oder haben in Deutschland eine Ausbildung abgeschlossen. Weitere fünf Prozent befinden sich in Ausbildung. In der relativ hohen Ausbildungsquo-

te spiegelt sich der im Vergleich zu den Frauen aus den ehemaligen Anwerbeländern niedrigere Altersdurchschnitt der Polinnen der ersten Generation wider, die überwiegend erst im Verlauf der 1990er Jahre teilweise zu Ausbildungszwecken eingereist sind (vgl. Kapitel 3.1, 3.2 und 3.6).

Zudem fällt das außerordentlich schlechte Ausbildungsprofil der türkischen Frauen der ersten Generation auf. Weniger als jede Zehnte kann einen in Deutschland anerkannten Berufsabschluss vorweisen oder befindet sich noch in Ausbildung. Bei Frauen der ersten Generation, die aus den übrigen ehemaligen Anwerbeländern stammen, liegen die entsprechenden Anteile mit Werten zwischen 18 Prozent bei den Griechinnen und 29 Prozent bei den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien deutlich höher. Einen Hinweis über die Ursachen für die nach Herkunftsländern unterschiedlichen Ausbildungsquoten liefert die vertiefende Auswertung von Babka von Gostomski (2008b) über die Gründe, warum im Herkunftsland kein Beruf erlernt wurde.¹⁸ So geben 45 Prozent der Türiinnen ohne Ausbildung und jeweils rund 30 Prozent der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Italien sowie Griechenland an, dass eine berufliche Ausbildung in ihrem Herkunftsland nicht üblich sei. Von den Polinnen wird dieser Grund nur von 7 Prozent der Frauen ohne Ausbildung genannt.

Die Unterschiede bezüglich der beruflichen Ausbildungsabschlüsse setzen sich in der zweiten Generation fort (s. Abb. 24). Frauen der zweiten Generation, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen, haben proportional häufiger einen in Deutschland anerkannten Berufsausbildungsabschluss erworben als Frauen aus den übrigen Anwerbeländern. Es folgen Griechinnen und Italienerinnen. Türiinnen der zweiten Generation bilden mit einem Anteil von knapp 40 Prozent der Frauen, die über einen in Deutschland anerkannten Berufsabschluss verfügen, wie bei den Angehörigen der ersten Generation mit deutlichem Abstand das Schlusslicht (vgl. auch von Below 2005). Die vergleichbare Quote an in Ausbildung befindlichen Frauen deutet jedoch darauf hin, dass die in Deutschland heranwachsenden Türiinnen zunehmend einen Beruf erlernen. Für diese Annahme spricht auch, dass die Ausbildungsquote türkischer Mädchen im Alter von 15 bis 18 Jahren nach Berechnungen von Bednarz-Braun (2004: 199) auf Basis amtlicher Statistiken zwischen 1998 und 2000 von 31,8 Prozent auf 37,1 Prozent gestiegen ist. Für ausländische Frauen insgesamt ist die Ausbildungsquote im gleichen Zeitraum indessen weitgehend unverändert geblieben (s. Granato 2005: 4). Grund zur Hoffnung, dass es für türkische Mädchen selbstverständlicher wird, eine Ausbildung zu machen, gibt auch, dass in der Mehrthemenbefragung des Zentrums für Türkeistudien fast 95 Prozent der ausschließlich türkischen Befragten voll und ganz der Aussage zustimmen „ich finde es wichtig, dass Mädchen eine Ausbildung machen“ (Sauer/Goldberg 2006: 176).

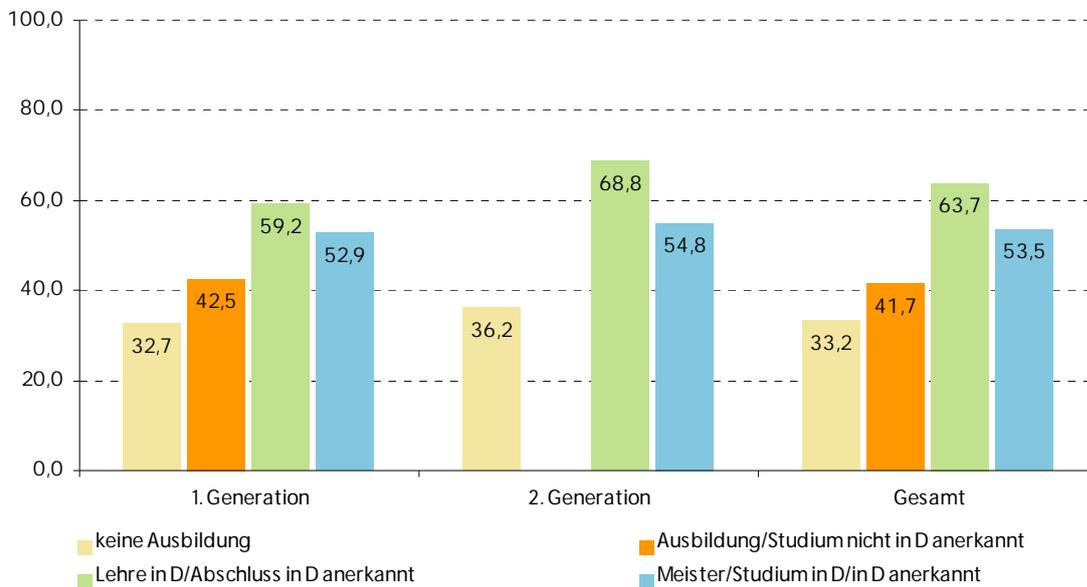
Insgesamt betrachtet kann damit bezogen auf das berufliche Qualifikationsniveau konstatiert werden, dass weitaus die meisten Frauen, die aus einem der hier berücksichtigten vier ehemaligen Anwerbeländer stammen und der ersten Generation angehören, über keine in Deutschland anerkannte Berufsausbildung verfügen. Bei Polinnen der ersten Generation ist das Ausbildungsniveau höher, immerhin knapp 50 Prozent können einen in Deutschland anerkannten Berufsausbildungsabschluss vorweisen. Von den Türiinnen der zweiten Generation haben rund 40 Prozent einen Beruf erlernt. Bei den Frauen aus dem ehemaligen Jugosla-

¹⁸ Die Auswertungen in dem noch unveröffentlichten Forschungsbericht beziehen sich im Unterschied zur der hier durchgeführten Untersuchung allerdings auf die Altersgruppe 15- bis 79-Jährigen.

wien, den Italienerinnen sowie den Griechinnen der zweiten Generation liegen die entsprechenden Anteilswerte bei über 60 Prozent.

Hinsichtlich der Einbindung in den Arbeitsmarkt zeigt sich, dass Frauen mit einer in Deutschland anerkannten Berufsausbildung deutlich häufiger erwerbstätig sind als Frauen, die über keinen entsprechenden Abschluss verfügten (s. Abb. 25). Dies gilt sowohl für Angehörige der ersten als auch der zweiten Generation, wobei die Arbeitsmarktintegration von Angehörigen der zweiten Generation in allen Kategorien höher ist. Weiterhin zeigt sich bei Frauen der ersten Generation, dass die Beschäftigungsquote der Migrantinnen ohne jegliche Ausbildung geringer ist als die der Zuwanderinnen, die im Ausland einen Beruf erlernt haben, deren Abschluss in Deutschland aber nicht anerkannt ist. Bei Angehörigen der zweiten Generation ist eine entsprechende Differenzierung nicht möglich, da nur in seltenen Ausnahmefällen im Ausland eine nicht in Deutschland anerkannte Berufsausbildung absolviert wurde.

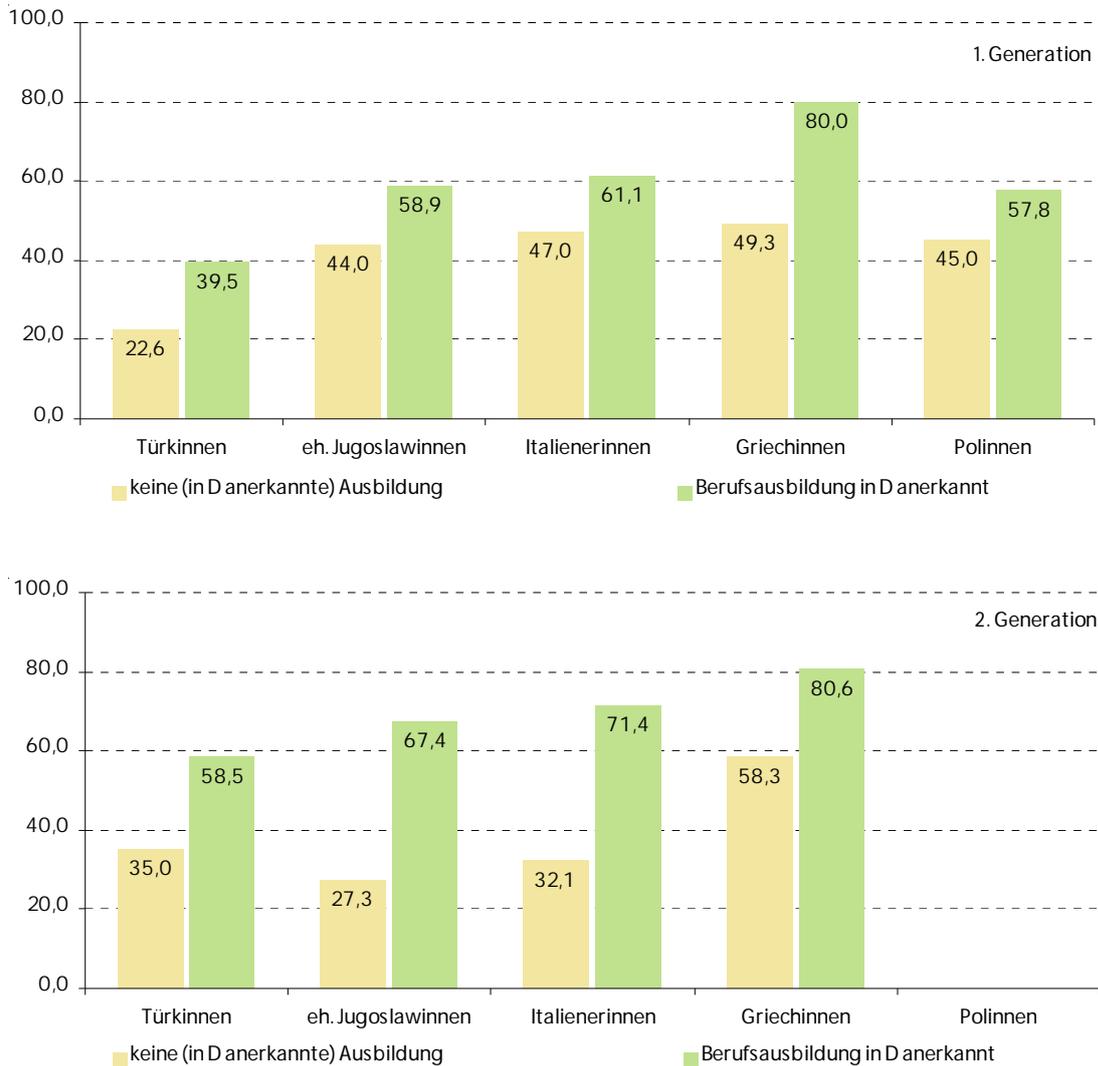
Abbildung 25: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Berufsausbildung und Generationenzugehörigkeit



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.705 (ohne Schülerinnen; Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

Bemerkenswerterweise setzte sich der Trend, dass mit wachsender Qualifikation die Einbindung in den Arbeitsmarkt zunimmt, bei den Frauen mit einem in Deutschland anerkannten Meistertitel oder Studienabschluss nicht fort. Sowohl in der ersten als auch zweiten Generation ist die Beschäftigungsquote der Frauen, die einen Ausbildungsberuf erlernt haben, höher als die der wenigen hoch qualifizierten Frauen. Damit verhalten sich die Frauen der hier untersuchten Herkunftsgruppen abweichend von dem allgemeinen für die Wohnbevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahren bestehenden Trend, dass Fachhochschul- und Hochschulabgänger stärker in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Personen mit einer abgeschlossenen Lehre (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 206). Nicht geklärt werden konnte, ob die geringere Einbindung hoch qualifizierter Frauen in den Arbeitsmarkt auf Schwierigkeiten bei der Suche nach einer ausbildungsadäquaten Stelle oder auf andere Ursachen zurückzuführen ist.

Abbildung 26: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Berufsausbildung, Generationenzugehörigkeit und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.705 (ohne Schülerinnen; Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

Die Grundtendenz, dass Frauen mit einer in Deutschland anerkannten Berufsausbildung häufiger erwerbstätig sind als Frauen ohne einen entsprechenden Abschluss, bestätigt sich über alle Herkunftsgruppen hinweg, sowohl für die erste als auch die zweite Generation (s. Abb. 26). Besonders ausgeprägt sind die diesbezüglichen Unterschiede bei Angehörigen der zweiten Generation aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie Italien. Weiterhin fällt auf, dass Türkinnen der zweiten Generation ohne Ausbildung einen vergleichsweise hohen Anteil an erwerbstätigen Frauen aufweisen. Lediglich die hier aufgewachsenen Griechinnen ohne Berufsausbildung sind stärker in den Arbeitsmarkt eingebunden. Gleichzeitig sind in Deutschland ausgebildete Türkinnen deutlich seltener erwerbstätig als Frauen der anderen Herkunftsländer. Analysen aus dem Datensatz „Integrierte Erwerbsbiographie“ des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) über den Übergang nach einer abgeschlossenen Ausbildung in den Beruf ergänzen diesen Befund. Es konnte aufgezeigt werden, dass 62 Pro-

zent der deutschen Ausbildungsabsolventen beiderlei Geschlechts¹⁹ direkt im Anschluss an die Ausbildung eine Vollzeitbeschäftigung finden, während der Anteil der Absolventen mit einem nahtlosen Übergang bei den sonstigen Migranten bei 57 Prozent liegt und bei den türkischen Absolventen bei 50 Prozent (Damelang/Haas 2006: 25). Entsprechend sind auch deutlich mehr Türken nach der Ausbildung arbeitslos oder arbeitssuchend gemeldet als Deutsche oder sonstige Migranten. Als mögliche Ursachen wurde genannt, dass von Türken häufiger Berufe erlernt werden, die schlechtere Arbeitsmarktperspektiven eröffnen, wobei hier offen bleibt, ob die Berufswahl auf eigenen Wunsch erfolgte oder ob die Betroffenen in die entsprechenden Berufe gedrängt wurden. Denkbar ist laut Autoren aber auch, dass Türken bei der Arbeitsplatzsuche stärker als andere Zuwanderergruppen von Benachteiligungen bzw. Diskriminierungen aufgrund ihrer Herkunft betroffen sind. Bezogen auf die hier untersuchten Frauen könnte eine weitere Erklärung in einer geringer ausgeprägten Erwerbsorientierung türkischer Frauen liegen bzw. in der häufiger gesetzten Priorität, sich nach erfolgter Ausbildung auf die Gründung einer Familie zu konzentrieren.

5. Der Einfluss erworbener Qualifikationen auf die berufliche Stellung

Nachdem Faktoren untersucht wurden, die die Erwerbseinbindung beeinflussen, soll nun analysiert werden, welche berufliche Stellung die hier untersuchten Frauen verschiedener Herkunftsgruppen erreicht haben. Hierbei soll auch der Frage nachgegangen werden, ob es Frauen mit guten Ausgangsvoraussetzungen gelingt, sich beruflich besser zu platzieren als solche mit schlechteren Ausgangsvoraussetzungen. Die Auswertungen beziehen sich entsprechend dieser Fragestellung ausschließlich auf die zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätigen Frauen, also diejenigen Frauen, die in Vollzeit oder Teilzeit abhängig beschäftigt oder selbstständig waren.

5.1 Berufliche Stellung der erwerbstätigen Frauen

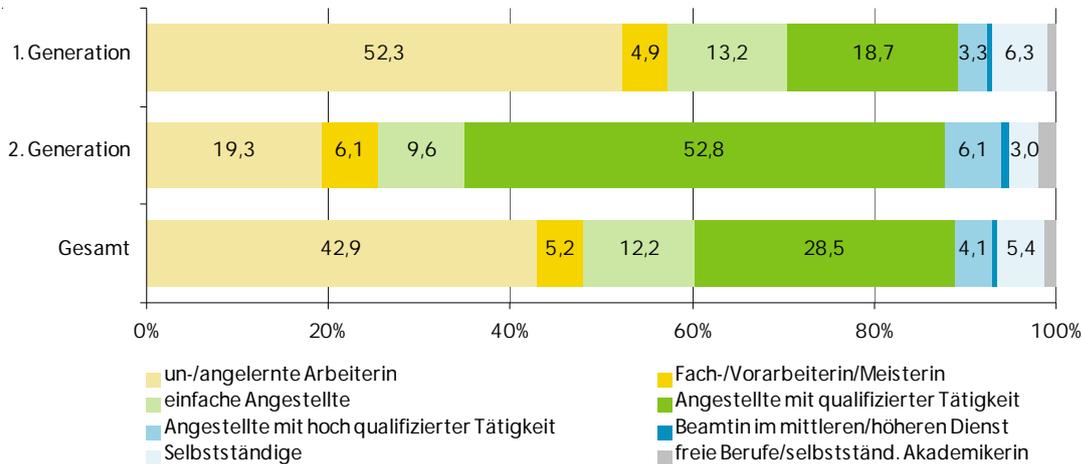
Erwerbstätige Frauen wurden im Interview nach ihrer derzeitigen beruflichen Stellung gefragt. Hierbei wurde zum einen zwischen den Überkategorien Arbeiterin, Angestellte, Beamtin und Selbstständige unterschieden. Zum anderen wurde die Art der Tätigkeit bzw. die ausgeübte Funktion erfragt.

Knapp jede zweite erwerbstätige Frau ist als Arbeiterin beschäftigt, überwiegend als un- oder angelernte Arbeiterin (s. Abb. 27). Bei gut fünf Prozent handelt es sich um Fach- oder Vorarbeiterinnen. Auch die einzige Frau, die angab, als Meisterin tätig zu sein, wurde dieser Kategorie zugeordnet. 45 Prozent der Frauen arbeiten in einem Angestelltenverhältnis. Im Unterschied zu den Arbeiterinnen sind mit einem Anteil von zwölf Prozent nur relativ wenige Frauen als einfache Angestellte tätig. Die meisten Angestellten arbeiten in einem qualifizierten Tätigkeitsbereich, sei es in einem Ausbildungsberuf, sei es als Assistentin oder ähnliches.

¹⁹ Bei den Auswertungen wurde nicht nach Geschlecht differenziert.

Vier Prozent gehen einer hoch qualifizierten Tätigkeit nach oder üben Leitungsfunktionen aus. Da im Zusammenhang mit der Stichprobenziehung aus dem Ausländerzentralregister fast nur ausländische Staatsangehörige befragt wurden (s. Kapitel 2), handelt es sich bei weniger als einem Prozent der Frauen um eine Beamtin.²⁰ Sieben Prozent haben sich überwiegend im Dienstleistungsbereich selbstständig gemacht oder arbeiten in einem freien Beruf.

Abbildung 27: Erwerbstätige Frauen nach beruflicher Stellung und Generationenzugehörigkeit in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 779

Zwischen Angehörigen der ersten und der zweiten Generation bestehen hinsichtlich der beruflichen Stellung deutliche Unterschiede. Fast zwei Drittel der Frauen der ersten Generation sind entweder als an- bzw. ungelernete Arbeiterin oder als einfache Angestellte tätig. Sie arbeiten damit mehrheitlich in Funktionen, die keine berufliche Qualifizierung voraussetzen. Bei den Frauen der zweiten Generation liegt der entsprechende Anteilswert bei knapp 30 Prozent. Mehr als jede zweite Angehörige der zweiten Generation arbeitet als Angestellte und übt eine qualifizierte Tätigkeit aus. Erwerbstätige Angehörige der zweiten Generation weisen damit eine höhere berufliche Stellung als Frauen der ersten Generation auf. Dies deckt sich mit dem gleichfalls höheren Qualifikationsniveau (vgl. Kapitel 4). Allerdings sind Angestellte, die einer hoch qualifizierten Tätigkeit nachgehen oder eine Leitungsfunktion ausüben, mit einem Anteilswert von sechs Prozent auch unter den Angehörigen der zweiten Generation selten. Bei den Angehörigen der ersten Generation fällt der höhere Anteil an Selbstständigen auf. Dies deutet darauf hin, dass Frauen der ersten Generation verstärkt nach Möglichkeiten suchen, ihre Potentiale auch ohne in Deutschland anerkannte Qualifikationsabschlüsse beruflich umzusetzen.

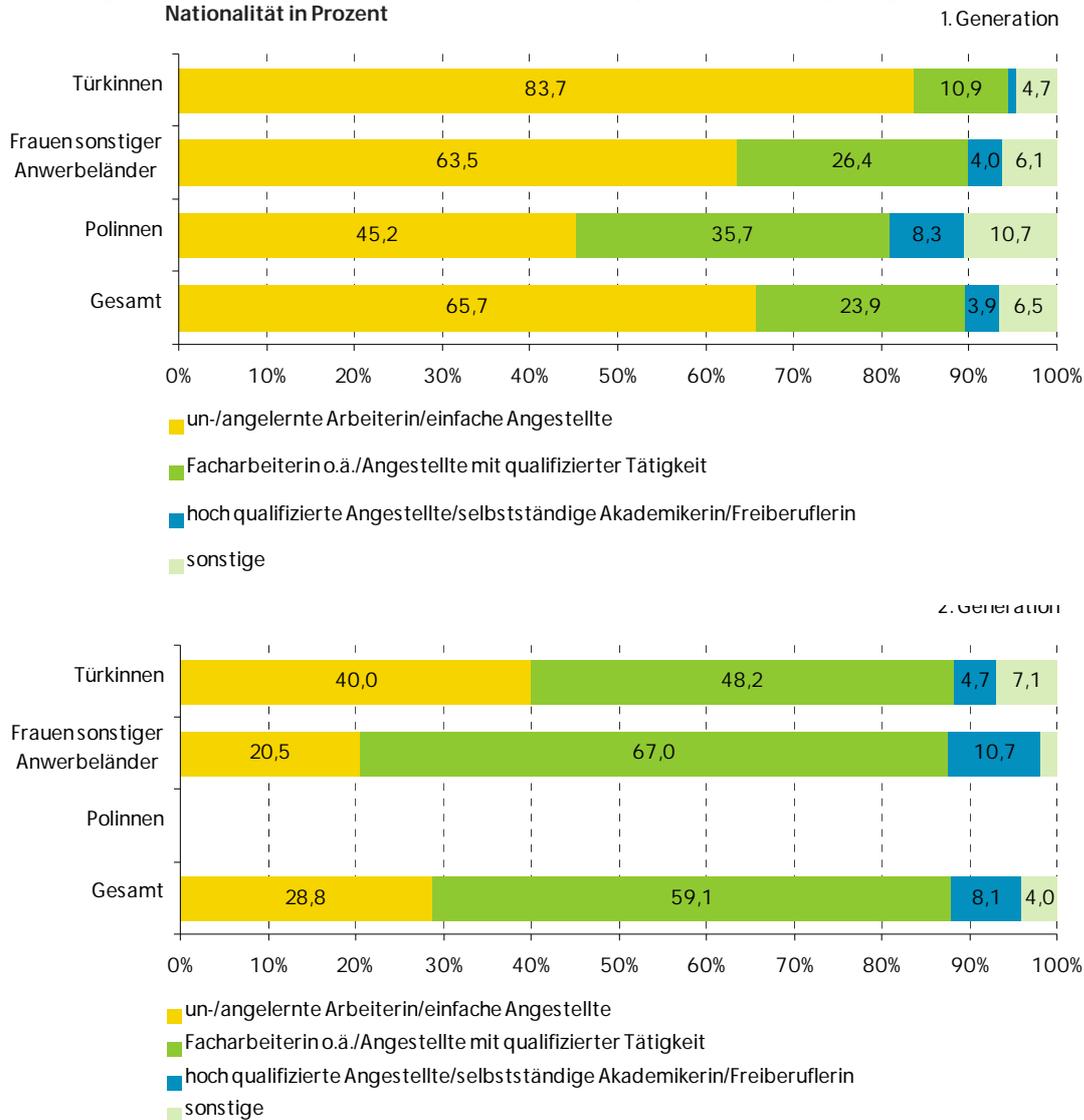
Um Unterschiede zwischen Herkunftsgruppen und Generationen in Bezug auf die berufliche Stellung zu verdeutlichen, werden für die folgenden Auswertungen vereinfachende Kategorien, die sich vor allem an dem Qualifikationsniveau der ausgeübten Tätigkeit orientieren, gebildet. Hierfür werden vergleichbare berufliche Positionen zusammengefasst, un-

²⁰ Von den insgesamt befragten Frauen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren gaben 2,8 Prozent an, deutsche Staatsangehörige zu sein, bei den erwerbstätigen Frauen lag der entsprechende Anteil bei 3,8 Prozent.

abhängig davon, ob die Befragte diese als Arbeiterin, Angestellte oder Selbstständige ausübt. Aufgrund der in einzelnen Herkunftsgruppen nur geringen Fallzahlen wird außerdem eine gemeinsame Gruppe der Frauen aus Italien, dem ehemaligen Jugoslawien sowie Griechenland geschaffen. Hierdurch kann zwischen Türkinnen, Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern und – wenigstens bei der ersten Generation – polnischen Frauen differenziert werden.

Die grundlegende Tendenz, dass Angehörige der zweiten Generation einer höher qualifizierten beruflichen Tätigkeit nachgehen, bestätigt sich sowohl bei den Türkinnen als auch bei der zusammengefassten Gruppe der Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern (s. Abb. 28a und b). Weiterhin zeigt sich, dass Polinnen der ersten Generation deutlich besser beruflich positioniert sind als Türkinnen sowie Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern. Aussagen über Polinnen der zweiten Generation können aufgrund der geringen Fallzahlen nicht getroffen werden.

Abbildung 28: Erwerbstätige Frauen nach beruflicher Stellung, Generationenzugehörigkeit und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 779

Türkinnen sowohl der ersten als auch zweiten Generation stellen sich hinsichtlich der beruflichen Stellung als die am wenigsten erfolgreiche Gruppe heraus. Über 80 Prozent der Türkinnen der ersten Generation arbeiten als un- bzw. angelernte Arbeiterin oder als einfache Angestellte. Bei den Türkinnen der zweiten Generation sind es mit einem Anteil von 40 Prozent deutlich weniger. Von den Angehörigen der zweiten Generation aus den sonstigen Anwerbeländern geht jedoch nur jede Fünfte einer entsprechend niedrig qualifizierten Tätigkeit nach. Hier spiegelt sich das insgesamt niedrigere Qualifikationsniveau der türkischen Frauen wider. Dennoch stellt sich die Frage, ob die deutlich schlechtere berufliche Positionierung der türkischen Frauen zusätzlich darauf zurückzuführen ist, dass es ihnen seltener als Frauen anderer Herkunftsgruppen gelingt, ihre erworbenen Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen.

5.2 Einfluss der Schulbildung

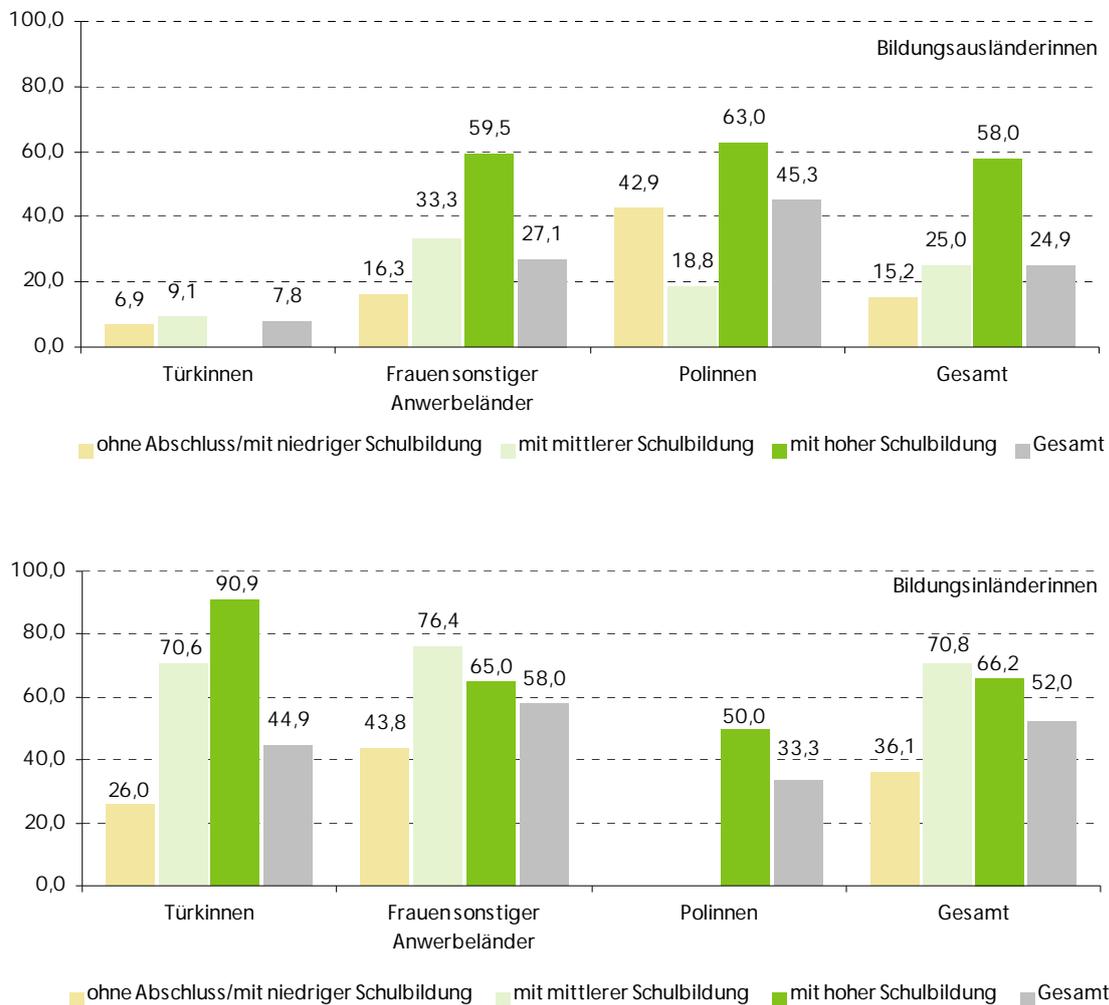
Die Höhe des Schulabschlusses sowie die Frage, ob ein deutscher oder ausländischer Schulabschluss erworben wurde, wirkte sich – wie in Kapitel 4.2 aufgezeigt – bei allen Herkunftsgruppen auf die Beschäftigungsquote aus. Im Folgenden soll nun analysiert werden, ob außerdem ein Zusammenhang zwischen Schulbildung und beruflicher Stellung der Frauen besteht. Hierfür wird der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit einer qualifizierten oder hoch qualifizierten Tätigkeit an den erwerbstätigen Frauen insgesamt berechnet. Als qualifizierte bzw. hoch qualifizierte Erwerbstätige gelten Frauen, die als Fach- bzw. Vorarbeiterin, Meisterin, Angestellte mit einer qualifizierten Tätigkeit, Angestellte mit einer hoch qualifizierten Tätigkeit, selbstständige Akademikerin oder als Freiberuflerin arbeiten.

Von den Bildungsausländerinnen – also den Frauen, die ihre Schulzeit im Herkunftsland verbracht haben – gibt jede Vierte an, einer qualifizierten bzw. hoch qualifizierten Tätigkeit nachzugehen (s. Abb. 29a). Zwischen der Höhe des Schulabschlusses und dem Anteil der beruflich gut positionierten Frauen besteht ein deutlicher Zusammenhang. Während von den zahlreichen Bildungsausländerinnen, die keinen oder nur einen niedrigen Schulabschluss erreicht haben, nur 15 Prozent angeben, einer qualifizierten Tätigkeit nachzugehen, beläuft sich der entsprechende Anteilswert bei den Frauen mit mittlerer Schulbildung auf 25 Prozent und bei Frauen mit hoher Schulbildung auf fast 60 Prozent.

Die Grundtendenz, dass erwerbstätige Bildungsausländerinnen mit einem guten Schulabschluss beruflich besser platziert sind als Frauen mit einer geringen Schulbildung, zeigt sich sowohl bei den Polinnen als auch bei der zusammengefassten Gruppe der Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern. Bei den Türkinnen, die nach Beendigung der Schulzeit eingewandert sind, spielte der Schulabschluss indessen kaum eine Rolle. Weniger als jede zehnte erwerbstätige türkische Bildungsausländerin übt eine qualifizierte Tätigkeit aus. Die Unterschiede zwischen Frauen mit niedriger und mittlerer Schulbildung sind gering. Der Anteil für Türkinnen mit einem hohen türkischen Schulabschluss kann aufgrund der geringen Zahl an entsprechend ausgebildeten und erwerbstätigen Frauen dieser Gruppe nicht berechnet werden.

Frauen, die in Deutschland die Schule beendet haben, sind erwartungsgemäß beruflich deutlich besser positioniert als Bildungsausländerinnen. Mehr als jede zweite erwerbstätige Bildungsinländerin übt eine qualifizierte oder hoch qualifizierte Tätigkeit aus (s. Abb. 29b). Weiterhin bestätigt sich die bereits bei den Bildungsausländerinnen festgestellte Grundtendenz, dass Frauen mit höheren Schulabschlüssen beruflich besser platziert sind. So geben knapp 36 Prozent der Frauen mit niedriger Schulbildung an, einer qualifizierten oder hoch qualifizierten Tätigkeit nachzugehen. Bei den Frauen mit mittlerer oder hoher Schulbildung sind es jeweils deutlich über 60 Prozent. Zwischen Frauen mit mittlerer und hoher Schulbildung besteht nur ein geringer Unterschied, wobei Frauen mit mittlerer Schulbildung tendenziell häufiger beruflich gut platziert sind.

Abbildung 29: Anteil der Frauen mit einer qualifizierten oder hoch qualifizierten Tätigkeit an den erwerbstätigen Frauen nach Schulbildungsniveau, Ort des Schulbesuchs und Nationalität



Quelle: RAM2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 838 (Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

Berücksichtigt man die Herkunftsländer der Bildungsinländerinnen fällt auf, dass der positive Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und beruflicher Stellung bei den türkischen Frauen am deutlichsten ausgeprägt ist. Nur 26 Prozent der erwerbstätigen Türkinnen mit niedriger Schulbildung, aber 70 Prozent derjenigen mit mittlerer Schulbildung und 90 Prozent derjenigen mit hoher Schulbildung üben eine qualifizierte oder hoch qualifizierte Tätigkeit aus. Bei Frauen aus den übrigen Anwerbeländern sind Frauen mit mittlerer Schulbildung tendenziell besser positioniert als Frauen mit hoher Schulbildung. Dennoch lässt sich insgesamt betrachtet feststellen, dass das steigende Bildungsniveau Bildungsinländerinnen sowohl aus der Türkei als auch aus den übrigen Anwerbeländern – sofern sie erwerbstätig sind – dazu verholfen hat, verbesserte berufliche Stellungen einzunehmen.

Eine Ausnahme stellen die Polinnen dar. Sie sind die einzige Herkunftsgruppe, bei der Bildungsausländerinnen anteilig häufiger eine qualifizierte oder hoch qualifizierte Tätigkeit ausüben als Bildungsinländerinnen. Der Einfluss des Schulabschlusses auf die berufliche Stellung kann bei den polnischen Bildungsinländerinnen aufgrund geringer Fallzahlen nicht vertieft werden. Der Befund, dass die Subgruppe der polnischen Bildungsinländerinnen mit hoher Schulbildung beruflich besser positioniert ist als die Gesamtgruppe der betreffenden Frauen, deutet allerdings auf einen ebenfalls positiven Zusammenhang hin.

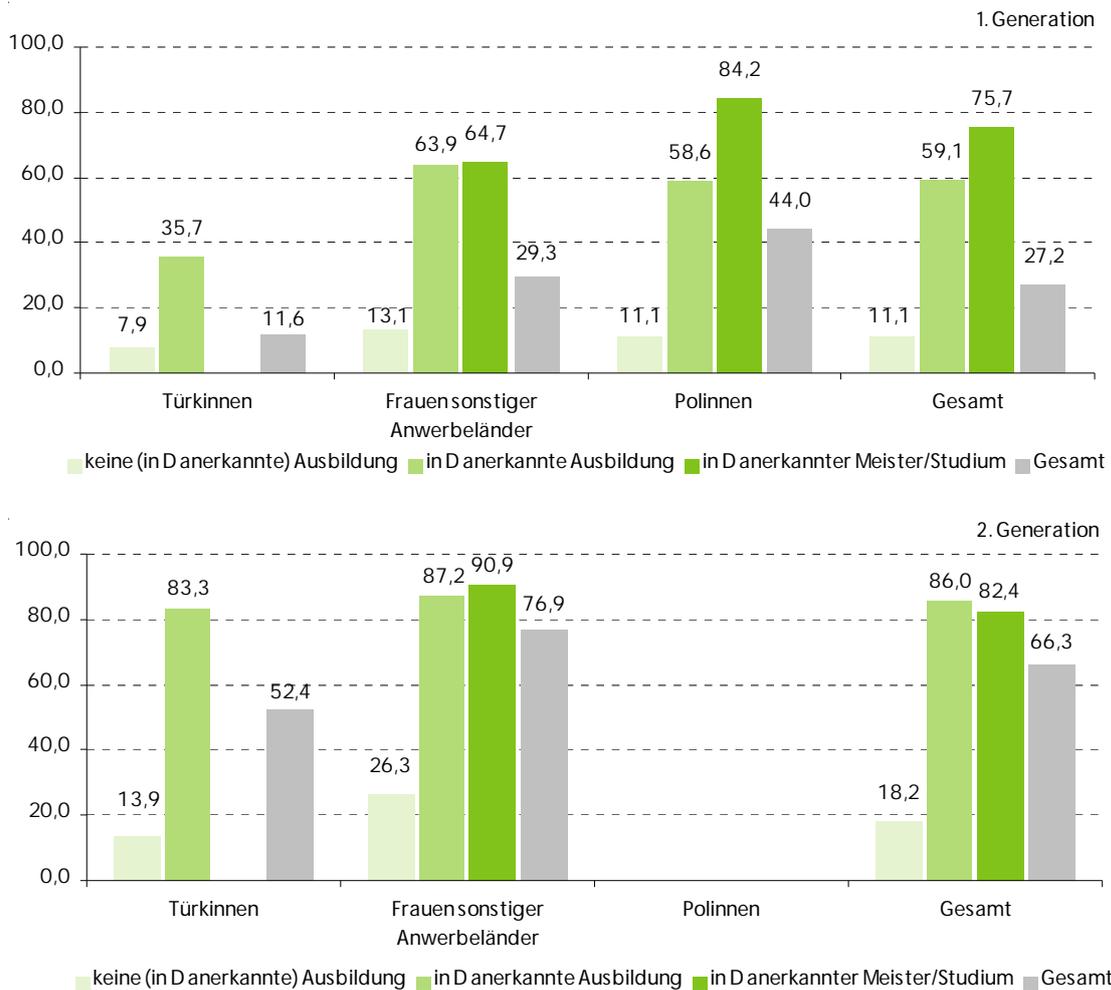
5.3 Einfluss von Ausbildungsabschlüssen

In Kapitel 4.3 konnte aufgezeigt werden, dass Frauen sowohl der ersten als auch der zweiten Generation, die über eine in Deutschland anerkannte Berufsausbildung oder ein abgeschlossenes Studium verfügen, deutlich häufiger in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Frauen ohne Berufsausbildung. Im Folgenden soll nun entsprechend der im vorherigen Kapitel erfolgten Analysen über die Bedeutung der Schulabschlüsse untersucht werden, ob sich die Art der Berufsausbildung ebenfalls auf die berufliche Stellung auswirkt. Eine vertiefende Analyse über den Einfluss im Ausland absolvierter und in Deutschland nicht anerkannter Berufsabschlüsse auf die berufliche Stellung ist aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht möglich. Eine qualitative Untersuchung über 19 Frauen unterschiedlicher Migrationshintergründe erbrachte, dass die betroffenen Frauen entweder in einem verwandten Bereich, aber in einer niedrigeren beruflichen Position arbeiteten, so etwa eine im Ausland ausgebildete Lehrerin als Erzieherin, oder aber dass sie sich gezwungen sahen, eine unqualifizierte Tätigkeit auszuüben (Färber et al. 2008: 164ff.).

Erwartungsgemäß bestätigt sich, dass die hier untersuchten ausländischen Frauen mit einer in Deutschland anerkannten Berufsausbildung oder einem Studium, sofern sie einer Arbeit nachgehen, beruflich deutlich besser positioniert sind als diejenigen ohne anerkannten Ausbildungsabschluss (s. Abb. 30a und b). Weiterhin zeigt sich, dass es erwerbstätigen Frauen der zweiten Generation anteilig häufiger gelingt, ihre erworbenen Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen als Frauen der ersten Generation mit gleichem Ausbildungsstand. Jeweils über 80 Prozent der in Deutschland aufgewachsenen berufstätigen Frauen, mit einem anerkannten Berufsausbildungs- oder Studienabschluss gehen einer qualifizierten oder hoch qualifizierten Tätigkeit nach (s. Abb. 30b). Bei den wenigen Frauen der ersten Generation mit einer anerkannten Berufsausbildung liegt der entsprechende Anteilswert indessen bei 60 Prozent, bei den Zuwanderinnen mit einem Studienabschluss sind es 76 Prozent (s. Abb. 30a). Die Studien von Kalter/Granato (2001) auf Basis der Mikrozensusdaten 1996

sowie von Szydlik (1996) auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels über die Arbeitsmarktposition von Ausländern verschiedener Herkunftsgruppen im Vergleich zu Deutschen bestätigen, dass Angehörige der ersten Generation seltener als Angehörige der zweiten Generation in einer ausbildungsadäquaten Position arbeiten. Weiterhin kommen beide zu dem Ergebnis, dass sowohl Angehörige der ersten als auch der zweiten Generation tendenziell häufiger eine beruflich niedrigere Position als Deutsche mit gleichem Ausbildungsniveau einnehmen, dass sich die Unterschiede bei der zweiten Generation aber verringern.

Abbildung 30: Anteil der Frauen mit einer qualifizierten oder hoch qualifizierten Tätigkeit an den erwerbstätigen Frauen nach Art der Berufsausbildung, Generationenzugehörigkeit und Nationalität



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 778 (Anteil nur bei zehn und mehr Befragten in der entsprechenden Kategorie ausgewiesen)

Bei allen Herkunftsgruppen ist in Bezug auf den Anteil beruflich gut positionierter Frauen insbesondere der Unterschied zwischen Frauen ohne anerkannte Ausbildung auf der einen Seite und Frauen mit einem berufsqualifizierenden Abschluss auf der anderen Seite ausgeprägt. Diese Grundtendenz gilt sowohl für Angehörige der ersten als auch zweiten Generation. Ob die Frauen mit einer Berufsausbildung jedoch einen Lehrberuf erlernt oder ein Studium absolviert haben, fällt indessen lediglich bei Polinnen der ersten Generation ins Gewicht. Während von den Ersteren knapp 60 Prozent eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit ausüben, sind es bei den Hochschulabsolventinnen 84 Prozent. Bei den anderen Subgruppen besteht zwischen „gelernten“ und „studierten“ Frauen in Bezug auf den jeweiligen Anteil der in einem qualifizierten Tätigkeitsbereich Beschäftigten entweder kein Unterschied oder dieser lässt sich aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht nachweisen.

Ein weiterer wichtiger Befund stellt dar, dass es erwerbstätigen Türkinnen der ersten Generation deutlich schlechter gelingt, ihre erworbene Qualifikation beruflich umzusetzen als zugewanderten Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern und Polen. Nur 36 Prozent der Türkinnen, die über einen anerkannten Berufsabschluss verfügen, gehen einer qualifizierten oder hochqualifizierten Tätigkeit nach, bei den Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern sind es 64 Prozent, bei den Polinnen knapp 60 Prozent. Erwerbstätige Türkinnen der zweiten Generation weisen gegenüber den Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern bei der Verwertung eines erworbenen Ausbildungsabschlusses indessen keinen Rückstand mehr auf. 84 Prozent der hier aufgewachsenen erwerbstätigen Türkinnen, die einen Beruf erlernt haben, sind qualifiziert beschäftigt. Bei den Frauen aus den übrigen Anwerbeländern ist der entsprechende Anteil mit einem Wert von 87 Prozent nur geringfügig höher. Die Ursachen für die schlechtere berufliche Positionierung türkischer Frauen der ersten Generation mit einer in Deutschland anerkannten Berufsausbildung konnten im Rahmen der Untersuchungen nicht erhellt werden. Denkbar wären bereits in Bezug auf die niedrigere Beschäftigungsquote in Deutschland ausgebildeter Türkinnen diskutierte Erklärungsansätze (vgl. Kapitel 4.3), nämlich dass häufiger Berufe mit schlechten Arbeitsmarktperspektiven erlernt wurden oder dass zugewanderte Türkinnen stärker als Frauen der anderen Herkunftsgruppen Diskriminierungen aufgrund ihrer Herkunft ausgesetzt sind.

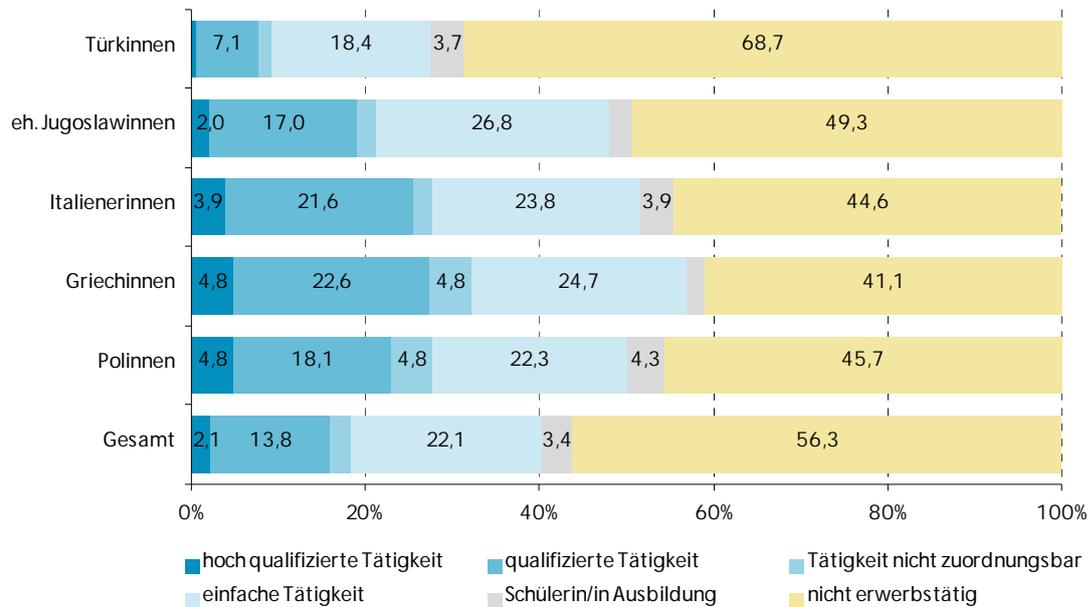
6. Der Anteil beruflich gut positionierter Frauen

Zur Abrundung des Gesamtbildes soll in diesem Kapitel abschließend auf die Quote der beruflich gut positionierten Frauen in Relation zur Gesamtzahl der im Rahmen der Untersuchung berücksichtigten Frauen ausländischer Nationalität, die aus einem der fünf wichtigsten Herkunftsländer stammen und die im Alter von 18 bis unter 65 Jahren waren, eingegangen werden. Ziel ist es, die Arbeitsmarktintegration der Frauen sowohl unter Berücksichtigung des Indikators der Beschäftigungsquote als auch des Indikators der beruflichen Stellung nach Herkunftsgruppe und Generationenzugehörigkeit zu bemessen.

Der Anteil der hier untersuchten Frauen ausländischer Staatsangehörigkeit im Alter zwischen 18 und 64 Jahren, die – sei es als Angestellte mit Leitungsfunktion, sei es als Freiberuflerin o.ä. – einer hochqualifizierten Tätigkeit nachgehen, ist mit einem Wert von rund zwei Prozent außerordentlich gering (s. Abb. 31). Weitere 14 Prozent üben eine qualifizierte Tätigkeit aus, so etwa in einem Ausbildungsberuf oder als Facharbeiterin. Gut 20 Prozent der Frauen gehen einer einfachen beruflichen Tätigkeit nach, die keine besondere Qualifikation erfordert. Mit einem Anteil von 60 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Frauen der entsprechenden Nationalitäten aus unterschiedlichen Gründen nicht erwerbstätig.

Berücksichtigt man die Herkunftsländer weist die Gruppe der Griechinnen die positivste Bilanz hinsichtlich ihrer Arbeitsmarktintegration auf. Mehr als jede zweite Griechin ist erwerbstätig, gleichzeitig übt mehr als jede Vierte eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit aus. Polinnen und Italienerinnen befinden sich hinsichtlich der Beschäftigungsquote sowie ihrer beruflichen Stellung als Indikatoren für die Arbeitsmarktintegration im mittleren Bereich, gefolgt von den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Frauen türkischer Herkunft schneiden mit deutlichem Abstand am schlechtesten ab. Die Beschäftigungsquote ist im Vergleich zu den anderen Gruppen außerordentlich gering, qualifiziert Beschäftigte stellen mit einem Anteil von sieben Prozent eher die Ausnahme dar, hoch qualifiziert Beschäftigte sind mit einem Wert von unter einem Prozent so gut wie nicht vertreten. Insgesamt betrachtet kann bezogen auf die Türkinnen damit festgestellt werden, dass sie vergleichsweise selten erwerbstätig sind und dass sie im Falle der Erwerbstätigkeit überwiegend in niedrig qualifizierten Bereichen arbeiten.

Abbildung 31: Anteil der Frauen nach Stellung im Beruf, Art der Hauptbeschäftigung und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.917

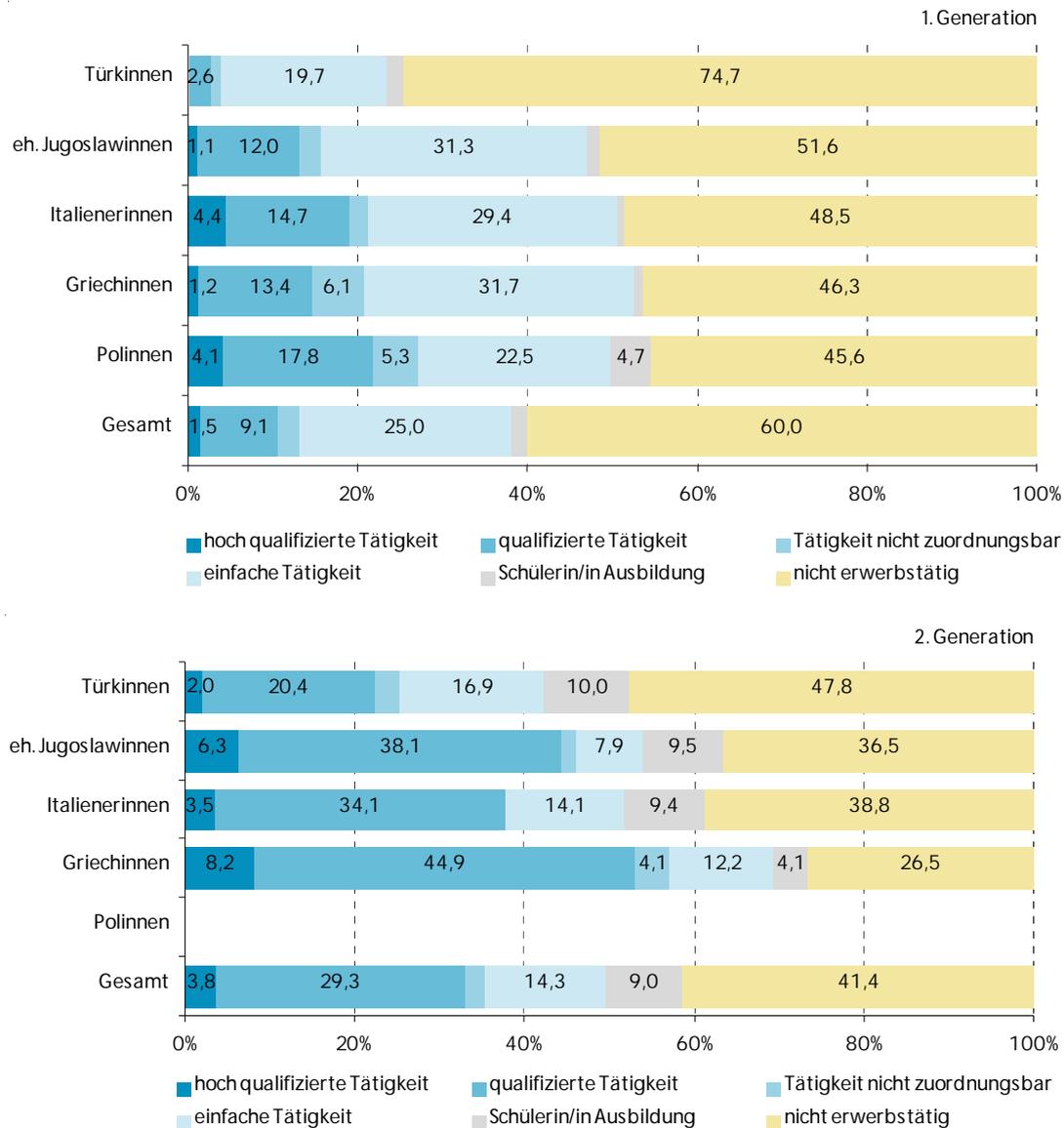
Bezüglich der vergleichsweise schlechten Arbeitsmarktintegration insbesondere der Türkinnen sowie der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist allerdings relativierend anzumerken, dass im Rahmen der Untersuchung nur Frauen ausländischer Nationalität untersucht wurden. Eingebürgerte Frauen mit Migrationshintergrund aus den entsprechenden Ländern wurden nicht befragt. Untersuchungen haben verdeutlicht, dass Eingebürgerte in Bezug auf verschiedene Indikatoren der sozialen Integration – so etwa hinsichtlich des Bildungsstandes und der beruflichen Position, aber auch hinsichtlich der Häufigkeit des Kontakts zu Deutschen – besser abschneiden als Personen gleicher Herkunft mit ausländischer Staatsangehörigkeit (Haug 2003, Salentin/Wilkening 2003, Statistisches Bundesamt 2007a: 216ff., Seibert 2008). Da insbesondere Türken als nicht EU-Bürger, aber auch Personen mit der Staatsangehörigkeit eines der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens zu den einbürgerungsstarken Gruppen gehören, ist zu erwarten, dass sich die Einbindung in den Arbeitsmarkt und die berufliche Stellung bei Berücksichtigung des Merkmals Migrationshintergrund anstelle von Staatsangehörigkeit bei beiden Gruppen verbessern würde.²¹

Differenziert man nach Generationenzugehörigkeit wird ersichtlich, dass sich die Arbeitsmarktintegration bei Angehörigen der zweiten Generation deutlich verbessert hat. Während von den Frauen, die der ersten Generation angehören, nur knapp 40 Prozent erwerbstätig sind, liegt der entsprechende Wert bei der zweiten Generation bei 50 Prozent (s. Abb. 32). Gleichzeitig übt von den überwiegend im jungen Erwachsenenalter zugewanderten Frauen der ersten Generation nur jede Zehnte eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit aus. Von den hier aufgewachsenen Frauen der zweiten Generation ist es jede Dritte.

Die festgestellte Grundtendenz einer verbesserten Arbeitsmarktintegration bei Angehörigen der zweiten Generation ist unabhängig von der Herkunftsgruppe. Die positivste Bilanz ist bei den Griechinnen zu erkennen. Zwar weisen sie bereits in der ersten Generation eine vergleichsweise hohe Beschäftigungsquote auf, sind aber tendenziell eher als unqualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt. In der zweiten Generation ist neben der überproportional hohen Beschäftigungsquote auch der Anteil der beruflich gut positionierten Frauen größer als bei den anderen Frauen. Bei den Türkinnen hat sich die Arbeitsmarktintegration zwischen erster und zweiter Generation sowohl in Bezug auf die Beschäftigungsquote als auch in Bezug auf die berufliche Stellung zwar beachtlich verändert. Insbesondere der Anteil an Frauen, die eine qualifizierte Tätigkeit ausüben, steigt im Generationenvergleich deutlich an. Nichtsdestotrotz bleiben Türkinnen im Vergleich mit den anderen Frauen auch in der zweiten Generation die am schlechtesten in den Arbeitsmarkt integrierte Gruppe.

21 Einbürgerungen von Türken haben sowohl in Bezug auf die absolute Zahl als auch auf die Quote zwischen den Jahren 2000 - 2007 zwar deutlich abgenommen, dennoch stellten sie kontinuierlich die nominell größte Gruppe dar. Die Quote lag 2007 mit einem Wert von 1,7 noch über der Einbürgerungsquote europäischer Staatsangehöriger insgesamt. Staatsangehörige aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens bildeten im Zeitraum von 2000 bis 2007 die zweitgrößte Gruppe, die Quoten für Angehörige der verschiedenen Nachfolgestaaten unterschieden sich erheblich und lagen 2007 zwischen einem Wert von 0,4 für Slowenen und 9,9 für Serben (vgl. Statistisches Bundesamt 2007c).

Abbildung 32: Anteil der Frauen nach Stellung im Beruf, Art der Hauptbeschäftigung, Generationenzugehörigkeit und Nationalität in Prozent



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet; Zahl der ungewichteten Fälle: 1.767

Bezogen auf die Gruppe der zugewanderten Polinnen fällt auf, dass sie trotz ihrer durchschnittlichen kürzeren Aufenthaltsdauer vergleichsweise gut in den Arbeitsmarkt integriert sind.²² Der Anteil der erwerbstätigen Frauen ist mit einem Wert von 50 Prozent nur geringfügig niedriger als bei den Griechinnen und Italienerinnen der ersten Generation. Gleichzeitig stellen sie die Herkunftsgruppe mit dem höchsten Anteil an beruflich gut positionierten Frauen dar. Fast jede vierte befragte Polin im Alter zwischen 18 und 64 Jahren übt eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit aus. Hier spiegeln sich die vergleichsweise guten Ausgangsvoraussetzungen der polnischen Frauen wider, die gegenüber den zugewanderten Frauen der anderen Herkunftsgruppen überproportional häufig über eine hohe Schulbildung und einen in Deutschland anerkannten Ausbildungsabschluss verfügen.

²² Für Polinnen der zweiten Generation im erwerbstätigen Alter standen keine ausreichenden Fallzahlen zur Verfügung.

7. Zusammenfassung und Fazit

7.1 Zusammenfassung

Die Analysen haben gezeigt, dass nur eine Minderheit der hier untersuchten Frauen ausländischer Staatsangehörigkeit im Alter zwischen 18 bis unter 65 Jahren gemessen an den beiden Indikatoren „Erwerbsbeteiligung“ sowie „Stellung im Beruf“ gut in den Arbeitsmarkt integriert ist und einer qualifizierten oder hochqualifizierten Tätigkeit nachgeht. Der **Anteil beruflich gut positionierter Frauen** beträgt 16 Prozent. Zwischen den Herkunftsgruppen und insbesondere den Generationen bestehen allerdings beträchtliche Unterschiede. Bei den Angehörigen der ersten Generation bewegt sich die Quote beruflich gut positionierter Frauen zwischen drei Prozent bei den Türkinnen und 22 Prozent bei den Polinnen. Bei den Angehörigen der zweiten Generation ist der niedrigste Anteil ebenfalls bei den Türkinnen zu finden, von denen 22 Prozent eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit ausüben, bei den hier aufgewachsenen Griechinnen beläuft sich der entsprechende Anteil auf 53 Prozent. Durch die Auswertungen konnte weiterhin herausgearbeitet werden, dass die Arbeitsmarktintegration sowohl durch sozialstrukturelle Merkmale, so etwa Alter, Generationenzugehörigkeit und familiäre Situation, als auch durch erworbene Qualifikationen der Frauen, so etwa Deutschkenntnisse, die schulische und berufliche Bildung, beeinflusst werden.

Bezogen auf die Untersuchung über **strukturelle Unterschiede** zwischen den Frauen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren aus den fünf größten Ausländergruppen in Deutschland sowie über den Einfluss der entsprechenden Merkmale auf die Einbindung in den Arbeitsmarkt sind zwei grundlegende Ergebnisse zu vermerken.

Die Gruppe der Polinnen unterscheidet sich hinsichtlich wesentlicher sozialstruktureller Merkmale deutlich von den vier Herkunftsgruppen aus den ehemaligen Anwerbeländern. So ist die Altersgruppe der 25- bis 44-Jährigen deutlich stärker vertreten als bei den Frauen, die aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien, Italien oder Griechenland stammen, und damit die Altersklasse mit der höchsten Erwerbsbeteiligung. Gleichzeitig weisen Polinnen überwiegend eine deutlich kürzere Aufenthaltsdauer auf. Die Mehrzahl der Befragten aus den ehemaligen Anwerbeländern lebt bereits seit über 19 Jahren in Deutschland, gleichzeitig befinden sich unter den Frauen aus diesen Ländern relativ viele, die in Deutschland aufgewachsen und bereits im erwerbsfähigen Alter sind. Die Polinnen reisten indessen überwiegend erst im Verlauf der 1990er Jahre nach Ende des Kalten Krieges nach Deutschland ein. Eine zweite Generation im erwerbsfähigen Alter ist innerhalb dieser Herkunftsgruppe noch nicht herangewachsen. Nicht zuletzt war auch der Anteil der Polinnen, die entweder zum Zweck der Arbeitsaufnahme oder zum Studium nach Deutschland eingereist sind, mit gut 26 Prozent höher als bei den anderen Herkunftsgruppen. Insgesamt betrachtet ist die Gruppe der Polinnen damit im Vergleich mit den anderen Gruppen durch noch relativ junge Frauen der ersten Generation im besten Erwerbssalter geprägt. Lässt man die Generationenzugehörigkeit außer Betracht unterscheiden sich die Polinnen bezogen auf die Erwerbsbeteiligung in-dessen kaum von den Frauen anderer Herkunftsgruppen mit Ausnahme der Türkinnen. Rund jede zweite Polin ist als abhängig Beschäftigte oder Selbstständige erwerbstätig.

Ein weiterer wichtiger Befund stellt dar, dass die Wahrscheinlichkeit, erwerbstätig zu sein, bei allen Herkunftsgruppen mit Ausnahme der Türkinnen weniger durch das Herkunftsland als durch die Altersklasse, der sie angehören, die Aufenthaltsdauer, die Generationenzugehörigkeit, den Familienstand, die Zahl und insbesondere das Alter der Kinder sowie das Zuwanderungsmotiv bestimmt wird. Bei Türkinnen zeigen sich zwar die gleichen Zusammenhänge, allerdings sind sie auch bei Berücksichtigung sozialstruktureller Merkmale deutlich seltener in den Arbeitsmarkt eingebunden als Frauen der anderen Herkunftsgruppen. So zeigt sich, dass Türkinnen durchschnittlich mehr Kinder haben als Frauen der anderen Herkunftsgruppen. Die weiteren Analysen erbringen jedoch, dass auch die kinderlosen Türkinnen deutlich seltener erwerbstätig sind als kinderlose Frauen der sonstigen Gruppen. Gleiches ist bei Berücksichtigung der anderen sozialstrukturellen Merkmale zu beobachten. Der Befund, dass Türkinnen der zweiten Generation deutlich stärker in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Angehörige der ersten Generation, deutet jedoch darauf hin, dass sich das Arbeitsmarktverhalten der in Deutschland aufgewachsenen Türkinnen dem der anderen Gruppen annähert.

Weiterhin kann durch die Analysen bestätigt werden, dass sich neben sozialstrukturellen Merkmalen die **erworbenen Qualifikationen**, nämlich Deutschkenntnisse sowie formale Schul- und Berufsbildungsabschlüsse, auf die Beschäftigungsquote der hier untersuchten Frauen auswirken. Frauen, die ihrer Einschätzung nach gut oder sehr gut Deutsch sprechen, die über einen Schulabschluss oder die über eine Berufsausbildung verfügen, sind anteilmäßig häufiger erwerbstätig als Frauen mit schlechteren Deutschkenntnissen, als Frauen, die keinen bzw. einen niedrigen Schulabschluss haben oder die über keine Berufsausbildung verfügen. Bezogen auf die Schul- und Ausbildungsabschlüsse bestätigt sich außerdem, dass es nicht nur auf die Höhe des jeweiligen Abschlusses ankommt, sondern auch darauf, ob dieser in Deutschland anerkannt wird. Die festgestellte Grundtendenz, dass Frauen mit guten Ausgangsvoraussetzungen häufiger erwerbstätig sind, trifft sowohl für Angehörige der ersten als auch der zweiten Generation zu.

Bezogen auf erworbene Qualifikationen stellt ein weiteres wichtiges – wenn auch erwartetes – Ergebnis dar, dass sich die Ausgangsvoraussetzungen von Angehörigen der ersten und der zweiten Generation erheblich unterscheiden. Angehörige der zweiten Generation können ihrer Einschätzung nach deutlich besser Deutsch, sie verfügen anteilig über höhere Schulabschlüsse und sehr viel häufiger über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Darüber hinaus sind die von ihnen erworbenen Schul- und Ausbildungsabschlüsse in der Regel in Deutschland anerkannt. Die hier aufgewachsenen Töchter von Zuwanderern weisen damit über alle Herkunftsgruppen hinweg ein deutlich höheres Qualifikationsprofil als ihre Mütter auf.

Vergleicht man die Herkunftsgruppen miteinander wird deutlich, dass die überwiegend der ersten Generation angehörenden Polinnen deutlich bessere Ausgangsvoraussetzungen mitbringen als Frauen der ersten Generation, die aus den hier berücksichtigten vier ehemaligen Anwerbeländern stammen. Türkische Frauen sowohl der ersten als auch der zweiten Generation sind die mit deutlichem Abstand am schlechtesten qualifizierte Gruppe. Sie geben am seltensten an, gut oder sehr gut deutsch zu sprechen, sie verfügen über ein im Vergleich mit den anderen Herkunftsgruppen erheblich schlechteres Schulbildungsniveau und haben deutlich seltener einen Beruf erlernt. Bei den Türkinnen der ersten Generation ist

der Abstand zu den anderen Herkunftsgruppen besonders ausgeprägt. In der zweiten Generation setzen sich die schlechteren Ausgangsvoraussetzungen zwar weiter fort, die Unterschiede zwischen den Gruppen haben sich in Bezug auf die Sprachkenntnisse und die Schulbildung allerdings deutlich verringert. Hinsichtlich der Ausbildungsabschlüsse bleibt der Rückstand am stärksten. Der relativ hohe Anteil an noch in Ausbildung befindlichen jungen Türkinnen kündigt jedoch eine Trendwende an.

Bei den Frauen türkischer Herkunft fällt außerdem auf, dass sie, wie bereits in Bezug auf die sozialstrukturellen Merkmale beobachtet, bei vergleichbaren Deutschkenntnissen sowie Qualifikationsabschlüssen tendenziell seltener erwerbstätig sind als Frauen der übrigen Herkunftsländer. Zwar steigt auch bei den Türkinnen die Beschäftigungsquote der Frauen mit guten Deutschkenntnissen oder einer in Deutschland anerkannten Berufsausbildung an. Dennoch sind sie anteilig seltener in den Arbeitsmarkt eingebunden als Italienerinnen, Griechinnen oder Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die über entsprechende Voraussetzungen verfügen. Zusammengefasst lässt sich bezogen auf die Gruppe der Türkinnen damit zweierlei feststellen: Zum einen sind sie tendenziell schlechter qualifiziert als Frauen der anderen Herkunftsgruppen, so dass ein entsprechend höherer Anteil ungünstige Voraussetzungen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz mitbringt. Zum anderen deutet die vergleichsweise niedrige Erwerbsbeteiligung auch gut qualifizierter Türkinnen darauf hin, dass neben den Deutschkenntnissen, der Schulbildung sowie dem Ausbildungsabschluss noch weitere Faktoren ihre Einbindung in den Arbeitsmarkt hemmen. Den Ergebnissen über die Bedeutung sozialstruktureller Merkmale zufolge lässt sich die geringere Beschäftigungsquote auch nicht auf sozialstrukturelle Unterschiede zwischen Türkinnen und Frauen der anderen Anwerbeländer zurückführen. Relevante Studien zum Thema indizieren als mögliche Ursachen, die stärkere Verbreitung geschlechtsspezifischer Rollenbilder unter türkischen Zuwanderern (Boos-Nünning/Karakasoglu, 2006, Gapp 2007), die Wahl von Ausbildungsberufen, die nur vergleichsweise schlechte Arbeitsmarktperspektiven bieten (Alt/Granato 2001) oder die stärkere Betroffenheit von sonstigen Benachteiligungen bzw. von Diskriminierung (Damelang/Haas 2006, Kalter/Granato 2001, Seibert 2008).

Bezogen auf die **berufliche Stellung** der erwerbstätigen Frauen kann bestätigt werden, dass Angehörige der zweiten Generation zum Zeitpunkt der Befragung proportional häufiger eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit ausüben als Angehörige der ersten Generation. Berücksichtigt man außerdem die nationale Zugehörigkeit zeigt sich, dass Türkinnen sowohl der ersten als auch der zweiten Generation hinsichtlich ihrer beruflichen Positionierung im Vergleich mit den entsprechenden Frauen der anderen Herkunftsländer die am wenigsten erfolgreiche Gruppe sind. Zwar hat sich der Anteil beruflich gut positionierter Frauen bei den hier aufgewachsenen Türkinnen deutlich erhöht. Dennoch bleibt der Abstand zu den hier aufgewachsenen Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern erheblich.

Vertiefende Analysen über Einflussfaktoren auf die berufliche Stellung verdeutlichen bei den Erwerbstätigen aller fünf Herkunftsgruppen die Bedeutung sowohl der Schulbildung als auch des beruflichen Ausbildungsstandes. Mit der Höhe des Schulabschlusses bzw. einer abgeschlossenen Berufsausbildung nimmt entsprechend nicht nur die Beschäftigungsquote der hier untersuchten Frauen zu. Darüber hinaus geht mit einer verbesserten schulischen oder beruflichen Ausbildung unter den erwerbstätigen Frauen auch proportional häufiger eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit einher. Beide Ergebnisse liefern für die

oben dargelegte Feststellung, dass erwerbstätige Türkinnen proportional seltener qualifizierte Tätigkeiten ausübten, eine Erklärung. So haben die Auswertungen gezeigt, dass das Schulbildungsniveau der türkischen Bildungsausländerinnen deutlich niedriger ist als bei den sonstigen Bildungsausländerinnen und dass überproportional viele Türkinnen – sowohl der ersten als auch der zweiten Generation – keine Berufsausbildung haben.

Hinsichtlich des Einflusses der Schulbildung auf die berufliche Stellung zeichnen sich zwei wesentliche Grundtendenzen ab. Zum einen sind Bildungsinländerinnen beruflich besser platziert als Bildungsausländerinnen. Zum anderen steigt der Anteil der in einer qualifizierten oder hochqualifizierten Tätigkeit Beschäftigten unter den erwerbstätigen Frauen mit einer mittleren oder hohen Schulbildung deutlich an. Eine Ausnahme stellen die türkischen Bildungsausländerinnen dar. Im Unterschied zu den anderen Frauen spielt die Höhe des im Herkunftsland erworbenen Schulabschlusses in Bezug auf ihre berufliche Positionierung keine Rolle. Unabhängig vom Schulabschluss übten sie nur in seltenen Ausnahmefällen eine qualifizierte oder hochqualifizierte Tätigkeit aus. Bei den türkischen Bildungsinländerinnen besteht indessen ebenso wie bei den anderen Gruppen ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Höhe des in Deutschland erworbenen Schulabschlusses und dem Anteil der in einer qualifizierten Tätigkeit Beschäftigten. Insgesamt lässt sich bezogen auf die Bildungsinländerinnen damit feststellen, dass sie ein höheres Bildungsniveau als Bildungsausländerinnen haben und dass erwerbstätige Frauen mit einem in Deutschland erworbenen mittleren oder hohen Schulabschluss mit relativ großer Wahrscheinlichkeit in einem qualifizierten Arbeitsverhältnis zu finden sind.

Bezogen auf die berufliche Ausbildung zeigen sich ähnliche Grundtendenzen. Insbesondere Angehörige der zweiten Generation können auf dem Arbeitsmarkt deutlich von einem in Deutschland erworbenen Berufsausbildungs- bzw. Studienabschluss profitieren. Hier aufgewachsene Frauen mit einer Ausbildung sind proportional häufiger erwerbstätig und im Falle der Erwerbstätigkeit proportional häufiger in einem qualifizierten oder hochqualifizierten Tätigkeitsbereich beschäftigt als die Referenzgruppe der Frauen ohne Berufsausbildung. Hervorzuheben ist, dass Türkinnen der zweiten Generation, sofern sie erwerbstätig sind, ihre hier erworbenen Berufsqualifikationen gleichermaßen verwerten können wie Frauen aus den sonstigen Anwerbeländern. Nicht geklärt werden konnte allerdings die Frage, ob die im Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen festgestellte geringere Beschäftigungsquote der hier aufgewachsenen türkischen Frauen mit einer Berufsausbildung darauf zurückzuführen ist, dass sie bei der Arbeitssuche keine ausbildungsadäquate Arbeit finden und keine niedriger qualifizierte Arbeit annehmen oder ob sie aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind.

Frauen der ersten Generation mit einem in Deutschland anerkannten Berufsausbildungs- oder Studienabschluss sind beruflich ebenfalls besser positioniert als zugewanderte Frauen ohne entsprechende Voraussetzungen. Allerdings sind sie bei gleichem Ausbildungsstand seltener in einer höheren beruflichen Position als Frauen der zweiten Generation. Es bleibt daher kritisch anzumerken, dass das Risiko der erst im Erwachsenenalter zugewanderten Frauen und insbesondere der zugewanderten Türkinnen trotz einer in Deutschland anerkannten Ausbildung, keine adäquat qualifizierte Tätigkeit auszuüben, deutlich höher ist als bei den Angehörigen der zweiten Generation.

7.2 Fazit

Auf Basis der vorliegenden Ergebnisse lässt sich feststellen, dass unter den untersuchten ausländischen Frauen der fünf größten in Deutschland lebenden Nationalitätengruppen im erwerbsfähigen Alter von 18 bis 64 Jahren ein erhebliches Potential an Arbeitskräften ruht und dass der Schlüssel zur besseren Integration von Migrantinnen in den Arbeitsmarkt eine gute Ausbildung darstellt. Gleichzeitig wird deutlich, dass bei den Frauen aller untersuchten Gruppen ein erheblicher Nachqualifizierungsbedarf besteht. Dies gilt insbesondere für Frauen der ersten Generation, von denen zwei Drittel keinen oder keinen in Deutschland anerkannten Berufsabschluss vorweisen können. Insgesamt wird die in Bezug auf Migrantinnen hohe Bedeutung von Programmen zur Förderung der Arbeitsmarktintegration deutlich, wie etwa der am 09. Januar 2008 von der Bundesregierung beschlossenen Qualifizierungsinitiative „Aufstieg durch Bildung“ zur Stillung des steigenden Bedarfs an Fachkräften (vgl. Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008: 2) oder von Maßnahmen, wie sie im Rahmen des Nationalen Integrationsplans (NIP) verfolgt werden (vgl. Die Bundesregierung 2008: 17f.).

Bezogen auf die Angehörigen der zweiten Generation hat die hohe Zahl an jungen Frauen und insbesondere junger Frauen türkischer Herkunft, die hier die Schule abschließen, danach aber keine Ausbildung absolvieren, gezeigt, dass Maßnahmen zur Erhöhung der Ausbildungsquote von grundlegender Bedeutung sind. Entsprechend gilt es Maßnahmen zu fördern, durch die die jungen Frauen gezielt dabei unterstützt werden, die Schwelle des Übergangs von der Schule in die Ausbildung zu überwinden, so etwa durch begleitende Mentorinnenprogramme während der Schulabschlussjahre sowie durch die gezielte Beratung über Ausbildungsmöglichkeiten jenseits der wenigen typisch weiblichen Berufe, in denen sich Migrantinnen bislang konzentrieren. Im Rahmen der Untersuchung wurde aber auch ersichtlich, dass die Ursachen für die niedrige Ausbildungsquote vielschichtig sind. Entsprechend kommt neben direkt auf die Betroffenen ausgerichteten Angeboten auch der Elternarbeit sowie Maßnahmen, die dazu beitragen, dass in den Ausbildungsbetrieben mehr Lehrstellen mit jungen Frauen ausländischer Herkunft besetzt werden, Bedeutung zu.

Bedeutsam zur besseren Arbeitsmarktintegration von bereits ausgebildeten Migrantinnen der ersten Generation ist es, mehr Angebote zu schaffen, die es den Frauen ermöglichen, ihre aus den Herkunftsländern mitgebrachten Qualifikationen in Deutschland zu verwerten, sei es durch die Anerkennung vergleichbarer Ausbildungsabschlüsse, sei es durch Nachschulungsmöglichkeiten, durch die vorhandene Berufskennnisse an die Erfordernisse des deutschen Arbeitsmarktes angepasst werden. Die Gruppe der Polinnen als Neuzuwanderinnen verdeutlicht, dass dem Bereich der Anerkennung bzw. Anpassung vorhandener Qualifikationen perspektivisch wachsende Bedeutung zukommt, da zunehmend besser ausgebildete Frauen zuwandern.

Um die Arbeitsmarktchancen der zahlreichen Migrantinnen ohne Berufsausbildung sowohl der ersten als auch zweiten Generation zu verbessern, kommt nicht zuletzt dem Ausbau von Maßnahmen zum Nachholen berufsqualifizierender Abschlüsse hohe Bedeutung zu. Im Zusammenhang mit dem hohen Anteil an Frauen mit Kindern im schulpflichtigen Alter wäre es hierbei sinnvoll, auch gezielt Angebote für Mütter, die gleichzeitig Erziehungsaufga-

ben wahrzunehmen haben, zu schaffen. Hierdurch könnten zwei relevante Gruppen noch jüngerer Frauen erreicht werden, nämlich die Gruppe der in Deutschland aufgewachsenen Bildungsinländerinnen, die direkt nach dem Schulbesuch eine Familie gründen und die später aufgrund der fehlenden Berufsausbildung trotz einer teilweise guten Schulbildung kaum Chancen auf einen qualifizierten Arbeitsplatz haben und zum anderen die Gruppe der im Zuge des Ehegattennachzuges einreisenden Bildungsausländerinnen.

8. Literatur

- Alt, Christel/Granato, Mona (2001):** Chancengleichheit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der beruflichen Ausbildung verwirklichen, in: Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, ibv Nr. 41, Nürnberg,
Online: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/pr_pr-material_2002_migranten_chancen_granato_alt.pdf (17.07.2008).
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hg.) (2008):** Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag,
Online: http://www.bildungsbericht.de/daten2008/bb_2008.pdf (17.07.2008).
- Babka von Gostomski, Christian (2008a):** Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Working Paper 11 der Forschungsgruppe des Bundesamtes. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge,
Online: http://www.bamf.de/clin_011/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp11-ram-erste-ergebnisse,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp11-ram-erste-ergebnisse.pdf (17.07.2008).
- Babka von Gostomski, Christian (2008b):** Forschungsbericht zur Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM), in Vorbereitung.
- Baumert, Jürgen/Stanat, Petra/Watermann, Rainer (Hg.) (2006):** Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bednarz-Braun, Iris (2004):** Zur beruflichen Ausbildung junger MigrantInnen, in: Bednarz-Braun, Iris/Heß-Meining, Ulrike (Hg.): Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bender, Stefan/Seifert Wolfgang (1996):** Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt: Nationalitäten und geschlechtsspezifische Unterschiede, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 25, Heft 6, S. 473-495.
- Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin (2006):** Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund, Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2008): Migrationsbericht 2006, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge,

Online: http://www.bamf.de/cln_011/nn_443284/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2006.templateId=raw,property=publicationFile.pdf/migrationsbericht-2006.pdf (17.07.2008).

Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Aktionsprogramm der Bundesregierung. Beitrag der Arbeitsmigration zur Sicherung der Fachkräftebasis in Deutschland, Berlin,

Online: http://www.bmi.bund.de/Internet/Content/Common/Anlagen/Nachrichten/Pressemitteilungen/2008/07/Aktionsprogramm__Arbeitsmigration.templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Aktionsprogramm_Arbeitsmigration.pdf (17.07.2008).

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.) (2007): Berufsbildungsbericht 2007. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF),

Online: http://www.bmbf.de/pub/bbb_07.pdf (17.07.2008).

Damelang, Andreas/Haas, Annette (2006): Arbeitsmarkteinstieg nach dualer Berufsausbildung – Migranten und Deutsche im Vergleich, in: IAB Forschungsbericht Nr. 17, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung,

Online: <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2006/fb1706.pdf> (17.07.2008).

Die Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (2002): Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin/Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei.

Die Bundesregierung (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung,

Online: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2007/07/Anlage/2007-08-30-nationaler-integrationsplan,property=publicationFile.pdf> (17.07.2008).

Döbert, Hans/Hörner/Wolfgang/von Kopp, Botho/Mitter, Wolfgang (Hg.) (2004): Die Schulsysteme Europas, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Engelmann, Bettina/Müller, Martina (2007) Brain Waste: Die Anerkennung von ausländischen Qualifikationen in Deutschland, Augsburg,

Online: http://www.vielfalt-als-chance.de/data/downloads/webseiten/Studie_Brainwaste.pdf (17.07.2008)

Esser, Hartmut (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Färber, Christine/Arslan, Nurcan/Köhen, Manfred/Parlar, Renée (2008): Migration, Geschlecht und Arbeit. Probleme und Potenziale von Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt, Opladen/Farmington Hills: Budrich UniPress Ltd.

- Gapp, Patrizia** (2007): Konflikte zwischen Generationen? Familiäre Beziehungen in Migrantenfamilien, in: Weiss, Hilde (Hg.): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Granato, Mona** (2003): Jugendliche mit Migrationshintergrund in der beruflichen Bildung, in: WSI Mitteilungen 8/2003, Online: <http://archiv.hamburger-illustrierte.de/arc2003/downloads/wsimit200308granato.pdf> (17.07.2008).
- Granato, Mona** (2005): Junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund: Ausbildung Adé?, in: INBAS (Hg.): *Werkstattbericht 2005*, Frankfurt/Berlin, Online: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a24_veranstaltung_migranten-kompetenzen-staerken_inbas-mig-2005.pdf (17.07.2008).
- Granato, Nadia** (2003): *Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Band 33*, Opladen: Leske + Budrich.
- Gries, Jürgen/Lindenau, Mathias/Maaz, Kai/Waleschkowski, Ute** (2005): *Bildungssysteme in Europa, Kurzdarstellungen. Arbeitsmaterialien*. Berlin: Institut für Sozialforschung, Informatik & Soziale Arbeit (ISIS Berlin e.V), Online: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_11327_11328_2.pdf(17.07.2008).
- Haug, Sonja** (2002): Familie, soziales Kapital und soziale Integration. Zur Erklärung ethnischer Unterschiede in Partnerwahl und generativem Verhalten bei jungen Erwachsenen deutscher, italienischer und türkischer Abstammung, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Jg. 27, Heft 4, S. 393-425.
- Haug, Sonja** (2003): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 55, Heft 4, S. 716-736.
- Haug, Sonja** (2005): Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit. Eine Analyse der ethnischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, in: Haug, Sonja/Diehl, Claudia (Hg.): *Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haug, Sonja** (2008): *Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland*, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Working Paper 14, Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 2, Online: http://www.bamf.de/cIn_092/nn_444062/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp14-sprachliche-integration,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp14-sprachliche-integration.pdf (17.07.2008).

- Herrmann, Helga** (1995): Ausländische Jugendliche in Ausbildung und Beruf, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B35/95, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B35/95, S. 23-29.
- Heß-Meining, Ulrike** (2004): Migrantinnen und Familie, in: Bednarz-Braun, Iris/Heß-Meining, Ulrike (Hg.): Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim** (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz, Stuttgart: Enke.
- Kalter, Frank/Granato, Nadia** (2001): Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem Deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition in Humankapital?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 53, Heft 3, S. 497-520.
- Keck, Wolfgang** (2006): Zuwanderer und Ausländer in Deutschland, in: Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Statistisches Bundesamt in Zusammenarbeit mit WZB und ZUMA, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kosinska, Renata/Pafili, Maria** (2004): Europäisches Glossar zum Bildungswesen. Band 1. Zweite Ausgabe. Prüfungen, Abschlüsse, Titel. Brüssel: Eurydice, das Informationsnetz zum Bildungswesen in Europa,
Online: http://www.eurydice.org/ressources/Eurydice/pdf/0_integral/046DE.pdf (17.07.2008).
- Kosinska, Renata/Pafili, Maria** (2006): Europäisches Glossar zum Bildungswesen. Band 2. Zweite Ausgabe. Bildungseinrichtungen. Brüssel: Eurydice, das Informationsnetz zum Bildungswesen in Europa,
Online: http://www.eurydice.org/ressources/Eurydice/pdf/0_integral/053DE.pdf (17.07.2008).
- Münz, Rainer/Seifert, Wolfgang/Ulrich, Ralf** (1997): Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven, Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Nohl, Arnd-Michael/Ofner, Ulrike/Thomsen, Sarah** (2007): Statuspassagen von gleichberechtigten hochqualifizierten Bildungsausländer(inne)n in den deutschen Arbeitsmarkt: Zur Verwertung von Wissen und Können im Kontext migrations-bezogener Orientierungen. Cultural Capital During Migration Resarch Paper No. 3, Online: http://www.cultural-capital.net/images/stories/publications/research_paper_number_3.pdf (28.11.2008).
- Sacaliuc, Ana-Violeta** (2008): Mentoring: Integrationsinstrument für qualifizierte Migrantinnen, in: Hunger, Uwe/Aybek, Can M./Ette, Anreas/Michalowski, Ines (Hg.): Migrations- und Integrationsprozesse in Europa. Vergemeinschaftung oder nationalstaatliche Lösungswege, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Salentin, Kurt/Wilkening, Frank** (2003): Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 55, Heft 2, S. 278-298.

Sauer, Martina/Goldberg, Andreas (2006): Türkischstämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der siebten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien,
Online: <http://www.zft-online.de/UserFiles/File/NRWProzent202005-Bericht5.pdf> (17.07.2008).

Sauer, Martina (2007): Perspektiven des Zusammenlebens: Die Integration türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der achten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien,
Online: <http://www.zft-online.de/UserFiles/File/NRW-BerichtProzent202006.pdf> (17.07.2008).

Seibert, Holger (2008): Junge Migranten auf dem Arbeitsmarkt. Bildung und Einbürgerung verbessern die Chancen, in: IAB Kurzbericht 17/2008, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, Online: <http://doku.iab.de/kurzber/2008/kb1708.pdf> (28.11.2008).

Siegert, Manuel (2008): Schulische Bildung von Migranten in Deutschland, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Working Paper 13, Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 1,
Online: http://www.bamf.de/cln_092/nn_444062/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp13-schulische-bildung.pdf (17.07.2008).

Stanat, Petra/Artelt, Cordula/Baumert, Jürgen/Klieme, Eckard/Neubrand, Michael/Prenzel, Manfred/Schiefele, Ulrich/Schneider, Wolfgang/Schümer, Gundel/Tillmann, Klaus-Jürgen/Weiß, Manfred (2002): Pisa 2000: Die Studie im Überblick. Grundlagen, Methoden und Ergebnisse, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung,
Online: http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf (17.07.2008).

Stanat, Petra/Christensen, Gayle (2006): Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich. Eine Analyse von Voraussetzungen und Erträgen schulischen Lernens im Rahmen von Pisa 2003, Bildungsforschung Band 19. Übersetzung der Studie „Where Immigrant Students Succeed“ der Organisation For Economic Co-Operation And Development (OECD). Bonn/Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Statistisches Bundesamt (2004): Im Blickpunkt. Frauen in Deutschland, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2006): Leben und Arbeiten in Deutschland. Sonderheft 2: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2007a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005 –. Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2007b): Statistisches Jahrbuch 2007, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2007c): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Einbürgerungen. Fachserie 1 Reihe 2.1, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2008): Familienland Deutschland, Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 22. Juli 2008 in Berlin, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, Online: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2008/Familienland/Pressebrochure__Familienland,property=file.pdf (22.07.2008).

Szydlik, Marc (1996): Ethnische Ungleichheit auf dem Deutschen Arbeitsmarkt, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48, Heft 4, S. 658-676.

Uhly, Alexandra/Granato, Mona (2005): Ausbildungsquote junger Menschen ausländischer Nationalität im dualen System, in: Bundesinstitut für Berufsbildung: Bonn, Online: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a24_veranstaltung_migranten-kompetenzen-staerken_ausbildungsquote-2005.pdf (17.07.2008).

Venema, Mathias/Grimm, Claus (2002a): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001, Berichtsband Teil A: Türkische, ehemalige Jugoslawische, italienische, sowie griechische Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen in den alten Bundesländern und im ehemaligen West-Berlin, Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Offenbach/München, Online: http://www.bamf.de/cIn_092/nn_1026360/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Downloads/Sonstige/ram-studie-2001-berichtsband-teil-a.html (25.11.2008).

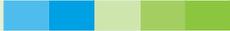
Venema, Mathias/Grimm, Claus (2002b): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001, Tabellenband Teil A: Türkische, ehemalige Jugoslawische, italienische, sowie griechische Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen in den alten Bundesländern und im ehemaligen West-Berlin, Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Offenbach/München, Online: http://www.bamf.de/cIn_092/nn_1026360/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Downloads/Sonstige/ram-studie-2001-tabellenband-teil-a.html (25.11.2008).

von Below, Susanne (2005): Die berufliche Bildung ausländischer Jugendlicher, in: Haug, Sonja/Diehl, Claudia (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Erschienenene Working Papers der Forschungsgruppe für Migration und Integration

- 1/2005 Die Datenlage im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung
Verfasserin: Sonja Haug
- 2/2005 Illegalität von Migranten in Deutschland
Verfasserin: Susanne Worbs unter Mitarbeit von Michael Wolf und Peter Schimany
- 3/2005 Jüdische Zuwanderer in Deutschland
Verfasserin: Sonja Haug unter Mitarbeit von Peter Schimany
- 4/2005 Die alternde Gesellschaft
Verfasser: Peter Schimany
- 5/2006 Integrationskurse
Erste Erfahrungen und Erkenntnisse einer Teilnehmerbefragung
Verfasserin: Sonja Haug und Frithjof Zerger
- 6/2006 Arbeitsmarktbeteiligung von Ausländern im Gesundheitssektor in Deutschland
Verfasser: Peter Derst, Barbara Heß und Hans Dietrich von Loeffelholz
- 7/2006 Einheitliche Schulkleidung in Deutschland
Verfasser: Stefan Theuer
- 8/2007 Soziodemographische Merkmale, Berufsstruktur und Verwandtschaftsnetzwerke jüdischer Zuwanderer
Verfasserin: Sonja Haug unter Mitarbeit von Michael Wolf
- 9/2007 Migration von hoch Qualifizierten und hochrangig Beschäftigten aus Drittstaaten nach Deutschland
Verfasser: Barbara Heß und Lenore Sauer
- 10/2007 Familiennachzug in Deutschland
Verfasser: Axel Kreienbrink und Stefan Rühl
Family Reunification in Germany
Verfasser: Axel Kreienbrink und Stefan Rühl
- 11/2007 Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland
Verfasser: Christian Babka von Gostomski

- 12/2008 Kriminalität von Aussiedlern. Eine Bestandsaufnahme
Verfasserin: Sonja Haug, Tatjana Baraulina, Christian Babka von Gostomski,
unter Mitarbeit von Stefan Rühl und Michael Wolf
- 13/2008 Schulische Bildung von Migranten in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 1
Verfasser: Manuel Siegert
- 14/2008 Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 2
Verfasserin: Sonja Haug
- 15/2008 Healthy-Migrant-Effect, Erfassungsfehler und andere Schwierigkeiten bei der
Analyse der Mortalität von Migranten
Eine Bestandsaufnahme
Verfasser: Martin Kohls
- 16/2008 Leben Migranten wirklich länger?
Eine empirische Analyse der Mortalität von Migranten in Deutschland
Verfasser: Martin Kohls
- 17/2008 Die Einbürgerung von Ausländern in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 3
Verfasserin: Susanne Worbs
- 18/2008 Die Datenlage im Bereich der internationalen Migration in Europa
und seinen Nachbarregionen
Verfasser: Kevin Borchers unter Mitarbeit von Wiebke Breustedt
- 19/2008 Das Integrationspanel
Ergebnisse zur Integration von Teilnehmern zu Beginn ihres Integrationskurses
Verfasserin: Nina Rother
- 20/2008 Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalitäten in Deutschland
Eine vergleichende Analyse über türkische, italienische, griechische und polnische
Frauen sowie Frauen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens
Verfasserin: Anja Stichs



Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Referat 220 - Grundsatzfragen der Migration,
Projektmanagement, Finanzen,
Geschäftsstelle Wissenschaftlicher Beirat
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg

Gesamtverantwortung:

Antje Kiss
Dr. habil. Sonja Haug

Verfasser:

Dr. Anja Stichs

Bezugsquelle:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Referat 220
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg
www.bamf.de
E-Mail: info@bamf.de

Stand:

01. Dezember 2008

Layout:

Gertraude Wichtrey
Claudia Sundelin

ISSN:

1865-4770 Printversion

ISSN:

1865-4967 Internetversion

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigungen und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangaben gestattet.
Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme oder Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesamtes.
Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.